Mitteldeutschland
Merseburger Zeitung

Merseburger Korrespondent — Mitteldeutsche Neueste Nachrichten — Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

177. Jahrgang / Nr. 300 | Schriftleitung, Verlag und Druckerei Merseburg, Kleine Ritterstraße 3, Fernruf-Sammel-Nr. 2323. Im Falle höherer Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung | Merseburg, Freitag, den 24 Dezember 1937 | Monatl. Bezugspreis 2,10 frei Haus (einschl. 22 Pf Beförderung) d. Post 2,30 RM (einschl. 33,2 Pf Postzeitungsgeb.) zuzügl. 36 Pf Bestellg. — Abholertarife bei Post 0,90 RM. — Geschäftsstellen: Kl. Ritterstraße 3, Leuna, Industriestraße 1 | Einzelpreis 15 Pfg.

Volksweihnachten!

Dr. Goebbels sprach zu über zwei Millionen Kindern im Reich

Volksweihnachten! Welch schöner Klang liegt in diesem Wort! Aus den vollen Sammelbüchsen sind bunte Teller geworden, aus den Spenden vom Eintopfsonntag Berge von Spielzeug, aus den Pfundspenden stattliche Pakete. Ein Volk hilft sich selbst! Im Zeichen dieses wunderwirkenden Gemeinschaftssinnes standen die unzähligen, durch die Aetherwellen miteinander verbundenen Gemeinschaftsfeiern, die in allen Gauen des Reiches abgehalten wurden. Gleich einer großen Familie scharten sich Millionen von Volksgenossen und Kindern als Gäste der Partei und des Winterhilfswerkes in festlich geschmückten Sälen um den strahlenden Weihnachtsbaum.

Wieder wurde der Saalbau Friedrichshain im Nordosten Berlins, die alte Kampfstätte der Partei, zum Mittelpunkt der Feiern in Berlin und im Reich. 1000 Kinder saßen, meist an der Seite ihrer Eltern, erwartungsfroh an den langen, weiß gedeckten Tischen. Jedes Kind hatte seinen bunten Teller und Kuchen vor sich, BdM.-Mädel schenkten Schokolade ein, und der Musikzug der Standarte „Feldherrnhalle" spielte Märsche und Weihnachtslieder. Stürmischer Jubel empfing Dr. Goebbels, der nach dem Lied „O Tannebaum" das Wort zu seiner Weihnachtsansprache nahm, die über die deutschen Sender zu 2½ Millionen Kindern und darüber hinaus als Botschaft der Freude und des Friedens zum ganzen deutschen Volk getragen wurde. Das Siegheil auf den Führer und die Lieder der Nation waren gerade verklungen, als Knecht Ruprecht (Kammersänger Eck) an die Tür des Saales klopfte. Tobendes Halloh begrüßte ihn. Bald war denn auch der große Augenblick da, wo der Weihnachtsmann am Schluß seiner Ansprache die freudige Botschaft überbrachte, daß er für alle Kinder etwas mitgebracht habe. Scheinwerfer strahlten auf, und nun kamen die Kinder zu Dr. Goebbels, um aus seiner Hand die schönen Geschenke entgegenzunehmen. Alle zogen strahlend von dannen, und so manches Kind dankte mit dem Aufsagen eines Weihnachtsgedichtchens. Eine schönere Volksweihnacht konnte es nicht geben!

Dr. Goebbels sagte in seiner Rede u. a.: Liebe Kinder! Zum fünften Male begehen wir das deutsche Volksweihnachtsfest im nationalsozialistischen Reiche Adolf Hitlers. Im ersten Jahre 1933 haben wir es noch auf der Straße eines Berliner Arbeiterviertels gefeiert. Es entstand damals aus der Absicht heraus, unseren ehemaligen politischen Gegnern zu zeigen, daß der Nationalsozialismus entschlossen sei, über vergangene Gegensätze hinweg die Brücke zur Gemeinschaft zu schlagen. Es war an jenem frostkalten Dezemberabend ergreifend, zu sehen, wie die Männer aus der SA. und SS. mit Kindern von ehemaligen Sozialdemokraten und Kommunisten auf den Armen an die Gabentische, die wir ihnen aufgestellt hatten, herantraten und an der Freude ihrer kleinen Herzen teilnahmen. Das war ein Versöhnungsfest in des Wortes tiefster Bedeutung. Seit jenem Jahre 1933 haben wir schon viel Not und Sorge beseitigen können; aber wir wissen auch, daß viel davon noch übrig geblieben ist. Doch auch dessen werden wir Herr, wie wir die vergangene Not überwunden haben: durch nationale Selbsthilfe.

Weihnachten ist das Fest des Friedens und des Familienglücks. Wir Deutschen haben ihm unsere ganze innige Seele eingehaucht. Weihnachten ist wie kein anderes Fest das Fest der Kinder. Wie schmerzlich muß es da gerade für die Kinder weniger begüterter Eltern sein, an diesem Tage abseits der Freude zu stehen und traurig zuschauen zu müssen, wie alle anderen singen und jubeln. Ist es da nicht verständlich, daß gerade hier eine Quelle des Unmuts und der sozialen Klassenfeindschaft liegt? Wir haben diese Quelle des Unfriedens zugestopft. Wir schauen nicht untätig und mit verschränkten Armen zu, wie die einen feiern und die anderen traurig und verlassen sind. Wir laden die, die sich selbst kein Weihnachten bereiten können, als unsere Gäste ein. Millionen Kinder sitzen in dieser Stunde in ganz Deutschland um die weißgedeckten Gabentische herum. Die Männer der Partei und des Staates feiern mit ihnen zusammen das Volksweihnachtsfest.

So wie hier im Saalbau Friedrichshain in Berlin, so sitzt ihr um diese Stunde in ganz Deutschland festlich zusammen. Es gibt in unserem Reiche keine Stadt, kein Dorf und keinen Marktflecken, wo nicht der Baum unseres Volksweihnachten erstrahlte. Es ist der Wille des Führers, daß an diesem Feste alle teilnehmen. Und damit wird ihm erst seine rechte Weihe gegeben. Wenn um diese Stunde in ganz Deutschland die alten, lieben Weihnachtslieder erklingen, dann soll Freude einziehen in jedes Herz. Wir wollen damit einer friedlosen und unruhigen Welt ein Beispiel geben. Wir wollen ihr zeigen, wie man durch die Gemeinschaft zu Glück und Eintracht in einem Volke kommt, und wie deshalb auch nur das gemeinschaftliche Denken und Handeln Glück und Eintracht unter den Völkern verbürgen kann. Euch aber, ihr lieben Kinder, wollen wir zu dieser Gesinnung und zu diesem Denken erziehen.

Dr. Goebbels bei der Bescherung

Voll Dankbarkeit aber schauen wir alle in dieser Stunde auf den Führer, dessen Wort und Werk uns auch dieses Fest gerichtet hat. Er hat uns den Weg zur Gemeinschaft gewiesen. Er zeigte uns, wie man ein praktisches Christentum der Tat pflegen kann. Das ganze Volk und vor allem unsere Kinder haben ihn dabei verstanden. Die Nation ist glücklich, ihr Schicksal in seiner Hand geschehen zu wissen. Seid stolz darauf, einem Volke anzugehören, in dem nicht nur die Not, in dem auch die Freude geteilt wird! Geschlossen und geeint steht es heute schon in einer bewegten und unruhigen Welt. Es kann dieser Welt keinen besseren Wunsch übermitteln als den, den uns schon die Weihnachtsbotschaft verkündet: Friede unter den Menschen auf Erden!

Göring beschenkte die Kinder aus der Schorfheide

Ministerpräsident Generaloberst Göring und seine Gattin hatten gestern nachmittag 500 Waldarbeiterkinder aus der Schorfheide zur Bescherung in den Clou in Berlin eingeladen. Musik und Vorführungen verschönten die genußreichen Stunden der Kinder. Am schönsten war jedoch der Geist einer herzlichen Volksgemeinschaft, der besonders dann zum Ausdruck kam, als „Onkel Hermann" sich von den Kindern ihre vielen Weihnachtsgeschenke zeigen ließ und sich in fröhlicher Weise mit ihnen unterhielt. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Lieder, die die deutsche Welt umschlingen

Volk erlebt sich am unmittelbarsten in seiner Sprache. Erhebt sich dann das gesprochene Wort über den Alltag, wird es zum Klingen gebracht, dann wandelt sich die Sprache zum Lied, und gesagtes Wort wird zum Klang. Hinter solcher Wandlung müssen beim belangvollen Lied freilich Erlebnisse stehen, die von Gewicht sind. Denn nur Gültiges verzaubert Worte zu Vers und Musik. Ob es nun Liebe ist oder Leid, Tod oder Wiege, Vaterland, Reich oder Volk oder schließlich — an aller Lieder Anfang, Gott —, nur so wachsen der Völker ewige Gesänge, der Vergänglichkeit trotzend. Liedgut anderer Art bleibt Song, für die Stunde gemacht — und ist morgen schon tot.

Lieder leben jedoch nicht in der Vereinzelung. Lieder wollen den Chor. Chor ist Gemeinschaft, oberste Liedergemeinschaft das Volk. Klingen Lieder ewigen Dingen zum Preis, dann vermählt sich ihnen etwas von jener äußersten Kraft, die aus jenseitsirdischem Raum wacht über letzter Ordnungen letztes Gesetz. Nur aus solchem Auftrag wächst das bleibende Lied; man kann es weder befehlen noch „machen". Aus dem heiligen Dunkel tief verborgener Quellen steigt es auf. In den Herzen gläubiger Menschen wird es zu Wort und zu Vers. In begnadeten Stunden entsteht seine Melodie. Und das Volk, das es singt, fragt kaum nach Woher und Wohin.

Unsere alten Weihnachtslieder sind Klang solchen Klanges. Wort und Ton in ihnen ist eins. Sie bilden ein Ganzes. Wie sie wurden, sind sie vollendet, und nähme man ihnen nur etwas, sie wären nicht mehr, was sie waren. Da sie nicht aus Absicht und Willkür geworden, ertragen sie Willkür auch nicht. Wie er auch heiße, der sie anrührt, er frevelt am Volksgut. Frevel am Volksgut ist immer Missetat an der Gemeinschaft. Wo aber ist Gemeinschaft der Deutschen inniger als im Lied ihrer Feste. Und welches der Feste ist schöner als unsere Weihnacht?

Unsere Eltern haben die Weihnachtslieder uns einst gelehrt. Sie lernten sie vorher auch von Mutter und Vater, und die von den Ahnen. Neue kamen hinzu, verschmolzen sich uralten Klängen. Alte, die fast schon versunken, entband eine singende Jugend wieder zur Gegenwart. Alle singen jedoch vom Christ und von Heilandsgeburt und der Jungfrau Maria. Und vom Kind in der Krippe und von Bethlehems Stall. Alle erklingen zu Gottes Ehre und Preis — von der heiligen Nacht, den Hirten im Feld und den Engeln. Alle entsteigen letztlich der Weihnachtsgeschichte, wie sie geschrieben steht und im Kindermunde alljährlich unter dem Christbaum — alt und doch ewig neu — zu rührendem Vortrag erwacht. Stärker als irgendein anderes Lied — und sei es das stärkste, wie etwa das Lied der Nation — schlingen sie ihr beseligendes Band um die Welt aller Deutschen. Selbst wo das Deutschlandlied, gebunden an Paßbuch und Grenzen, nicht mehr laut wird oder laut werden darf unter fremden Staaten, leben die Lieder des Volkes. Und am innigsten jene zu Weihnacht und Christfest.

An solcher Wirklichkeit muß jeder Bildersturm scheitern. Umgedichtet verlieren sie ihre Kräfte der Bindung. Leider hat es nicht an solchen Versuchen gefehlt. Unverständige Menschen mit kleinen Herzen waren am Werk. Uebereifrige und hurtige Ritter einer vermeintlichen Konjunktur haben ehrfurchtslos täppisch neue Texte gebraut, — von Dichten kann man nicht reden; teils weil sie meinen mochten, das Christentum sei unrettbar von gestern und die alten Mären von der Geburt des Heilandes seien darum auch in den Liedern zum Schweigen zu bringen, teils um dünner Betriebsamkeit Ausdruck zu geben mit

Heute abend spricht Heß

Die Deutschen in aller Welt am Rundfunk.

Die diesjährige Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, die er an die Deutschen in aller Welt hält, wird heute abend in der Zeit von 20 Uhr bis 20.20 Uhr über alle deutschen Sender und über den deutschen Kurzwellensender gesendet werden. In allen Teilen der Welt werden die Deutschen die Botschaft der Heimat hören.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0001

nagerem Griffel. Doch, so wenig ein König Ludwig, den man den Frommen nennt, einst, so sehr er es auch wollte, Sagen und Brauchtum unserer Altvordern, aus der Zeit vor Christi Geburt im Kern zu treffen vermochte, wird man aus deutscher Weihnacht stammende Lieder entleeren können, und ihres Wesens berauben. Mögen sie's dabei noch so gut meinen, wenn sie an Stelle des Heilands Baldur beschwören, mögen sie immerhin singen — wie es geschah — „Heute ist Baldur geboren, Freiheit zum Licht uns erkoren" — solche Gesänge verschluckt das Schweigen. Und kein Echo kehrt aus dem Herzen des Volkes zurück.

Alfred Rosenberg selbst hat kürzlich ein solches Gehabe mit nicht mißzuverstehenden Worten an den Pranger gestellt und in entschiedener Verordnung sich zum Liedgut der deutschen Weihnacht bekannt. Er tat kund, „daß jeder Bildersturm und eine offizielle Zurückweisung der bisher meist gesungenen Weihnachtslieder abgelehnt werden müsse". Dieses Wort hat Geltung. Es entsprang dem tieferen Wissen, daß es Güter der Seele gibt, die der Gesamtheit gehören. Und die alle angehen, sei es Christen oder Nichtchristen aus deutschem Bereiche. Alle Deutschen treten solchen Worten zur Seite; nicht aus Klugheit etwa oder Taktik oder Gedanken des Nutzens, sondern weil unsere Weihnachtslieder ein kostbarer Schatz der Nation sind, den es zu hüten gilt, damit die Seele des Volkes keinen Schaden erleidet, und weil es ein Uebel, mit dem Hirn zu betreiben, was Sache mitklingender Herzen.

Jener Schild der Abwehr, den Rosenberg hob, sei von uns allen getragen, die wir nicht wollen, daß man des Volkes schönste Lieder irgendwie schmälere. Und so singen wir heute und an diesem Abend des Schenkens, überall, wo sich Deutsche zum innigsten aller Feste um den Weihnachtsbaum scharen, mit doppelter Inbrunst die Lieder, die wie ein goldenes Band die Welt aller Deutschen umschlingen. Indem solches geschieht, folgen wir dem Gebot unserer Herzen. Dann wird uns der rechte Friede werden, wie er verheißen.

Dr. O.

Ein wackerer Tierfreund

Siebenjähriger setzt sein Leben aufs Spiel.

Der Deutsche Tierschutzverein hat einen 7½jährigen Tierfreund, der sein junges Leben im Dienste des Tierschutzes auf das Spiel gesetzt hat, zum beitragsfreien Mitglied für Lebenszeit aufgenommen und mit einem Weihnachtsgeschenk erfreut. Der kleine Herbert Thomiczek aus Berlin-Heiligensee sah vor einigen Tagen, als er mit fünf Knaben die Schule verließ, etwa 30 Meter vom Ufer entfernt, einige Taucher oder Bleßhühner eingefroren, die noch Lebenszeichen von sich gaben. Der Junge betrat daraufhin sofort das dünne Eis, um die Tiere zu befreien, während seine Kameraden vorsichtig am Ufer verblieben. In einer Entfernung von 30 Meter brach der Junge ein und versank. Die anderen Jungen rannten davon, ohne jemand von dem Unglücksfall zu benachrichtigen. Eine vorübergehende Frau erfuhr zufälligerweise aus Bemerkungen eines Knaben von dem Unglück und schlug Alarm, worauf ein Nachbar einen Handkahn frei machte, um das Eis aufzuschlagen. Nach 45 Minuten gelang es, an den kleinen Herbert heranzukommen, der bewußtlos geborgen wurde. Die inzwischen alarmierte Feuerwehr konnte nach dreistündiger unermüdlicher Arbeit den Jungen wieder ins Leben zurückrufen.

Gegen irreführende Auslandsmeldungen

Teruel wird heldenhaft verteidigt

Die nationale Besatzung erwartet das Herannahen der Truppen General Arandas

Wie der Sonderberichterstatter des DNB. von der Front von Teruel meldet, verfolgt das ganze nationale Spanien die Verteidigung Teruels mit größter Anteilnahme. Die nationalen Sender feuern die tapfere Garnison, die den Kern der Stadt heldenhaft gegen eine bolschewistische Uebermacht verteidigt, zum Aushalten an, bis sie von General Arandas heranrückenden Truppen befreit ist. Zugleich mit der Fälschung von Meldungen über den angeblichen Fall Teruels, die besonders von französischen Blättern übernommen wurden, inszenieren die bolschewistischen Machthaber ein großes Theater zur Irreführung des Auslandes. So veranstalteten sie einen regelrechten „Glückwunsch-Telegrammwechsel" mit den Anführern der Belagerer. In Alicante, Albacete und Barbastro wurden sogar „Siegesfeiern" veranstaltet, um politische Erfolge im Auslande zu erzielen. Darüber hinaus bearbeitet man die Bevölkerung Teruels unter Zuhilfenahme von Lautsprechern, sie sollte die Stadt in Gruppen von je 25 Personen mit weißen Fahnen verlassen. Das nationale Kommando in Teruel teilt demgegenüber mit, daß sich der gesamte wehrfähige Teil der Zivilbevölkerung dem Stadtkommandanten zur Verfügung gestellt hat, um die bolschewistischen Angriffe abzuschlagen.

Auch am gestrigen achten Tage der Angriffe großer Bolschewistenmassen ist es den Angreifern nicht gelungen, den Kern der Stadt zu besetzen. Der nationale Sender stand den ganzen Donnerstag über in ständiger Verbindung mit den militärischen Stationen des nationalen Hinterlandes. Die Verteidiger der Stadt haben in Anbetracht der großen Ueberlegenheit des Gegners eine ähnliche Taktik angewendet wie seinerzeit in Oviedo, indem sie sich auf den eigentlichen Stadtkern zurückzogen, der wie eine natürliche Festung auf einem gewaltigen Bergmassiv liegt. Die vergeblichen Angriffe kosten den Bolschewistenhorden außerordentlich hohe Verluste. Französische Blätter sprechen von den Kämpfen um Teruel als von einem zweiten Fall Alkazar.

Einbruchsversuch in die Moskauer deutsche Botschaft

In der Nacht zum Mittwoch wurde auf den Wächter der deutschen Botschaft bei seinem Rundgang im Hof des Gebäudes geschossen. Der Wächter gab darauf ebenfalls einen Schuß ab, worauf der Angreifer und ein zweiter Eindringling flüchteten. Bei einer sofortigen Untersuchung wurden drei Patronen der Einbrecher gefunden sowie eine Holzleiter, die — offenbar zu Einbruchszwecken — an die Feuerleiter des Gebäudes angelehnt war.

Gefecht bei Tiberias

Elf Araber wurden erschossen.

Die Londoner Blätter berichten ausführlich über ein schweres Gefecht zwischen britischen Truppen und arabischen Freischärlern bei Tiberias, in dessen Verlauf elf Araber getötet wurden. Die genaue Zahl der Verluste sei noch nicht bekannt. Eine Gruppe von rund 20 Arabern habe bei Haifa einen jüdischen Autobus angegriffen. Nachdem Polizeibeamte die Verfolgung aufgenommen hatten, sei es zu einer heftigen Schießerei gekommen. Nach dem Eintritt von Munitionsmangel bei der Polizei habe man britische Truppenabteilungen sowie Flugzeuge an die Kampfstätte entsandt. Erst nach stundenlangem Ringen sei es abends gelungen, die etwa 100 Mann starke Abteilung der Araber zu umzingeln. Bei Einbruch der Dunkelheit sei der Kampf eingestellt worden. Er solle beim Morgengrauen wieder aufgenommen werden.

Die Londoner Blätter behaupten, daß dies seit Monaten nicht nur der größte, sondern auch der erfolgreichste Schlag der britischen Behörden in Palästina gegen die arabischen Freischärler gewesen sei. Auf britischer Seite seien bisher keine Verluste zu verzeichnen.

Päpstliche Werbung um Frankreichs Kommunisten

Der Erzbischof von Paris, Kardinal Verdier, veröffentlichte eine vom Papst abgefaßte Weihnachtsbotschaft, die sich formell an das französische Volk richtet, praktisch aber ein Versöhnungsangebot an die Kommunisten ist. In dieser Botschaft, die in allen politischen Kreisen Frankreichs Aufsehen erregt, versichert Verdier den Kommunisten, die katholische Kirche sei bereit, ihnen, wenn sie aufrichtig ihre katholischen Prinzipien verstehen würden, ihre Religion, ihre Gefühle und ihre Werke achten wollten, die Hand zu reichen und die Kommunisten aufzuklären. Diese Erklärung des Kardinalbischofs wird als eine unmittelbare Antwort des Papstes auf die seit einiger Zeit von der französischen Kommunistischen Partei unternommenen Bemühungen, sich in den katholisch-gläubigen Volkskreisen Vertrauen zu erwerben, betrachtet. Daß diese Antwort nicht negativ ausgefallen ist, hat in zahlreichen katholischen und nationalen Kreisen Frankreichs Aufsehen erregt. In den französischen Linkskreisen zeigt man sich natürlich „sehr befriedigt". Die kommunistische „Humanité" schreibt, die Botschaft stehe in scharfem Gegensatz zu gewissen früheren päpstlichen Erklärungen. Die Kommunisten wollten sich allerdings nicht als „reuige Schafe vor dem Papst präsentieren".

Jude Meyer machte Wanzen zu Geld

In der weiteren Verhandlung in dem großen Koblenzer Betrugs- und Bestechungsprozeß gegen den früheren Stadtoberinspektor John, den Juden Ernst Josef Meyer und andere vor der Großen Strafkammer in Koblenz wurden vom Dienstag bis Donnerstag im einzelnen die Kniffe aufgedeckt, mit denen der Jude Meyer es verstand, durch erschwindelte öffentliche Gelder sein Hotel zu sanieren und sich so an Volksgut zu bereichern. Bei der Begründung der Entschädigungsansprüche spielte die „Verwanzung" des Hotels eine große Rolle. Die sonst so gehaßten Tierchen erlangten bei dem Juden Meyer einen beachtlichen Grad von Kostbarkeit, weil er mit ihnen nachdrücklichst seine Forderungen zu rechtfertigen verstand. Meyer sagte in dem Antrag, sie seien von der Besatzung eingeschleppt worden, und behauptete, auch 1929 wären sie noch vorhanden. Das hinderte den Juden allerdings nicht, zur gleichen Zeit gegen einen anderen Gast, der im Hotel von Wanzen gebissen worden war und sich darüber beschwerte, ganz rigoros vorzugehen und ihn sogar, die Wanzenfreiheit seines Hotels behauptend, bei der Polizei anzuzeigen. Die Verhandlung wurde auf Mittwoch nächster Woche vertagt.

Die Kette der sozialen Streitigkeiten in Frankreich scheint nicht mehr abzureißen. Kaum wird die Beilegung eines Konfliktes gemeldet, treten andere Berufsgruppen in den Streik. Dabei wird wieder das Mittel der Besetzung der Betriebsräume angewandt, obwohl die Regierung Chautemps wiederholt versichert hat, daß sie fortan keine Besetzung von Betrieben mehr zu dulden gewillt sei, und daß gegebenenfalls Polizei aufgeboten würde, um die gewaltsame Räumung zu erzwingen.

Schön wars bei „Onkel Göring"

Er bescherte im Konzerthaus Clou.

Ministerpräsident Generaloberst Göring und Frau Göring hatten gestern 500 Kinder und dazu aus jeder Familie einen Erwachsenen zu einer Weihnachtsfeier in das Berliner Konzerthaus Clou geladen, und voller Jubel durchklang den Raum, als „Onkel" Göring eintraf. Bei den kleinen Gästen handelte es sich um Angehörige der Holz- und Waldarbeiterfamilien aus der Schorfheide, für die auf der Bühne eine Reise ins Märchenland begann. Aus einer großen Kiste, die die langen Kerls auf die Bühne stellten, kamen kleine lebende Zinnsoldaten hervor, gestellt vom Kinderballett der Staatsoper. Immer höher ging die Begeisterung, immer glühender wurden die Bäckchen, als nun gar noch die Tiere aus Haus und Hof und Wald, der Kater Murr, der Froschkönig, riesengroße Teddybären, kleine Häschen mit langem Ohr und allen vorweg die Mickimäuse ein ausgelassenes Treiben und Tanzen vollführten.

Dann wurde Onkel Göring herbeigeholt. Herzlich sind seine Worte, die er für die Kinder findet. Er sagte, er habe sie alle aus der Schorfheide in die große Stadt kommen lassen, damit sie durch diese Weihnachtsbescherung ein Erlebnis mit in die Einsamkeit ihrer Walddörfer nehmen sollten. Groß war die Freude, als der Minister den Kindern mitteilte, daß auf dem Gabentisch auch Geschenke für ihre kleineren Geschwister, die die weite Reise noch nicht mitmachen konnten, bereit lägen, damit sie auch teilhaben könnten an den Stunden der Freude. An die Eltern gewandt, betonte Hermann Göring, sie sollten in diesen Feierstunden erkennen, daß sie in der Einsamkeit ihrer Walddörfer nicht vergessen würden.

Mit dem Einzug des Weihnachtsmannes, den Schauspieler Florath meisterhaft gestaltete, und mit dem Sturm auf die lockenden Gabentische erreichte diese Weihnachtsstunde einer großen Familie ihren Höhepunkt. Glückstrahlend wie die Kinder ging der Ministerpräsident durch die Reihen, trat an jeden Tisch, streichelte hier einem Kind die Wangen, drückte dort den Eltern die Hand. Das waren Stunden, die den Kindern aus der Schorfheide und ihren Eltern ein Erlebnis fürs Leben sein werden!

Londoner Spanienrummel

Der Jude Strauß inszeniert ihn.

Trotz der scharfen Angriffe der englischen Konservativen auf Attlee wegen dessen Reise nach Sowjetspanien, wobei die Ermunterung, die Sowjetspanien von Seiten der englischen linksradikalen Kreise erfahren hat, als Verletzung der Nichteinmischungspolitik bezeichnet wurde, werden, wie der parlamentarische Korrespondent von Preß Association meldet, auf Einladung der sowjetspanischen Oberhäuptlinge wiederum Mitglieder der Labour-Fraktion sowie des Oberhauses das bolschewistische Spanien zu Beginn des neuen Jahres besuchen. Man hält es für möglich, daß etwa 20 Labour-Mitglieder der bolschewistischen Einladung folgen. Inszeniert wird dieser neue Rummel durch den linksradikalen jüdischen Abgeordneten Strauß.

Zugunfall zwischen Kiel und Eckernförde

Donnerstag gegen 21 Uhr stieß auf der eingleisigen Strecke Kiel—Eckernförde der von Kiel kommende Personenzug 1019 mit dem in der Gegenrichtung fahrenden Nahgüterzug 9178 zusammen. Der Schaffner Rathje vom Güterzug wurde getötet, ein Heizer des Personenzuges schwer verletzt.

Mit Rücksicht auf die ständig wachsenden Aufgaben des Reichsluftschutzbundes hat der Führer und Reichskanzler den als Generalleutnant in die Luftwaffe übernommenen Vizeadmiral a. D. von Schröder zum Vizepräsidenten des Reichsluftschutzbundes ernannt.

Johannes Schlaf:

Zwei Wintergedichte

Die Glocke.

Es taumeln die Flocken.
Es tönt eine Glocke.
Es ist alles so still.
Doch die Glocke lockt dich nicht hinaus.
Wo wolltest du auch hin?
Du bist ja so schön zuhaus!

Unser Haus.

Unser Haus liegt auf weißer Heide.
Ganz im Schnee.
Hinter uns, starr, dehnt sich der Wald.
Fern und schwarz geballt,
Doch im stillen Winterkleide.
Es sprühen die anderen Welten
Fern, fern in ferner, klarer Höh',
Wie ist die Ewigkeit schön jetzt gewandet!
Wie gut sind wir gelandet!

Die neue Luftwaffen-Musiker-Laufbahn

Ab 1.4.38: Luftwaffenmusikschule Sondershausen

Am 1. April 1938 wird in Sondershausen in Anlehnung an das dort bestehende Konservatorium eine Luftwaffenmusikschule errichtet, die dazu beitragen soll, den Musikernachwuchs der Luftwaffe sicherzustellen. Die vierjährige Ausbildung umfaßt Unterricht in zwei Orchesterinstrumenten, Klavier, Theorie, Harmonielehre, Musikgeschichte. Der Schule ist ein Internat angegliedert. Der erfolgreiche Besuch der Luftwaffenmusikschule berechtigt und verpflichtet die Schüler zu 4½jährigem, bei Eignung zum Unteroffizier zu 12jährigem Dienst als Musiker in der Luftwaffe. Einigen vorzüglich Begabten steht gegebenenfalls die Musikmeisterlaufbahn offen.

Bewerbungen um Einstellung in die Luftwaffenmusikschule sind ausschließlich an die Stadtverwaltung Sondershausen in Thüringen zu richten.

Gustaf Gründgens Generalintendant. Der Führer hat auf Vorschlag des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring dem Intendanten der Preußischen Staatsschauspiele, Staatsschauspieler Staatsrat Gründgens, den Titel Generalintendant verliehen.

Woher stammt unser Weihnachtsbaum?

Schon Goethe kannte ihn — aber er reicht bis in die germanische Zeit zurück

Die Frage, ob Christbaum oder Lebensbaum, hat das deutsche Volk sehr einhellig damit beantwortet, daß es sich an einem seiner schönsten Symbole nicht herumdeuten läßt. Der mit Kerzen und bunten Kugeln, mit Backwerk und Aepfeln geschmückte Tannenbaum gehört zu den deutschesten Volksgütern. Und was ihn besonders liebenswert macht, das ist seine innige Verbindung mit der guten, geborgenen Familienseligkeit des neunzehnten Jahrhunderts. Wie haben wir uns nicht alle einmal die Backen heiß und die Augen feucht gelesen an jener Geschichte von dem armen Waisenkind, das zu Weihnachten keinen Baum hatte! Der Weihnachtsbaum ist ein gut Stück Familientradition. Wir verbinden mit ihm alle Gefühle der Familienpietät und eine religiöse Gestimmtheit, die jenseits jedes Glaubensstreites liegt.

Die Wissenschaft der Volkskunde nun läßt sich mit der Feststellung einfacher Erlebnisbestände nicht genügen, sie fragt nach Ursprung, ursprünglichem Sinn, Wandlungen und Entwicklung. In einem Vortrag des jungen Volkskundlers Dr. Otto Huth von der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde beim Amt Rosenberg wurde ein klares und aus Quellen getreulich zusammengetragenes Bild des wissenschaftlichen Problems „Weihnachtsbaum" gegeben.

Es steht heute, unbeschadet der Tatsache daß der Lichterbaum erst etwa seit hundert Jahren zu einer fast lückenlosen Uebung in Stadt und Land geworden ist, fest, daß die Wurzeln des Brauchtums mit Baum und Lichtern in germanische Urschichten hinaufreichen. Man tut am besten, die einzelnen Elemente unseres fertigen Weihnachtsbaums einmal getrennt zu betrachten. Wie an dem sommerlichen Scheitelpunkt des Jahres sind Licht- und Feuerbräuche auch um die Zeit der Julnächte und der Wintersonnenwende bis ins vorige Jahrhundert in Siebenbürgen und in Schweden nachweisbar. Aepfel, Nüsse, Kuchen in Form von zwei Ringen, kurzum alles was rund ist und in den Kreis der Sonnensymbolik gehört, brachten maskentragende Scharen, welche um die Sonnenwendzeit die toten Seelen verkörperten, den andern Menschen als Gaben dar. Hier ist also der Baumschmuck vorgebildet. Und der Baum selbst steht ja in der Reihe der Feste des Jahres alter Bauernkulturen nicht vereinzelt da. Maibaum und das fruchtbare Reis der Frühlingszauber gesellen sich dem Baum der Weihnacht zu. Dies also sind die Elemente, von deren hohem Alter wir überzeugt sein dürfen.

Die ältesten geschmückten Weihnachtsmaien sind um 1600 im Elsaß nachweisbar und durch schriftliche Zeugnisse belegt. Den Gebrauch des eigentlichen Lichterbaumes am Heiligen Abend selbst finden wir erst verhältnismäßig spät erwähnt, und zwar zum erstenmal in einem Brief an Liselotte von der Pfalz (1709). Sie erzählt von einem mit Aepfeln geschmückten und mit brennenden Lichtern besteckten Buxbaum. Die Tanne, welche die brennenden Kerzen trägt, ist wieder im Elsaß belegt (1737). Goethe hat den Lichterbaum, der er im Werther beschreibt, nicht aus seiner Heimat Frankfurt a. M., sondern wohl aus dem Elsaß gekannt. Es gibt aber Anhaltspunkte, die es gestatten, den Lichterbaum in seiner fertigen Gestalt über diese fest bezeugten Punkte hinauf zu datieren. Der Brauch von kegelförmigen, aus Aepfeln und verbindenden Stäben hergestellten Pyramiden ist alt. Dort finden wir auch die Lichter wie gleichfalls an in mittelalterlichen Kirchen gebräuchlichen Kerzengestellen und siebenarmigen Leuchtern. Es hat an christlichen Umwandlungen der alten Lichterbäume nicht gefehlt. So gibt es Darstellungen des am Lebensbaum mit aufgesteckten Lichtern hängenden Christus. An die Stelle der Aepfel sind in anderen Fällen Hostien getreten, da der Apfel nach der alttestamentlichen Schöpfungsgeschichte die Sündenfrucht ist.

Karl Korn

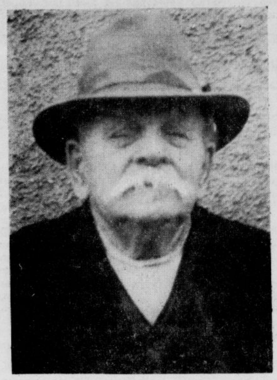
Amt „Kulturgemeinde". Nachdem die NS.-Kulturgemeinde in die NSG. „Kraft durch Freude" eingegliedert ist, hat Dr. Ley nach Verständigung mit Reichsleiter Rosenberg angeordnet, daß zukünftig das neugeschaffene Arbeitsgebiet für die Kulturpflege den Namen „Amt Kulturgemeinde" der NSG. „Kraft durch Freude" trägt. Das Amt „Kulturgemeinde" umfaßt das Amt „Deutsches Volksbildungswerk" und die Aufgabengebiete des Amtes „Feierabend" und die Veranstaltungsringe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0002

Merseburg

Familienchronik

der „Merseburger Zeitung".



Am zweiten Weihnachtstag begeht der Rentner Karl Wagner, bei seiner Tochter, Birkenweg 38 (ehemaliger Exerzierplatz) wohnend, den 87. Geburtstag. Bei gutem Wetter unternimmt der Greis noch täglich seine Spaziergänge. Seinen gesunden Humor hat er sich bewahrt. Gern spielt er noch heute auf seiner Mundharmonika. Man trifft ihn im Sommer in den Anlagen des hinteren Gotthardteiches öfter auf einer Bank sitzend. wie er die schönsten Lieder erklingen läßt. Auch wir wünschen dem alten treuen Leser unserer Zeitung einen weiteren sonnigen Lebensabend!

Am zweiten Weihnachtsfeiertage kann Frau Emma Bugday, Klobikauer Straße 3 wohnhaft, den 83. Geburtstag begehen. Wir wünschen der greisen Dame, die stets eine treue Leserin unserer Zeitung war, weiterhin einen gesegneten Lebensabend.

*

Rot — rot — rot!

Die Warnlichtanlage auf der Hallischen Straße.

Am Donnerstagabend, zwischen 21 und 22 Uhr, kündigte die Warnlichtanlage an der schienengleichen Kreuzung der Lauchstädter Bahn mit der Reichsstraße Merseburg einen Zug an. Ein langer Güterzug rollte vorüber, dann war die Straße wieder frei. Nach ganz kurzer Zeit, der Zug konnte den Bahnhof Merseburg noch nicht erreicht haben, setzte wieder das rote Warnlicht ein. Fahrzeuge und Fußgänger stoppten am Übergang, aber nicht wie vorher ertönte Pfeifen und Läuten der Lokomotive, man sah auch keinen Zug sich nähern. Den Fußgängern wurde das Warten zuerst zuviel, mit schnellem Satz wurden die Gleise überquert, später folgten die Kraftwagen. Aber als die Fußgänger schon die Höhe der Maschinenfabrik Groke erreicht hatten — und das ist ein schönes Stückchen Weges —, da blinkte in der Ferne noch immer das Signal: Rot — rot — rot!

Eine Untersuchung des Funktionierens der Anlage wird hoffentlich alsbald vorgenommen werden.

*

Schweinischer Weihnachtsdialog

über die „roten Futterkutschen"!

Jüngst hörte ich in diesen weihnachtlichen Tagen im Grunzetakt ein Schweinchen satt zum andern sagen: „Wie Ahnung liegt es in der Luft: von Festtagsbraten und Tannenduft und ungezählten Näschereien . . . Gewiß kann unsereins all solchen Tands entraten; denn wozu ist man bloß ein simples Schwein!? Wenn nur die Menschen in dem Trubel sich nicht weigern, der ‚roten Futterkutschen' Ladung noch zu steigern!" Die weise Gegenäußerung ging mir verloren — denn unsereins hat schließlich keine Schweineohren!

*

Erholung für neue Arbeit

Dienstferien in der HJ. — Winterfahrten der Führerschaft.

Der Dienst in den einzelnen Formationen unseres Bannes und Jungbannes 302 wird über die Weihnachtsfeiertage bis zum 16. Januar ruhen. Diese Dienstferien hat ein großer Teil der Führerschaft benutzt, um, wie alljährlich, auf Winterfahrt zu gehen und als Kameraden einige Wochen Winterlager zu erleben. Bei zünftigen Skifahrten und abendlichen Heimabenden in den Jugendherbergen will sich die Führerschaft etwas sammeln und erholen, um sich dann wieder mit aller jugendlichen Kraft für das Gelingen der großen Hitlerjugendarbeit im kommenden Jahr 1938 einzusetzen. Die deutsche Jugend kennt keinen Stillstand denn Stillstand heißt bei ihr Rückgang. Wird doch in wenigen Monaten wieder die arbeitsreiche Zeit der Aufnahme von neuen Zehnjährigen beginnen, die mit den Älteren in der großen deutschen Jugendbewegung Adolf Hitlers mitmarschieren wollen! Die Dienstferien gelten aber nur für die Formationen, der Dienst der Bann- und Jungbannstellenleiter und ihrer Mitarbeiter bleibt unberührt, da die Stäbe unabhängig von den Formationen besondere Stabsferien erhalten.

Volksweihnacht in Fröhlichkeit!

Glückliche Stunden unter dem Lichterbaum. — Alt und jung feierte in Schkopau.

„Keiner soll hungern, keiner soll frieren" — das war die erste Parole des Winterhilfswerkes. Aber es ist weiter ausgebaut worden, denn es gibt nicht nur ein körperliches Hungern und Frieren, sondern auch eine große seelische Not, die man so bezeichnen kann. Ihr drohen die Einsamen und Alten und die Volksgenossen, die nicht mit irdischen Gütern gesegnet sind, am ersten zu erliegen. Solch eine Stunde echter deutscher Volksweihnacht, wie sie der Stützpunkt Schkopau diesen bedrängten Volksgenossen zu schenken verstand, hat über das Geben hinaus seine Bedeutung, denn sie trug zu innerer Stärkung an Glauben und Hoffnung bei. Und so wie in Schkopau wurde in Stadt und Land im ganzen Vaterlande Weihnachtsfreude zur gleichen Stunde verbreitet

Liebende Hände hatten die Bühne ausgeschmückt. Zwischen Lorbeerbäumen grüßte die Büste des Führers. Drei lange, geschmackvoll hergerichtete Tafeln mit Kuchenbergen vor jedem Platz harrten der Gäste, die aus Schkopau, Kollenbey und Korbetha, dem Bereich des Stützpunktes, kommen sollten. Im Vorzimmer waren die Gabenpakete und so mancherlei Spielzeug aufgebaut, die von den Hausfrauen geopfert worden waren und in denen man das Passende zusammengetragen hat. Der Ortsamtsleiter der NSV. Janzen, und der Ortsbeauftragte des WHW., Anger, haben im Verein mit helfenden Händen aus den Gliederungen der Partei dafür gesorgt, daß auch jede Familie und jedes alte Mütterlein das bekomme, was für sie von großem Wert ist. Es gibt ja so allerlei unverschuldete Not auch in diesen drei Gemeinden. Da sind Rentner, die durch die Inflation das Ersparte eines arbeitsreichen Lebens verloren, da sind Familien mit großem Kindersegen, bei dem das Einkommen des Ernährers nur knapp ist, da ist auch eine Familie, in der der Vater seit langem krank ist und bei dem es keine Weihnacht geben würde, wenn, ja wenn das WHW. nicht wäre.

Inzwischen finden sie sich alle ein, sie haben den Weg durch das Tauwetter von Kollenbey und Korbetha nicht gescheut und wenn ein altes Mütterlein oder ein alter Mann nicht gekommen ist, dann werden ihm die Gaben ins Haus gebracht. Viel Kinder sehen wir in den Reihen. Und das freut uns besonders, wollen wir doch gerade den Kindern Freude machen, sie teilhaben lassen an der Freude, die heut ein Volk eint. Wir wissen ja, daß uns die kinderreichen Familien die wertvollsten sind, denn in ihnen ruht die Gewähr für das Leben eines Volkes.

Und Jugend ist es, die diese Stunde ausgestalten hilft. In Lied und Spruch aufeinander abgestellt, bringen die Hitlerjugend, der BDM. und die Pimpfe den Gedanken der deutschen Volksweihnacht zum Ausdruck. Bürgermeister Grützmacher vertieft den Eindruck durch das Wort, daß man uns messen wird an den guten Taten, die wir für unser Volk geleistet haben und bringt einen ergreifenden Kriegerbrief aus den Weihnachten des Weltkrieges zum Vortrag.

In herzlicher Weise wendet sich Stützpunktleiter Bähr an alle Gäste, die den Saal des „Deutschen Kaiser" bis auf den letzten Platz füllen. Der erste Gruß gilt dem Führer. Dann zeigt der Redner den Sinn dieser Volksweihnacht auf, so nahe gelegen an der Wintersonnenwende und symbolhaft mit ihr verbunden durch das Feuer des Lichterbaums. Wir wollen aus der Volksweihnacht die Saat neuen Werdens, neue Schaffenslust mit heimnehmen. In Gemeinschaft und Fröhlichkeit können wir das Fest begehen, wie es zuvor nie der Fall war. Aus Uneinigkeit und innerem Hader hat der Führer das deutsche Volk zusammengeführt. Heute sind wir alle Kameraden geworden. ..

Mit dem Dank an alle, die zu diesem Fest ihre Spende beigetragen haben und alle Helfer schließen die von warmem Gemeinschaftsgeist getragenen Ausführungen.

Aus den Reihen der Darbietungen wollen wir — obwohl sie alle ein Lob verdient haben — doch vor allem die Lieder erwähnen, die die NS.-Frauenschaft unter der Leitung von Frau Pfeiffer in so inniger Weise vortrug. Alles bildete so eine Kette, die von der Rede des Reichsministers Dr. Goebbels, die wir zuvor hören konnten, bis zum Schluß des fröhlichen Abends eine Einheit wurde.

Dem ernsten Teile folgte eine frohe Kaffeetafel für die vom WHW. Betreuten. Jubel rief das Erscheinen des Weihnachtsmannes hervor, der für die Kleinen aus dem prallen großen Sack, den er kaum zu schleppen vermochte, Süßigkeiten, Gebäck und Nüsse hervorholte, bis auch nichts mehr übrig blieb. War das das Schönste für die Kinderherzen, so sah man manch feuchtwerdendes Auge, als die Gabenpakete zur Verteilung kamen. Jedes Paket trug schon den Namen der Familie. Rund 120 Volksgenossen, groß und klein, sind beschert worden. Den Dank der glücklichen Augen ersetzt kein gesprochenes Wort, es ist der Dank des Herzens, der wirksam bleibt über die Tage des Festes hinaus, und der in der Bitte ausklingen wird: Gott schütze und erhalte den Führer und erleichtere ihm sein großes Werk, ein ganzes Volk glücklich zu machen!

Deutsche Volksweihnacht ist ein Zeichen dafür, daß wir auf dem rechten Wege sind!

Ein Merseburger Zauberspruch

im Operationssaal in Breslau.

In der „Deutschen Zukunft" finden wir eine kleine Anekdote, die, da sie mit Merseburg in Verbindung steht, hier wiedergegeben sei:

In den neunziger Jahren, als der große Chirurg Johannes von Mikulicz-Radecki, der Begründer der aseptischen Wundbehandlung, in Breslau wirkte, wurde dort nach seinen Angaben in der chirurgischen Klinik ein neuer aseptischer Operationssaal gebaut, der das Muster aller späteren bildete. Als die Frage auftauchte, einen Spruch für den Saal zu wählen, wandte sich Mikulicz — wie sein Instrumentarius Georg Kraft erzählt — an seinen Freund Felix Dahn. Dieser wählte das älteste Dokument aus der vorchristlichen germanischen Geisteswelt, den Merseburger Zauberspruch, den Wotan sprach, als Balders Fohlen den Fuß sich verrenkte. In gotischen Lettern steht in Kacheln eingebaut über dem Eingang des Saales: „Ben zi bena, bluot zi bluode, lid zu geliden, sose gelimida sin." („Bein zu Bein, Blut zu Blut, Glied zu Gliedern, als ob geleimt sie seien.")

Freilich war dieser Spruch nicht so verständlich wie jener fromme, der, wie man erzählt, in einem Operationssaal Süddeutschlands gestanden hat: „Über ein Kleines, und Ihr werdet beim Vater sein."

*

„Seenplatte Basedowstraße"

Ein „altes Leiden" in Freienfelde.

Wer in den Weihnachtstagen in Versuchung geraten sollte, Besuche in der Siedlung Freienfelde und vor allem in der Basedowstraße zu machen, wird sich mit wasserdichtem hohen Schuhwerk versehen müssen. Denn diese Merseburger Ecke, manchmal schon etwas stiefmütterlich behandelt, hat sich in eine richtige „Seenplatte" verwandelt. Schon seit Werden der Siedlung, also seit 1921/23, ist es so. Bei Dauerregen, bei schwerem Gewitter oder bei Schneeschmelze sammeln sich in der Basedowstraße die Wassermassen, die besonders aus der Eckehartstraße kommen. Hier kann das Wasser nicht weiter. Die Senklöcher (mit Ton als Untergrund) sind nicht aufnahmefähig genug.

In kürzester Zeit entstehen dann die den Einwohnern seit Jahren bekannten und von ihnen immer gefürchteten Seen. Auch gegenwärtig ist dort wieder Hochwasser. Minunter ist es kaum möglich, in die Häuser Basedowstr. 1, 3, 5, 9, 23, 25 u. a. m. zu gelangen. Nur wenige Zentimeter breit sind die Zufahrtwege. Nachts sind diese Stellen nur unter gewissen Gefahren passierbar. Es ist dringend zu wünschen, daß hier unsere Stadtverwaltung bald eingreift. Unseres Erachtens ist es durchaus möglich, einen Abfluß in die Gräben nach der Hallischen Straße zu schaffen.

*

Hausbesitzer, laßt euch sagen . . .

Treppen und Flure sind zu beleuchten!

Unser Polizeipräsident teilt mit:

Die Polizeiverordnung über die Beleuchtung der Treppen und Flure verpflichtet die Hauseigentümer, mit Eintritt der Dunkelheit die Haus- und Treppenflure ausreichend bis 21 Uhr zu beleuchten. sofern die Flure nicht nach der Straße zu dauernd abgeschlossen gehalten werden. Der Hauseigentümer ist auch dann der Polizei gegenüber für die Beleuchtung verpflichtet, wenn zwischen seinen Mietern andere Vereinbarungen getroffen sind. Kommt der Hauseigentümer seiner Verpflichtung nicht nach, so wird gegen ihn polizeilich eingeschritten. Entsteht durch die Versäumnis der Flurbeleuchtung ein Schaden, so haftet der Eigentümer neben der polizeilichen Bestrafung u. U. auch zivilrechtlich. Die Polizeibeamten sind angewiesen worden, bei Eintritt der Dunkelheit auf die Befolgung dieser Vorschriften zu achten und die Zuwiderhandelnden anzuzeigen.

*

*** **Die Rentenzahlungen für Januar 1938 beim Postamt in Merseburg** finden wie folgt statt:

Militärversorgungsgebührnisse am 28. Dezember, von 8 bis 10 Uhr,

Unfall- und Invalidenbezüge am 30. Dezember, von 8 bis 14 Uhr.

Und nun ist Weihnachten!

Riesenbetrieb bei Post und Bahn. — Tauwetter vernichtet Hoffnungen.

Nun trennen uns nur noch wenige Stunden von dem Zeitpunkt, da die Kerzen am Weihnachtsbaum aufflammen und wir mit unseren Kindern die lieben trauten Weihnachtslieder wieder singen werden: „Süßer die Glocken nie klingen, als zu der Weihnachtszeit."

Wir haben uns diese Tage der Freude und des Ausruhens aber auch ehrlich verdient. Die Ferienzeit liegt lange zurück und dann haben wir wieder geschafft, jeder an seinem Platz, jeder mit seiner besten Kraft, denn nur die Tat ist Leben. Auch unsere Hausfrauen haben es in den letzten Wochen nicht leicht gehabt, da war noch einmal großes Waschfest, und dann hob ein Scheuern und Putzen an, kein Möbelstück blieb auf dem gewohnten Platz und Vater flüchtete so schnell wie möglich wieder aus dem Hause, anklagend einen Blick auf den sinnigen Wandspruch richtend: „Trautes Heim, Glück allein"!

In den Geschäften wurde mit Hochdruck und vielfach mit Überstunden gearbeitet, denn der Verkauf allein macht es nicht, alles soll wieder für den nächsten Tag bereitgestellt sein, Nachbestellungen mußten mit Windeseile heraus, damit noch bis zuletzt Waren hereinkamen, denn das Weihnachtsgeschäft war durchschnittlich über Erwarten gut.

Weniger gut sind unsere „Bahner" und „Poster" dran. Der Hochbetrieb hat schon unendlich viel Ansprüche gestellt. Vor- und Nachzüge machten den Fahrplan fast unübersichtlich, und doch wickelte sich alles glatt ab. Da war viel Geduld mit unruhigen Reisenden nötig, und was gab es an Festtagskarten auszuschreiben bis in die abgelegensten Gegenden! Die Reichspost aber setzte ihre Ehre drein, trotz des starken Andrangs die Pakete und Briefe pünktlich wie immer den Empfängern zuzustellen. Das war eine auch rein physisch sehr anstrengende Arbeit. Wenn wir nun unter dem Lichterbaum stehen und uns an der Freude unserer Kinder ergötzen und zurückdenken an die eigene so glückliche Jugendzeit, dann stehen viele dieser Männer hinter dem Rad auf der Maschine und führen die spätesten Reisenden sicher ans Ziel, oder sie sitzen hinter Schalterfenstern, im Stellwerk oder wo sie sonst unabkömmlich sind, oder sie fahren im Bahnpostwagen oder versehen den Dienst im Postamt. Für ihre Pflichterfüllung wollen wir ihnen dankbar sein.

Der Bahnhof Merseburg glich in den letzten Tagen einem durcheinanderquirlenden Ameisenhaufen. Man staunt, daß da alles glatt vonstatten ging. Man sah auch manch Schier geschultert und manchen Rodelschlitten in die Abteile verschwinden und nun, nun hat der Petrus wieder einmal sehr schlechte Laune. Statt Frau Holle weiter wirken zu lassen, hat er zur Gießkanne gegriffen und spült uns das schon etwas angeschmutzte Weiß von Dächern und Fluren. Da ist es, zumindest im Flachlande, nichts mit Rodel- und Eisbahnen, auf denen sich die Kinder so schön hätten austoben können, um dann mit gewaltigem Hunger bei Tisch erscheinen zu können und den gastfreundlichen Verwandten die Haare vom Kopfe zu essen! (Bildlich gesprochen, zumal beim Hausherrn da oft nicht mehr viel zu holen wäre!)

Wie wird das Wetter werden? Die Pessimisten werden wohl recht behalten, es sei denn, daß sich Petrus noch in letzter Minute besinnen würde, aber er wird schon reichlich alt, denn sonst hätte ihm dieser Schnitzer einen Tag vor dem Heiligen Abend doch wirklich nicht passieren können.

Wie dem auch sei, man freut sich als bescheidener Mann auf die Tage der Ruhe, mit einem schönen Buch, dem Nüsseknacken, dem brennenden Christbaum und — wenn das Wetter gar zu schlecht werden sollte, einen soliden Skat, bei dem die Zigarre nicht ausgehen wird, dafür wird Mutter ja wohl gesorgt haben. Na, und dem Braten wollen wir auch alle Ehre antun.

In diesem Sinne: Stahlfeder ade!

Das Modell der Kanalbrücke auf dem Neumarkt

Wir können heute als Weihnachtsüberraschung für unsere Leser ein Bild bringen, das die neue Kanalbrücke im Zuge der Umgehungsstraße am Teufelstümpel im Modell zeigt. 70 Meter wird sie lang und damit Merseburgs größte Brücke. Sie ist ganz in Eisenkonstruktion gehalten. Die Brückenwiderlager sind bereits fertiggestellt. Wir hoffen, daß im Frühjahr diese Brücke errichtet werden wird, auf die nicht nur der Erbauer, Regierungsrat Siebert, der Leiter der Kanalbauarbeiten, wird stolz sein können, sondern die uns Sinnbild sein soll für den neuen Zug, der auch durch Merseburg gehen muß. Das alte, beschauliche Merseburg von einst ist nicht mehr. Die neue Zeit stellt große Forderungen an die Gegenwart; lösen wir sie in dem Geiste, mit dem das große Kanalprojekt durchgeführt wird, dann werden die Geschichtsschreiber einer späteren Zeit diese Epoche auch für unsere engere Heimat als eine der fruchtbarsten in der tausendjährigen Geschichte der Stadt Merseburg bezeichnen.

Nach dem Weihnachtsessen nicht vergessen! Bullrich-Salz Röhre 18 Tabl. jetzt 18 Pf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0003

Ein historisches Konzert

an historischer Stätte.

Zur Erinnerung an die vor 200 Jahren (1738) aufgelöste Merseburger Hofkapelle veranstaltet die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" am 9. Januar, nachmittags, einen Musikabend, der die klanggetreue Wiedergabe unserer damaligen Hofkapelle zu Gehör bringt. Zudem werden Werke von dem Hof- und Leibkomponisten des Geigenherzogs, Christoph Förster (1693—1745), aus dessen Originalhandschriften vorgetragen; an der gleichen Stätte, wo sie einst unsern Merseburger Herzog Moritz Wilhelm und seine musikliebende Gemahlin Herzogin Carlotta entzückten, im Schloßgartensalon. Die Aufführung dieses historischen Musikabends liegt in den Händen unseres bewährten Musikerziehers Hugo Rone, der diese Werke entdeckte und zur Aufführung vorbereitet hat. Ihm zur Seite steht sein Kammerorchester und 5 Solisten: Kammervirtuos Alfred Gleißberg, Professor am Konservatorium und I. Solo-Oboer des Leipziger Gewandhausorchesters i. R. sein Schüler Kammervirtuos Helmut Schlövogt, Lehrer am Konservatorium und I. Solo-Oboer des Leipziger Gewandhausorchesters, Referendar Walter Schuppan (Schüler Hugo Rones) als Violinkonzertspieler. Zu diesem Abend haben sich viele Nachkommen unseres Merseburger Meisters Chr. Förster freudig angemeldet. Da unter diesen sich abermals ein Komponist befindet, so werden am Schluß des Konzertes einige Lieder von ihm gesungen. Der berühmte hallische Sänger Kurt Wichmann, begleitet von unserem beliebten Pianisten Fritz Busch, wird sie vortragen. Das Programm ist mit größter Sorgfalt und viel Liebe ausgestaltet. Es enthält viel Wissenswertes über die Entstehung der Werke, über unsern Geigenherzog und im besonderen über die Beziehungen des Hofkomponisten Chr. Förster zu Merseburg. So wird dieses historische Konzert an historischer Stätte alle Musikliebhaber, insbesondere uns Merseburger, einmal vollständig in die Herzogszeit bzw. in die Klänge der damaligen Hofkapelle versetzen und uns einen auserlesenen Kunstgenuß bereiten.

Im übrigen verweisen wir auf den Merseburger Kreiskalender, in welchem eine ausführliche Lebensbeschreibung des Hof- und Leibkomponisten Chr. Förster aufgenommen ist.

*

Der Sextaner wird „Primaner"

Neue Klassennamen in der Oberschule.

Vor einem Jahre kam die grundlegende Umgestaltung des höheren Schulwesens. Aus neun Stufen wurden acht. Von 40 Schultypen, die vorher in Deutschland bestanden, blieben nur noch drei übrig. Das Merseburger Oberlyzeum und das Reformrealgymnasium wurden, wie 90 v. H. aller höheren Schulen, zu einer Oberschule, an der es in Zukunft nur noch eine Reifeprüfung, und zwar die nach Ablauf der höchsten Schulklasse gibt. Das Berechtigungswesen für die Aufnahme in eine Laufbahn wird dementsprechend grundlegend geändert werden. Die Klassenbezeichnungen Sexta, Quinta bis Prima werden ab Ostern ebenfalls verschwinden. Es gibt dann nur noch von unten herauf eine erste bis achte Klasse.

Die Richtlinien für Leibeserziehung in Jungenschulen geben dem Lehrer auf, die Persönlichkeit des Schülers eingehend zu studieren und zu beurteilen. Dabei muß bei allem Wert, der auf die körperliche Ertüchtigung der Jungen gelegt wird, immer wieder betont werden, daß die Bildungshöheerhalten bleiben muß.

*

2 808 761!

Ziehung der Arbeitsbeschaffungslotterie.

Auch die 10. Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung wurde mit ihren sechs Millionen Losen in knapp drei Monaten ausverkauft. Ein schöner Beweis dafür, daß sich das deutsche Volk in seiner Gesamtheit einmütig zu den großen Plänen des Führers in der Arbeitsbeschaffung bekennt. Fast einer halben Million Volksgenossen hat die Ziehung der Lotterie, die in der Münchener Tonhalle stattfand, eine Weihnachtsfreude bereitet. Der Hauptgewinn zu 50 000 RM. fiel in beiden Abteilungen (also beim Doppellos 100 000 RM.) auf die Losnummer 2 808 761.

*

Gemeiner Diebstahl.

In der letzten Nacht wurde der am Geschäftshause Neumarkt 6 befindliche Zigarren-Automat gestohlen. Der Dieb hat den Apparat kunstgerecht abgeschraubt. Gerade jetzt zum Weihnachtsfest und dem damit verbundenen stärkeren Verkehr ist der Verlust des Automaten für den Geschäftsinhaber um so empfindlicher. Der dreiste Dieb, der es hauptsächlich wohl auf die Zigarren abgesehen hatte, ist bisher noch nicht ermittelt worden.

*

„Mitteldeutsche Illustrierte" Nr. 52.

Heute erscheint die letzte „Mitteldeutsche Illustrierte" des Jahres 1937. Aus ihrem Inhalt heben wir folgende Bildreportagen hervor: „In allen Satteln gerecht", „Fahrt ins Spielzeugland", „Sie sorgen für den Winter vor", „Hinein in den weißen Winter" u. a. m. Eine Weihnachtserzählung „Der Schubert-Franzel spielt auf . . ." und die Rätselecke sorgen für entsprechende Unterhaltung. Bilder aus unserer engeren Heimat (Segelfliegen an der Unstrut, SA.-Schieß- und Kampfsportanlage Merseburg) bereichern die Wochenbeilage, die im Abonnement für 20 Pf., im Einzelverkauf für 10 Pf. erhältlich ist.

*

Handelsregister berichtigen lassen!

Aus Anlaß der demnächst erfolgenden Umschreibung der Handelsregister wird das Publikum im Interesse der Bereinigung der Register dringend ersucht, etwaige Anträge auf Löschungen, Eintragung und Löschung von Prokuren, Änderungen im Vorstand, Satzungsänderungen, Abänderungen des Gesellschaftsvertrages u. dgl. möglichst bald bei der Registerabteilung des Amtsgerichts zu stellen.

*

*** **Bei Onkel Ottos Weihnachtsfeier** am 22. Dezember wurden ein Mützchen und ein Ring gefunden. Die Verlierer können sich bei OO. melden.

Ein Strauß Anekdoten

gebunden im Merseburger Land.

„Die kleinen Anekdoten, die die „Merseburger Zeitung" wie eine Art Maggi in die heimatlichen Begebenheiten von Stadt und Land tropft, sind wunderbare Momentaufnahmen unserer Volksseele. Dabei ist nichts verwackelt noch retuschiert. Wir verstehen sie sofort und erfreuen uns daran." So schreibt uns ein Leser und gern folgen wir seiner Bitte, sie fortzusetzen, was im nachfolgenden geschieht:

Famose Begründung des Bahnbaues Merseburg—Mücheln. Stimme aus einer Wolke Jägerkanaster.

Zahlreiche Beschwerden gingen vor mehr als 50 Jahren bis zu den höchsten Regierungsstellen über die Verwüstungen von Acker und Land durch die vielen Herden von Wildschweinen, die aus dem Geiseltal kaum zu vertreiben waren. Mit allen Mitteln wurde diesem schädlichen Borstentier zu Leibe gegangen. Ganze Dorfschaften mit Kindern und Packhunden veranstalteten Treibjagden. Im April ging der Fang auf die Frischlinge los. Alles vergeblich. Nochmals setzten sich die Jäger und Bauersleute zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, um eine Radikallösung zu finden. Und siehe da, ein Frankslebener Jägersmann machte einen brauchbaren Vorschlag. Er meinte: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Tiere bei fortwährendem Lärmen, Pfeifen und Glockengebimmel es vorziehen würden, ein Terrain aufzusuchen, wo sie ungestörter wühlen können. Darum lasset uns eine Eisenbahn durchs Geiseltal bauen." Wenn auch lachend, fand dieses Wildschweine-Vertreibungsmittel seine Zustimmung. Nur der treue Tyras soll unterm Tisch durch heftiges Knurren sein Mißbehagen über diesen Vorschlag zum Ausdruck gebracht haben. Am 15. Dezember 1886 fuhr denn auch der erste Mücheltutt durchs Geiseltal, in dem es schon längst keine Wildschweine mehr gibt.

Eine Ziege übergab Mücheln dem Feind.

Wochenlang hatte der Feind die starke Feste Mücheln belagert und berannt. Durch die tapfere Gegenwehr der Müchelner blieb Mücheln den Müchelnern. Nochmals setzte der Feind zu einem Ansturm an. In diesem Getümmel ging der Riegel des Stadttores verloren. Eiligst steckte ein Müchelner, da er nichts anderes zur Hand hatte, eine — — Rübe ins Riegelgehänge und der Torwächter machte sich auf die Suche nach dem verlorengegangenen Riegel. Da kam eine Ziege und fraß die Rübe. Ein Windstoß schlug das Stadttor auf. Der Feind bemerkte es und stürmte die Stadt.

Nochmals von einer Ziege, die aber besseren Appetit hatte.

Es war in den 80er Jahren vor der Traubenreife in Mücheln. Der Freyburger Feldhüter Lingsleben fand in einem Weinberge eine Ziege fressend vor. Es ging nicht nur um die Bestrafung des Tieres, sondern der Weinbergbesitzer sollte auch schadlos gehalten werden. Das Auge des Flurgesetzes nimmt das Tier mit und — keltert es. Als das Blut floß, meinte er: „Da hat das Biest auch noch den Roten gefressen."

„Herr Landrat, erst wird gestülpt!"

Es war noch eine schöne Sitte, damals. Vor jeder Sitzung der Gemeindeväter in Geusa fand erst ein gemeinsames Kaffeetrinken statt. Wer nun gesättigt war, drehte als Zeichen dafür seine Tasse um, also den Boden nach oben. Zu einer äußerst wichtigen Sitzung war nun auch der Herr Landrat geladen. Als diesem der Kaffeeumtrunk zu lange dauerte und er zum endlichen Beginn der Sitzung aufforderte, rief der Gemeindeverordnete Hauck aus dem Hintergrund: „Herr Landrat, erst wird gestülpt!" Dabei blieb es auch.

Vorsicht, Stufe!

Der Bergarbeiter J. hatte übernatürlich lange Arme. Ohne sich zu bücken, konnte er in aufrechter Haltung bequem bis unter die Kniescheibe langen. Scherzhafterweise wurde er von seinen Kollegen „Tarzan" genannt. Wer sich allerdings dabei erwischen ließ, konnte sich auf einen Strafzettel gefaßt machen. Wiederum suchte J. wegen einer Beleidigungsklage den Rechtsanwalt C. in Merseburg auf, hinter dessen Bürotüre sich gleich eine Stufe befand. J. klopfte an, öffnete die Türe und schlug längelang über die Stufe in das Büro hin. Dabei fiel die Tonpfeife ebenfalls hin und zersprang in viele Stücke. Betroffen suchte der Bergmann die Scherben zusammen, und als der Rechtsanwalt fragte, ob er alles beieinander habe, meine er: „Ja, Herr Advokat, alles, bis aufs Spitzgen!"

Aus dem Gerichtssaal

Alfred, der wilde Jäger

Er will nun sein Tesching nicht mehr sehen . . .

Alfred aus Leuna ist 28 Jahre alt. Er muß gut schießen können, und mit dem Können wächst auch bekanntlich die Freude an solcher Kunst. Einmal hat sie ihm allerdings schon eine erhebliche polizeiliche Geldstrafe eingetragen, weil er am unrechten Orte nach Sperlingen geschossen hatte. Wem aber einmal, wie es bei ihm den Anschein hat, die Freude an Jagd und Fischerei von den Vorfahren vererbt im Blute liegt, der bleibt nicht gern zu Haus und in der Stadt. So begleitete er einen Kameraden zum Angeln nach dem Saaledurchstich bei Kreypau.

Da kam er auf den Geschmack; er angelte selbst und fing auch zwei Hechte. An diesem Saaledurchstich ärgerten ihn aber die Ratten, die sich da tummelten. Also brachte er das nächstemal seinen kleinen Zimmerstutzen mit. Wie gut er schießen kann, zeigt, daß er mit diesem 4-mm-Kaliber-Ding nicht nur Ratten, sondern auch zwei Bleßenten oder, wie er sagt, „schwarze Wasserhühner" erlegte. Das wurde ruchbar und die Polizei holte ihm erstens seinen Stutzen ab und zweitens kam er in Halle vor das Schöffengericht. Dort war er geständig und als ihm der Vorsitzende vorhielt: „Wir werden wohl auch das Tesching einziehen müssen", da kam's aus seiner tiefsten Brust heraus. „Ich will's auch gar nicht mehr sehen . . ."

Das Gericht verfügte die Einziehung der Waffe und verurteilte ihn wegen Jagdvergehens nach § 292 und unberechtigten Fischens nach § 293 StGB. zu einer Gesamtgeldstrafe von 70 M.

Große Strafkammer Naumburg

Der unsittliche Bademeister.

Der 48jährige Karl J. aus Neumark hatte sich wegen Verbrechens gegen § 3 StrGB. in drei Fällen zu verantworten. Der bisher noch unbescholtene Angeklagte war früher Bademeister, und er wurde beschuldigt, mehrfach kleine Mädchen in die Badeanstalt gelockt und mit ihnen unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Er bestritt die ihm zur Last gelegten Fälle und führte die Anzeige auf einen Racheakt zurück. Durch die Beweisaufnahme überführt, wurde er unter Zubilligung mildernder Umstände zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre, 3 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust beantragt.

Erfolgreiche Berufung.

Wegen fahrlässiger Eisenbahntransportgefährdung hatte das Schöffengericht Naumburg Fritz Fetzner aus Ohrdruf an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat zu 90 Mark Geldstrafe verurteilt, wogegen Berufung eingelegt wurde. Der Angeklagte kam eines Tages mit seinem Lastkraftwagen aus der Richtung Hassenhausen und war in Bad Kösen gegen die Bahnschranke gefahren, wobei einiger Sachschaden entstand. Nach dem Gutachten eines Sachverständigen ist dem Angeklagten eine Fahrlässigkeit nicht zur Last zu legen, da die Bremse versagte und der Unfall mithin auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen war. Das Urteil der Vorinstanz wurde deshalb aufgehoben und der Angeklagte auf Kosten der Reichskasse freigesprochen.

Kurzfristige Ausbildung

ist nicht aktive Dienstpflicht.

Der Reichsfinanzminister hat eine weitere Durchführungsverordnung zum Wehrsteuergesetz erlassen. Danach gelten als endgültige Entscheidung über die Nichteinberufung außer den in der ersten Durchführungsverordnung ausgeführten Entscheidungen auch die Heranziehung zur kurzfristigen Ausbildung und die Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst vor Ableistung einer zweijährigen Dienstzeit. Weiter bestimmt die Verordnung, daß die Wehrsteuer bei Wehrpflichtigen, denen nach dem Einkommensteuergesetz Kinderermäßigung für mindestens zwei Kinder zusteht, stets sechs Prozent der Einkommensteuer beträgt, mindestens jedoch bei Steuerabzug vom Arbeitslohn fünf vom Tausend des Arbeitslohns und bei Veranlagung sechs vom Tausend des Einkommens. Alle männlichen deutschen Staatsangehörigen, die in den Jahren 1914, 1915 und 1916 geboren sind, und deren Einkommen die Wehrsteuerfreigrenze überschreitet, sind für die Zeit vom 1. September bis 31. Dezember 1937 zur Wehrsteuer zu veranlagen. Die Veranlagung unterbleibt nur, wenn der Steuerpflichtige den Nachweis erbringt, daß er die zweijährige aktive Dienstpflicht schon erfüllt hat oder einberufen wird, daß eine endgültige Entscheidung über seine Nichteinberufung noch nicht getroffen ist, oder daß ein Steuerbefreiungsgrund vorliegt. Die Verordnung tritt am 1. Januar 1938 in Kraft.

*

** **Arbeitsbücher Verstorbener sind zurückzugeben!** Es wird erneut auf die Bestimmung hingewiesen, daß im Falle des Todes eines Arbeiters oder eines Angestellten das Arbeitsbuch vom Betriebsführer oder von den Angehörigen des Verstorbenen dem zuständigen Arbeitsamt zurückzugeben ist. In letzter Zeit hat wiederholt festgestellt werden müssen, daß diese Vorschrift nicht beachtet wird. Es wird erwartet, daß künftig sowohl von den Unternehmern als auch von Privatpersonen die Rückgabe des Arbeitsbuches ohne besondere Aufforderung des Arbeitsamtes erfolgt.

*

Gaststättenpreise zu Silvester.

Eine gleiche Regelung wie im Vorjahr.

In einem Schreiben an die Wirtschaftsgruppe „Gaststätten und Beherbergungsgewerbe" teilt der Reichskommissar für die Preisbildung mit, daß die vorjährige Regelung der Preise zu Silvester auch für die Jahreswende 1937/38 gilt. Im Vorjahr hatte der Reichskommissar eine Ausnahmeregelung erlassen. Dem Schankgewerbe wurde gestattet, die Preise am Silvesterabend dann zu erhöhen, wenn die Preiserhöhungen durch einen besonderen Aufwand an diesem Abend bedingt waren. Die Preiserhöhung durfte nur im Verhältnis zu den wirklich entstandenen Unkosten erfolgen. Der Mehraufwand in den einzelnen Gaststätten sollte dabei so gehalten werden, daß eine unnötige Verteuerung nicht eintrat. Spätestens am 1. Januar zur Mittagsmahlzeit müßten die Preise auf den früheren Preisstand wieder zurückgeführt werden.

*

Die grauen Glücksmänner kommen wieder!

Auch in diesem Jahr beginnt kurz vor Silvester der Verkauf der Reichswinterhilfslotterie. Durch viele Neuerungen, die im Bereich der RWL. geschaffen worden sind, sind diesmal die Gewinnchancen viel besser als in den Vorjahren, und unsere „Grauen" sind diesmal stolz auf ihre Glückskästen, denn sie enthalten außer den vielen Gewinnen noch verschiedene Überraschungen.

Nicht Notbeseitigung, sondern Notverhütung!

Reichswetterdienst

Bericht vom 23. Dezember, abends.

Die Umstellung der Wetterlage hat in den letzten 24 Stunden rasche Fortschritte gemacht. Während am Mittwoch früh in Mitteldeutschland noch allenthalben strenger Frost von —10 Grad herrschte, beobachtete man am Donnerstag nur noch 1—2 Grad Kälte, und im Laufe des Tages stieg das Thermometer im Flachland auf 3 Grad Wärme an. Auch im ganzen Harz trat Tauwetter ein. Der Brocken meldete am Abend Nebel und 1 Grad Wärme. Der Zustrom milder Meeresluft von Westeuropa, in deren Bereich das Thermometer stellenweise bis 12 Grad Wärme anstieg, hält weiterhin an. Daher werden uns die Weihnachtsfeiertage fortschreitende Milderung und überwiegend bewölktes Wetter bringen.

Aussichten bis Sonnabendabend: **Meist stark bewölkt und dunstig, zum Teil nebelig, nur geringfügige Niederschläge, Temperaturen mehrere Grade über Null, mäßige Winde zwischen Süd und West. Im Harz Tauwetter.**

Das Wetter in Merseburg.

Mitgeteilt von Diplom-Optiker Herm. Weber, Merseburg, Adolf-Hitler-Straße

	Temperatur					Luftdruck	Wind
	7 Uhr	12 Uhr	17 Uhr	Max	Min	12 Uhr	12 Uhr
Gestern . . .	-0	1	3	4	-1	762	SW
Heute . . .	2	3				762	NW

Niederschlagsmenge in den letzten 24 Stunden 0 Millimeter

Wilhelm Hagemann

Erfolge eines Merseburgers.

Über ein erfolgreiches Gastspiel des Pianisten Wilhelm Hagemann, eines Sohnes unserer Stadt, berichten die „Bernburger Stadtnachrichten" u. a.:

„Eine begrüßte Wiederkehr feierte der Pianist Wilhelm Hagemann, Berlin, im Gemeindehause, dessen Können vor etwa vier Jahren schon einmal Begeisterung erweckt hatte. Er ist ein Künstler, dessen ganzes Wesen Musikalität atmet und dessen Spiel die tiefe geistige Durchdringung des Stoffes erkennen läßt. Es ist selbstverständlich, daß das zunächst eine technische Vollendung höchsten Grades erfordert. Und die zu bewundern, war in den technisch schwierigen Werken des Programms und vor allem in den virtuosen Werken seiner Zugaben reichlich Gelegenheit. Mag sein, daß man in Einzelheiten anderen Auffassungen begegnet ist. Jedenfalls bekam die Chromatische Fantasie und Fuge von Bach etwas Ätherisches, während die Appassionata Beethovens männlich verhaltene Kraft atmete. Kabinettstücke eigener Art waren auch die kleineren Werke von Brahms, Chopin und Liszt. — Der Künstler sah sich in Bernburg wiederum lebhaft gefeiert und dankte mit Zugaben, die das Haus dankbar entgegennahm."

In der „Bernburger Zeitung" schloß Ernst Franke seine Betrachtung des Könnens des Pianisten wie folgt:

„Sein fabelhaft federnder, leichter Anschlag, sowie die kolossale Fingergeläufigkeit und Griffsicherheit ließen Klangbilder entstehen, die namentlich der romantischen Ideenwelt der gespielten Stücke in schönster Weise gerecht wurden. Auf den starken Beifall hin gab es zwei Zugaben, eine Rhapsodie von Liszt und eine Ballade von Chopin; in beiden Stücken, die nochmals große technische Anforderungen stellten und wie alles Vorangegangene auswendig bewältigt wurden, kamen seine hervorragenden pianistischen Fähigkeiten in fast uhrwerksmäßigem Ablauf nochmals glanzvoll zur Geltung."

Sorgenecke unserer Leser

Wie lange noch?

Wie lange noch sollen sich die Anwohner der Oberen Burgstraße durch den unter den „Rosentoren" geschaffenen hölzernen Laufsteg in ihrer nächtlichen Ruhe stören lassen? Sicher sind alle tagsüber stark beschäftigt, daß ihnen die Nachtruhe wohl zu gönnen ist.

Ich habe mit anhören müssen, wie halbwüchsige Burschen Parademärsche auf diesem Steg übten. Weil's so schön klingt! Hätte man nicht eine andere Lösung finden können, die dem früheren (gepflasterten) Zustande gleich kam? Doch sicher! Der Verkehr über diesen Laufsteg geht die ganze Nacht, oft (gegen Morgen) so stark, daß das Gepolter trommelfeuerähnlich wirkt. Sollen wir weiter schlaflose Nächte haben?

Ein Anwohner der Oberen Burgstraße.

Leipziger Schlachtviehmarkt

vom 23. Dezember.

Auftrieb: 164 Rinder (davon 19 Ochsen, 38 Bullen, 86 Kühe, 21 Färsen), 379 Kälber, 92 Schafe, 1028 Schweine; zusammen: 1663 Tiere. Außerdem direkt: 1 Kuh, 3 Schafe, 3 Schweine.

I. Rinder.	
A Ochsen	
vollfleischige ausgem., höchsten Schlachtwerts	
a) jüngere . . .	4
b) ältere	40
sonstige vollfleischige . . .	—
fleischige	—
gering genährte . . .	—
B Bullen:	
junge vollfleisch. höchsten Schlachtwerts	42
sonst vollfl. od. gem.	3
fleischige	—
gering genährte	
C Kühe	
junge vollfleisch. höchsten Schlachtwerts	42
sonst vollfl. o. ausgem.	38
fleischige	31—32
gering genährte . . .	2[illegible]—[illegible]4
D Färsen	
vollfleischige ausgemäst. höchsten Schlachtwerts	[illegible]
vollfleischige . . .	3[illegible]
fleischige	34
gering genährte	—
E Fresser:	
mäß. genährt. Jungvieh	
II Kälber	
A Doppellender:	
beste Mast	—
B Andere Kälber	
beste Mast- u. Saugkälber	53
mittl. Mast- u. Saugkälb.	57
geringe Saugkälber . .	48
geringe Kälber . . .	38
III Lämmer, Hammel, Schafe.	
A Lämmer u. Hammel:	
Stallmastlämmer .	—
holst. Weidemastlämmer	—
Stallmasthammel .	—
Weidemasthammel . . .	—
mittl. u. ält. Masthammel	—
ger. Lämm. u. Hammel	—
B Schafe:	
beste Schafe	—
mittlere Schafe	—
geringe Schafe	—
IV Schweine.	
A Schweine	
Speckschw. u. [illegible] Pfd. .	53
vollfl. Schw. v. [illegible] Ztr. [illegible]	53
vollfl. 240 300 Pfd.	53
vollfl. 200 240 Pfd.	[illegible]2
vollfl. 160 200 Pfd.	49
vollfl. 120 160 Pfd.	—
vollfl. unter 120 Pfd.	53
B Sauen	
fette Specksauen I . . .	51
andere Sauen II . . .	—

Geschäftsgang: Rinder, Kälber und Schweine verteilt, Schafe belanglos. Kein Überstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0004
DFG

Unterhaltungsblatt

Johann Luzian:

Heilige Nacht auf fremder Erde

Als der gelbe Lapacho zu blühen begann — und seine fingerlangen Kelche trompeteten lauter Licht und Sonne in den paraguayischen Frühling —, Veilchenbaum und Mirapytia schlossen sich an, die Vanille, die Orangenhaine, Kaffeesträucher, Feigenkakteen, der ganze wuchernde Garten auf der roten Erde flammte im Blütenfeuerwerk Woche für Woche von neuem auf, — da flüchteten wir uns öfter denn je vor dem Uebermaß nach Deutschland zurück, an unseren lieben See zwischen den Wäldern, wo in Widdersberg jetzt die Buchen goldbraun schimmern wie kühles Metall, die Fichten dunkler stehen, wo die Stille kommt, eine gute Zeit des Nachdenkens und Ausruhens im Hause ... Und wir gingen dem Worte Weihnachten immer weiter aus dem Weg, denn wo läge hier jemals Schnee hoch um das Haus, und woher kämen Rehe einen frostklaren, lichten Hang herab in der Nacht ...

Aber einmal kam dann doch der 24. Dezember. Wir rissen das Blatt vom Kalender, da war der Tag. Und er zeigte ein altes Bild mit den anbetenden Hirten und den lauschenden Engeln in der Höhe über dem offenen Stall von Bethlehem.

Die Kinder hielten das Bild in der Hand. „Sieh mal, wie das Rancho von Don Juan!" riefen sie. „Und da steht unser Eselchen!" ... Und ein kleines braunes Indiomädchen, das sich zwischen die vier deutschen Kinder drängelte, tippte mit dem Finger auf den Heiligen Josef und stellte wichtig fest: „Don Josef!", und bei der Maria: „La Virgen!"

Der Kalender wanderte zu Don Juan, dem Capataz, der die Bananenstauden säuberte, und in den Kälbercorral zum alten Don Alejandro, der einmal Friedensrichter gewesen war und eine dunkle Vergangenheit mit einem scharfen Messer hat. Er konnte lesen, aber da es kein Spanisch war, was unter dem Bilde stand, half ihm auch die geputzte Brille nichts. Dona Trimotea besah es im Küchenhaus, wo sie Hühner rupfte, und Mercedes am Bach, während sie mit den groben Fäusten auf die Wäsche trommelte. Ja, ein schönes Bild, dieses deutsche Weihnachtsrancho, das fanden alle, und das Nino Jesús hatte helles Haar.

Dieses Bild war also nun da. Und vor allem: die Kinder waren doch da! Das deutsche Weihnachtsfest ist ein Kinderfest überall auf der Welt.

Daheim denkt ihr jetzt vielleicht, daß die Sonne neu geboren wird, daß die Tage wieder wachsen, der Gottessohn aus Bethlehem und der nordische Lichtgott wandern mystisch in einer Gestalt durch eure Häuser, in allen Stuben duftet es nach Backwerk, die Rute des Nikolaus hängt noch an der Wand, und die Kinder lauschen schon auf den dumpfen Schritt des Knecht Rupprecht im Wald und das Glöcklein des Schlittens, auf dem das Christkindlein kommt. Das alles liegt weit fort in einer festgefügten Welt aus heimlichem Grauen, Kinderglauben und frommer Hoffnung.

Hier aber fliegen die schwarzen Geier über den verdörrten Kamp mit totem Vieh, grüne Papageien kreischen durch die flimmernde Luft und morgens brüllen die Affen vom Waldrand her. Hier leben Weiße und Braune zusammen auf einer neuen Erde ohne Tradition, ohne Mythos. Hier stehen wir „Gringos" und feiern unsere Feste, und dort steht das braune Volk und feiert bei Cana und Spießbraten und Guitarrenmusik die seinen. Wir reden und singen deutsch — und dort singen sie am Feuer ihre Lieder im Guarani. Selbst das

Spanisch, das uns bei den täglichen Verrichtungen verbindet, ist ihnen im Wesen fremd.

Aber die Kinder sind da, und ihr Fest ... Es gibt keine Ausflüchte mehr. Im Schrank liegen ja auch schon die Pakete und Schachteln versteckt, im Hühnerstall verborgen warten Puppenstube und Krämerladen, aus Kisten heimlich zusammengeleimt und schmunzelnd bemalt. Und unter all den fremden Bäumen findet sich einer, der wie eine Kiefer aussieht, er muß einen Ast hergeben, der in eine leere Petroleumbüchse gesteckt wird. Auch der Weihnachtsbaum ist nun da. Und beim Schmücken mit Lichtern und Kugeln und Backwerk ist dann auch mit einem Male die alte Festfreude da. Im Schuppen liegt noch ein Haufen rohe Baumwolle, mit ihr kommt sogar der Schnee auf den Baum ...

Gegen Abend ist es freilich noch sehr schwül, die Wachskerzen biegen sich und durch die Fenster strömt der süße Geruch blühender Oleander herein. Aber die Kinder gehen schon auf Zehenspitzen, sie haben ihre neuen Kleider an und können es nicht erwarten, daß das Christkind den Weg durch die hohen Bananen käme ...

Dann sinkt die Nacht herab. Und endlich, endlich steigt aus dem Dunkel das Fest im Lichterglanz. Auf dem Grammophon läuten die Glocken des Kölner Domes die heilige Nacht nun ein, die Türen zum Patio gehen auf, es singt der Chor und der Engel Gabriel spricht:

„Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden
und den Menschen ein Wohlgefallen ..."

Siehe, ich verkündige euch große Freude ...

Draußen stehen sie: der lange blonde Marco und die schmale Dorit mit den leuchtenden Augen, die kleine Sanne mit offenem Mund, auf dem Arm trägt die Frau den Lockenkopf Jannemann, neben ihr unsere Freundin, die Hausherin und Doktorswitwe aus der Schweiz, die hundert Hektar Pflanzung für ihren Jungen verwaltet. Und dann stehen da die braunen Mägde: Timotea mit dem Indianergesicht, ihre kleine katzenäugige Ludovina an der Hand, neben ihr die dicke schwarze Mercedes. Dahinter Don Juan und Don Antonio, barfuß, aber in ihren besten Hemden, das schwarze Nackentuch ordentlich geknüpft. Und schließlich sind noch die Hunde da, der große Bello, die langhaarige Mora, Cirrus und Tyras.

„Euch ist heut' der Heiland geboren ..." hallt es von Engelstimmen hinaus in den Garten zu den Palmen und Eukalyptus.

Sie kommen alle herein in die große Sala, in den Schein des Lichterbaumes. Klein und Groß, Weiß und Braun, Mensch und Tier. Die Zweige knistern über den Flämmchen. Wir singen das alte treue Weihnachtslied von der Stillen Nacht. Und wir Großen denken, während wir singen: In Deutschland singen sie das jetzt auch, auch in Afrika, in China, in Brasilien, überall wohin wir gewandert sind. Wir sind jetzt eine große Familie ...

Seltsame Gringos ... Die Peone lächeln unergründlich, Schweigend und höflich stehen sie am Rand unserer weihnachtlichen Welt. Ihr Feiertag ist der Tag der Dreikönige.

Das Lied ist gesungen, die Gruppe löst sich auf, wirbelt durcheinander, jubelt, lacht, zankt sich im Nu. Puppen, Krämerwaage, ausgestopfte Tiere, Teller mit Süßigkeiten, neue Strümpfe, Halstücher, Zigarren, Bilderbücher, Cognaflaschen — alle Hände haben plötzlich irgendewas in den Durcheinander erwischt. Umarmungen, Danksagungen, Gläserklingen ...

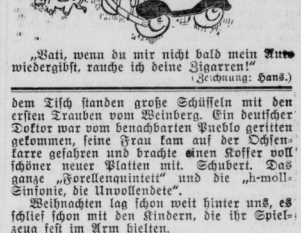
„Es ist wie in Deutschland!" ruft Dorit aus vollem Herzen. Sie trug den ganzen Tag ein wenig Besorgnis zur Schau, ob das Christkind wirklich ...? Die weite Reise ... das fremde Land ... Und ob es auch genügend Spanisch versteht, um sich durchzufragen. Nun lacht sie. Und wir sind alle froh.

Am späten Abend wurde es endlich kühler. In der hellen Vollmondnacht saßen wir draußen unter dem bestirnten Himmel. Auf dem Tisch standen große Schüsseln mit den ersten Trauben vom Weinberg. Ein deutscher Doktor war vom benachbarten Pueblo geritten gekommen, seine Frau kam auf der Ochsenkarre gefahren und brachte einen Koffer voll schöner neuer Platten mit. Schubert. Das ganze „Forellenquintett" und die „h-moll-Sinfonie, die Unvollendete".

Weihnachten lag schon weit hinter uns, es schlief schon mit den Kindern, die ihr Spielzeug fest im Arm hielten.

Aber aus der h-moll-Sinfonie wehte es von neuem groß und feierlich her und wurde ein zweites Fest, eine andere heilige Nacht. Zu den fremden Sternen jubelte und klagte Schuberts Musik.

Und wir hörten die lärmenden Zikaden und die großen Eisenbahnkäfer im Gummibaum gar nicht mehr ...



„Vati, wenn du mir nicht bald mein Auto wiedergibst, rauche ich deine Zigarren!"
(Zeichnung: Hans.)

Chlorodont
die Qualitäts-Zahnpaste

Eine Denksportaufgabe

Der kluge Beduinenscheich

Ein mohammedanischer Wanderprediger, ein Heiliger mit grünem Turban, kam eines Tages zu einem Beduinenstamm, der am Rande der Wüste lagerte. Der fromme Mann wurde freundlich als Gast aufgenommen. Aber es dauerte nicht lange, da maßte er sich allerlei Rechte an und stellte Forderungen, die ihm durchaus nicht zukamen. Schließlich wurde es dem Scheich zuviel und er ging zum Zelt des anspruchsvollen Gastes, um ein ernstes Wort mit ihm zu reden.

Da saß der Prediger vor dem schwarzen Filztuch seines Zeltes und rauchte die Wasserpfeife, trank Kaffee und ließ sich von einem Knaben die Fliegen fortwedeln. Der Scheich ließ sich neben ihm nieder und fing vorsichtig ein Gespräch über die Freuden und Leiden der Gastfreundschaft an. Als aber der Heilige merkte, worauf der Beduine hinauswollte, sprang er auf und erhob seine Stimme und begann ihm vorzuhalten, daß es eine Ehre für den Stamm sei, ihn, den Abkömmling des Propheten bei sich zu haben, ihn, der den Koran auswendig kannte und von Allah mit der Gabe der Allwissenheit begabt sei. Auf das Geschrei hin war der ganze Stamm zusammengelaufen und alle starrten den Gast an, der da so große Dinge von sich behauptete. Der Scheich merkte wohl, daß trotz aller Abneigung in den Gesichtern seiner Leute eine gewisse Furcht vor der vermeintlichen Allwissenheit des Gastes stand. Und so erhob er sich ebenfalls und fragte höflich:

„Wenn du wirklich allwissend bist, du Liebling des Allmächtigen, würdest du die Gnade haben und uns verblendete gewöhnliche Menschen davon überzeugen? Könntest du uns vielleicht sagen, wieviel Blätter auf dieser Akazie sind, die hinter deinem Zelte steht?" Der Prediger sah sich um, blickte zum Wipfel der Akazie hinauf und lächelte spöttisch.

„Das ist leicht gesagt", rief er, „genau vierundachtzigtausendfünfhundertundzehn Blätter sind auf der Akazie!" Und er sah sich triumphierend im Kreise um. Die Zuhörer erhoben ihre Hände voll Andacht und flüsterten mit leisem Schauder untereinander. Der Prediger schien sie überzeugt zu haben. Der Scheich blickte staunend wieder zu den Aesten der Akazie empor.

„Welch eine große Zahl!" rief er staunend. „Bitte, werde nicht ungeduldig mit meinem schwachen Gedächtnis, du Leuchter des Glaubens, und wiederhole es mir noch einmal, wieviel Blätter sich auf der Akazie befinden .."

„Vierundachtzigtausendfünfhundertundzehn Blätter befinden sich auf dem Wipfel dieses Baumes, du Schwachgläubiger!" entgegnete der Abkömmling des Propheten herablassend, den er glaubte sich nun seines Sieges und unterläniger Anbetung sicher. Da aber gab ihm der Scheich eine Antwort, die bewies, daß die genannte Zahl keineswegs stimmen konnte. Im Nu waren auch die Angehörigen des Stammes überzeugt und der Betrüger mußte mit Schimpf und Schande abziehen.

Wie konnte ihm der Scheich den Schwindel von der Allwissenheit beweisen?

Küchen Möbel-Weißwange
6-teilig, von 130,— RM. an | Große Steinstraße 82, I. Stock
Annahme von Ehestandsscheinen

Tombola des Lebens

Roman von Ernst Gran.

15] (Nachdruck verboten.)

Werkenthin hatte heute nachmittag im „Adler" wieder nach Petra gefragt und dabei von der alten Gundl erfahren, daß sie sich oben in der neuen Hütte niedergelassen hatte. Aber über das Wie und Warum war aus der wortkargen Alten nichts herauszubringen gewesen.

Nun saß er wieder an seinem alten Feierabendplatz und versuchte zu ergründen, welche Umstände das Mädchen wohl aus dem „Adler" vertrieben haben mochten. Möglich, daß es ihr schließlich auch nicht mehr gefallen hatte, unter Menschen zu wohnen, die auf so merkwürdige und ungerechtfertigte Weise gegen sie eingenommen waren. Allerdings, die Blumen auf ihrem Tische sprachen wieder dagegen, aber sie war gewiß ein Mensch, dem auch eine allzu eifrige Liebenswürdigkeit mit der Zeit lästig werden konnte.

Auch an den unsympathischen Burschen dachte er wieder, der heute vormittag in so auffallend neugieriger Weise an den Anlagen der Bahn herumgeschnüffelt hatte. Wie er im „Adler" gehört hatte, war es ein Verwandter der Wirtin .. er mußte also eigentlich ein honetter Mensch sein ... aber trotzdem ... Werkenthin gefiel er nicht sonderlich. Schon die Art und Weise, wie er sich bei ihrer ersten Begegnung benommen hatte, war nicht angetan gewesen, ihm allzu viel Vertrauen zu schenken.

Aber schließlich, was ging es ihn an .. die Menschen da unten mochten tun und lassen, was sie wollten, solange sie ihm bei seiner Arbeit nicht lästig fielen. Und dann ... die Bahn sollte in der nächsten Woche dem Verkehr übergeben werden ... dann ging er wieder nach München zurück, wo neue Aufgaben auf ihn warteten. Vielleicht war inzwischen auch das südamerikanische Projekt spruchreif geworden dann würde er Europa überhaupt verlassen. Vielleicht ... er lächelte still vor sich hin ... vielleicht fand er vorher noch eine Frau, die ihm drüben in der Fremde dann ein Stück Heimat ins Haus zauberte ...

Während er so eingesponnen von Zukunftsträumen seinen Gedanken nachhing und dabei seinen Blick über den dunklen Sammet des überreich gestirnten Nachthimmels schweifen ließ, schlug der neben ihm liegende Wachhund knurrend an. Werkenthin wollte das unruhige Tier zurechtweisen, als er längs der Bahnlinie zwei Fackeln auftauchen sah, die sich langsam bergauf bewegten und gerade auf ihn zuzukommen schienen.

Im Augenblick war er auf den Beinen. Sofort dachte er wieder an den Mann von heute vormittag. Hatte er sich also doch nicht geirrt, wenn er vermutete, daß dieser irgend etwas gegen ihn oder die Bahn im Schilde führte ...? Aber dann kam er doch eigentlich nicht mit einer brennenden Fackel? Werkenthin ging in die Hütte und nahm vorsorglich die Waffe aus seinem Arbeitstisch, die er entsichert zu sich steckte. Dann zog er die Tür hinter sich zu, bis auf einen Spalt, durch den er das Näherkommen der beiden nächtlichen Wanderer beobachten konnte.

Was die beiden um diese Stunde hier heraufführen mochte? Bergsteiger waren es auf keinen Fall deren Gepflogenheiten hatte er mit der Zeit kennengelernt. Also mußten diese sonderbaren Spaziergänger auf ihrem nächtlichen Wege doch ein besonderes Ziel verfolgen ..

Werkenthin hatte schon verschiedene dieser Heißsporne da unten kennengelernt, deren feindselige Einstellung in der neuen Seilbahn nichts anderes als eine Schändung des Berges sahen und deren wirrköpfiger Torheit man irgendeine gefahrbringende Unbesonnenheit schon zutrauen konnte. Oben am Endpunkt der Bahnlinie lagen die schweren, wuchtigen Verankerungen, mit denen die Tragseile in den Felsen eingelassen waren. Gelang es einmal einem dieser unbelehrbaren Widersacher diese Verankerungen zu sprengen, dann war sein Werk zum großen Teile vernichtet und es konnte sogar vielen Menschen das Leben kosten, wenn die beiden Tragkörbe bei einem solchen Anschlag gerade in Betrieb waren.

Die beiden Männer waren inzwischen auf Aufnähe herangekommen und Werkenthin erschien es nun ratsamer, ihnen draußen entgegenzutreten. In dem engen Baubüro war er im Ernstfalle in seiner Bewegungsfreiheit behindert.

Den Hund dicht neben sich, verließ er leise wieder die Hütte und erwartete das Herankommen seiner vermeintlichen Besucher. Dann ließ er den elektrischen Handscheinwerfer vor ihnen aufblitzen.

Die beiden Fackelträger schraken zurück. Der ihnen gerade in die Augen fallende Lichtkegel blendete sie, daß sie die Augen schließen mußten.

„Machen's doch das Ding aus, Teufel noch mal!" schrie der Wassaier Franz und der Horlacher stimmte ihm bei. „Man sieht ja rein nichts mehr ..."

„Ach sooo ...", der Doktor lachte herzlich auf, als er die Gesichter der beiden ihm wohlbekannten Führer erkannt hatte. „Sie sind's, Wassaier ..? Und Horlacher ...? Ja ... was suchen Sie denn jetzt noch auf dem Berg?"

Er hatte das grelle Licht sofort wieder abgeknipst. Die Fackeln kamen nun näher und in ihrem flackernden Schein standen sich die drei jetzt gegenüber.

„Nehmen Sie mir's nicht übel, Wassaier ... ich habe Sie beide, weiß Gott, für Verbrecher gehalten ... man kommt hier in der Einsamkeit mitunter auf die dümmsten Gedanken. Aber was ist denn los ...? Ist irgendein Unglück geschehen?"

Wassaier nickte.

„Schon möglich. Der Ringkofler ist verschwunden. Er ist heut früh zur Adlerhütte hinauf und bis zur Stund' nicht heimgekommen ..."

Werkenthin gab es einen Ruck.

Er fand im Augenblick auch keine Antwort. Er sah nur hinauf zu dem Riesenzahn der Klausnerspitze, die mit ihren im Mondlicht aufglänzenden Nadeln und Zacken wie eine eisgepanzerte Festung in feierlichem Schweigen in den Nachthimmel hineinragte.

Hatte er denn recht verstanden?

Zur Adlerhütte war er hinaufgegangen ...? Wo er das Mädel, die Petra, ganz allein wußte ...? Hellmut Werkenthin fühlte, wie ihm bei diesen Gedanken alles Blut zu Kopf schoß. Wie eine plötzliche Eingebung erkannte er in diesem Augenblick, daß er die Frau dort oben liebte, daß er diese letzten Tage hindurch nur an sie gedacht hatte, daß er nun nicht eine Sekunde zögern durfte, mit den beiden andern hinaufzugehen, um selbst zu sehen, was sich dort oben abspielte.

„Ich gehe mit", sagte er schnell entschlossen. „Ich schließe nur ab ... und du, Troll", wies er den Hund an, „du bleibst hier vor der Tür liegen und gibt keinen Laut ... so ... es kann nun weitergehen. Wassaier ..."

Die beiden Führer waren schon an so manchem trüben Herbstmorgen lange vor Sonnenaufgang auf den Berg gestiegen, so daß ihnen jetzt diese Wanderung im Dunkel nicht viel ausmachte. Werkenthin war darin ungeübter, ihm fiel der Weg schwerer, und er hatte mitunter große Mühe, den andern beiden zu folgen. Zwar leuchtete ihnen der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0005

Mitteldeutschland

Ein wilder Zickzack-Kurs

Autodroschke rast auf den Bürgersteig. Acht Verletzte.

† **Magdeburg.** In der Hauptgeschäftsstraße der Stadt Magdeburg, dem Breiten Weg, geriet am Donnerstag gegen 16 Uhr ein Kraftwagen ins Schleudern und raste auf den Bürgersteig, der um diese Zeit stark belebt war. Nach einem wilden Zickzackkurs stieß der Wagen u. das große Schaufenster eines Geschäftes. Aus den Trümmern des Schaufensters wurde eine schwer verletzte Frau geborgen, die von dem Kühler des Wagens in die Scheibe gedrückt worden war. Sieben weitere Personen, in der Hauptsache Frauen und Kinder, waren auf dem Bürgersteig von dem Kühler des Wagens in die Scheibe gedrückt worden; sechs von ihnen wurden schwer verletzt.

Ein Truppführer vom NSKK., der dem Verkehrserziehungsdienst angehört, war Augenzeuge des Unglücks und übernahm mit einigen Urlaubern des Heeres, die sich ihm zur Verfügung stellten, der Absperrung der Unfallstelle, die erste Hilfeleistung für die Verletzten, die Benachrichtigung der Polizei, der Feuerwehr und eines Arztes; der Fahrer des Kraftwagens, es handelt sich um eine Autodroschke, wurde von ihm festgehalten und der Polizei übergeben.

Weil es im Gebüsch raschelte

Vom Jagdfreund blindgeschossen.

† **Bad Frankenhausen.** Vor einigen Wochen ging der Ueberhändler Hugo Meyer mit seinem Jagdgenossen im „Wüsten Kalktal" auf die Jagd. Es war schon ziemlich dunkel geworden. Plötzlich fiel ein Schuß, und Meyer brach zusammen. Eine volle Schrotladung hatte ihn ins Gesicht und in die Brust getroffen. Der unglückliche Schütze war der Freund gewesen, der angenommen hatte, da es im Gebüsch raschelte, daß sich dort eine Katze bewege.

Der Verunglückte wurde sofort in das Bezirkskrankenhaus übergeführt und von dort in die Augenklinik nach Jena. Aber alle Bemühungen der Ärzte, das kostbare Augenlicht zu erhalten, waren vergebens. Nun ist der Bedauernswerte blind wieder bei den Seinen eingetroffen.

Der Lack kochte über

Die Brandursache in Mansfeld geklärt.

† **Halle.** Im amtlichen Polizeibericht war gemeldet worden, daß am 20. Dezember in dem Anwesen eines Büchsenmachermeisters in Mansfeld-Stadt ein Brand ausgebrochen war, der erheblichen Brandschaden verursachte. Inzwischen ist festgestellt worden, daß ein Gehilfe des Hausbesitzers einen Kanister mit Lack auf den geheizten Ofen gestellt hat. Der überkochende Lack fing Feuer, das durch die Pulvervorräte der Büchsenmacherei sich schnell ausbreitete. Das gesamte Anwesen wurde eingeäschert. Der Schaden beträgt über 25 000 Mark.

Die Schranke nicht geschlossen

Ein Auto fuhr gegen den Personenzug.

Ein Toter und drei Verletzte.

† **Halberstadt.** Hier ereignete sich am Bahnübergang bei Harsleben der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn ein folgenschwerer Unfall. Wie verlautet, hatte der Schrankenwärter die Schranken nicht geschlossen. Er wurde bereits von der Kriminalpolizei verhaftet. Das Auto, das in Richtung Harsleben fuhr, ging bei dem Zusammenstoß in Trümmer. Der Lenker, der Gastwirt Dietrich, wurde so schwer verletzt, daß er nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb. Der mitfahrende Rudolf Voit trug erhebliche Verletzungen und einen Oberschenkelbruch davon. Auch der vierjährige Sohn des Gastwirts Dietrich erlitt Verletzungen. Ferner wurde auch ein Reisender des Zuges durch Glassplitter verletzt.

Ein viesiagender Fund.

† **Sangerhausen.** Der Polizei wurde als gefunden eine Herrentaschenuhr abgeliefert, an deren Kette ein Trauring befestigt war. — Wem schlug das Gewissen?

Er entzog sich dem irdischen Richter

Einbrecher verübt in der Zelle Selbstmord.

† **Bitterfeld.** Die Kriminalpolizei nahm in Zeitnitz in der Person des 14mal vorbestraften Josef Cedaich einen Schwerverbrecher fest, der in Bitterfeld und Umgebung in letzter Zeit viele Einbrüche verübt hat. Die Spezialität des Einbrechers waren Einbrüche in Gastwirtschaften, Anzugdiebstähle und Fahrraddiebstähle.

Nachdem der Einbrecher, der in einer Feldscheune sein Quartier aufgeschlagen hatte, vor dem ihn vernehmenden Kriminalbeamten ein Teilgeständnis abgelegt hatte, verübte er in einer Pause im Verhör in der Zelle Selbstmord, indem er sich mit einem Taschentuch erdrosselte. Ein Teil des Diebesgutes — mehrere Fahrräder, Anzüge und Geld — wurde sichergestellt.

Dem Einbrecher fallen vermutlich auch die Einbrüche in der Anhaltsiedlung, über die wir ausführlich berichteten, zur Last. Seit etwa einem halben Jahr treibt ein weiterer Einbrecher in Bitterfeld und Umgebung sein Unwesen. Dieser Einbrecher, ein gewisser Fritz Mittenzwei unternimmt seine Raubzüge immer vormittags. Er wartete, allen sichtbar, auf der Straße, bis der Wohnungsinhaber die Wohnung verlassen hatte und drang dann mit Nachschlüssel in die Wohnung ein oder stieg von der belebten Straße aus durchs Fenster in die Wohnung, während die Anwohner interessiert zusahen, ohne die Polizei zu benachrichtigen. Er stahl dabei zum Teil ganz erhebliche Summen und Schmuckstücke. In Wolfen und Bretna wurden ähnliche Einbrüche verübt. Hier hat der Täter sich sogar mit den Anwohnern unterhalten. Leider gelang es bisher noch nicht, dieses Einbrechers habhaft zu werden.

Die billigen Zigaretten

Kriminalbeamter versteckt sich im Kraftwagen, um die Diebe zu fassen.

† **Blankenburg (Harz). Ein Tabakwarenhändler** machte seit einiger Zeit die Beobachtung, daß aus seinem Kraftwagen während seiner Geschäftsfahrten, die ihn zu mehreren Gaststätten in Blankenburg führten, größere Mengen Zigaretten aus dem Fahrzeug gestohlen wurden. Da es nicht gelingen wollte, irgendwelche Hinweise auf den Täter zu ermitteln, entschloß sich die Kriminalpolizei, einen Beamten in dem Wagen versteckt die Fahrten mitmachen zu lassen. Als der Tabakwarenhändler wieder einmal vor einem Gasthaus hielt und die Zigaretten seinem Abnehmer brachte, näherten sich zwei Personen dem Fahrzeug, öffneten von beiden Seiten die Türen und sahen sich hier plötzlich dem unter einer Decke versteckten Beamten gegenüber. Es entspann sich nun eine Verfolgungsjagd durch mehrere Straßen, bis es endlich gelang, die Diebe festzunehmen.

Schließlich konnten sechs Jugendliche festgenommen werden, die neben diesen Zigarettendiebstählen auch noch mehrere andere Sachen auf dem Kerbholz haben, so Einbrüche in eine Erfrischungshalle, Ausplünderungen eines Zigarettenautomates usw.

Ungeheuerlicher Raubbau

an der Arbeitskraft Jugendlicher.

† **Magdeburg.** Dem Inhaber eines Wäschereibetriebes in Quedlinburg wurde auf Grund der Anklage des Reichstreuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Mittelelbe durch das soziale Ehrengericht die Befähigung, Führer eines Betriebes zu sein, für die Dauer von drei Jahren aberkannt. Das harte Urteil besteht mehr als zu Recht. Denn der betreffende „Betriebsführer" hat in skrupelloser Weise unter Mißbrauch seiner Machtstellung die wirtschaftliche und persönliche Abhängigkeit seiner Gefolgschaftsmitglieder ausgenutzt.

So hat er die bei ihm beschäftigten jugendlichen Arbeiterinnen im Alter von 15 bis 16 Jahren täglich bis zu zwölf Stunden und mehr beschäftigt. An den Feiertagen und Sonnabenden wurde sogar weit über 30 Stunden gearbeitet, wenn man die oft nicht einmal ausreichend gewährten Pausen am Tag und die in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend gewährten Schlafpausen, die die Mädchen auf alter Wäsche unter dem Bügeltisch liegend verbrachten, in Abzug bringt. Mehrarbeitsvergütungen wurden grundsätzlich nicht gezahlt; es wurde aber auch keine Freizeit für die Mehrarbeit gewährt. Die Beschäftigten erhielten lediglich einen Hungerwochenlohn von vier bis zehn Mark! Dabei wurden diese geringen Löhne nicht einmal regelmäßig und voll gezahlt.

Es handelt sich hier ebenfalls um einen Fall schamlosen Raubbaues an der Gesundheit von jugendlichen Gefolgschaftsmitgliedern, denn der „Betriebsführer" hat von ihnen Arbeitsleistungen gefordert, die man bei nur einigermaßen anständiger Gesinnung niemals hätte verlangen können. Wenn das Soziale Ehrengericht sich nicht zur dauernden Aberkennung der Befähigung, Führer eines Betriebes zu sein, entschloß, so nur deshalb, weil das Gericht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Angeklagten Rücksicht genommen hat und weil es nicht für ganz ausgeschlossen hält, daß sich der Angeklagte auf Grund der harten Erziehungsstrafe doch noch eine soziale Gesinnung in Zukunft aneignen wird.

Umgefahren und liegengelassen.

† **Bösentode.** Auf der Provinzialstraße Berga-Stolberg wurde der 70jährige Handelsmann H. aus Uftrungen, der sein Rad schob, von einem Motorrad mit Beiwagen angefahren. H. blieb mit einer Kopfwunde bewußtlos liegen. Die Warenkisten, die er bei sich führte, wurden zertrümmert, ihr Inhalt wurde weit fortgeschleudert. Leider konnte der Motorradfahrer, der den Verletzten liegen ließ, noch nicht ermittelt werden.

Zum Kapitel „Heclingen"

Hochwasserschäden sollen vermieden werden.

† **Heclingen.** (Anhalt.) In der Sitzung der Gemeinderäte teilte der Bürgermeister Dr. Luthringshausen mit, daß alle Entschädigungen aus der Unwetterkatastrophe vom 21. Mai geregelt sind bis auf die der Stadt und der Flur- und Kiesgabelgenossenschaft. Im Vordergrund steht nun die künftige Flutregulierung. Es soll bei möglichst natürlichem Lauf des Bachgrabens eine gerade Linienführung in der Feldflur und insbesondere zur Bode hin erreicht werden. Die Pfeifelche Mühle, deren Wehr durch die Gewalt des Wassers weggerissen wurde, wird in Zukunft nur noch durch elektrische Kraft betrieben; die Wasserrechte wurden durch eine Abfindung abgelöst. Einige der stark beschädigten und später abgerissenen Häuser werden nicht wieder aufgebaut, andere um einige Meter zurückversetzt. Am Schülerhaus soll ein neuer Hauptgraben entstehen, der das Wasser unmittelbar zur Bode leiten soll. Er wird durch die Bahnhofstraße und unter der Reichsbahn hinweg mitten durch die Bodewiesen in die Bode führen. Der alte Grabenlauf soll erhalten bleiben und bei Hochwasser einen Teil der Fluten aufnehmen; außerdem muß er für richtige Be- und Entwässerung der 280 Morgen großen Kiesgabelwiesen sorgen.

Die Kosten des Vorhabens werden auf 350 000 Mark veranschlagt. Das Anhaltische Staatsministerium hat zunächst 250 000 Mark zur Verfügung gestellt. Über die Ausführung der restlichen 100 000 Mark ist noch nicht entschieden; es ist aber anzunehmen, daß die Stadt nicht belastet wird. — Mit den Arbeiten soll so schnell als möglich begonnen werden.

Schnecketten im Harz.

† **Magdeburg.** Die Reichsüberwachungsstelle für das Straßenwesen teilt mit:

Sämtliche Reichsautobahnen haben Schneeglätte und sind gestreut. Strecke Hannover—Berlin westlich Braunschweig im Tauzustand. Glatteis, gestreut. Die Schneehöhe im Harz liegt unter 15 Zentimeter, bei Goslar über 15 Zentimeter. Der Verkehr ist teilweise behindert. Schneeketten und Spaten mitnehmen!

Der neue Skiweg auf dem Brocken läuft von der Brockenkuppe aus links der Brockenstraße, führt über die Höhe 957,4 südöstlich von der Heinrichshöhe, gabelt sich dort in die Richtung Brockenbett — Glashüttenweg — Schierke oder Dreiannen-Hohne und in die Richtung über die Brockenstraße zur Schierker Bobbahn, dann links der Bobbahn entlang nach Schierke — oberer Ortsteil.

Der alte Dobbrick nickte

Der neue Verwalter besteht die Prüfung.

† Beim alten Dobbrick, Gutsbesitzer auf Müggental, stellte sich der junge Landwirtschaftseleve zur letzten Entscheidung persönlich vor und wurde eingehend auf Herz und Nieren geprüft. Sie gingen über den Hof, schauten in Scheunen und Ställe und unterhielten sich.

Wohlwollend bot der alte Dobbrick dem jungen Mann die Zigarrentasche, bediente sich auch selbst. Dann stückte er die Streichholzschachtel — der junge Mann nahm ihm das brennende Zündholz artig aus der Hand, bot ihm Feuer und tschickte es dann, ohne seine Zigarre in Brand zu setzen.

„Keinen Appetit jetzt?" fragte der alte Dobbrick.

„Ich rauche nicht auf dem Hof", meinte der junge Mann. —

Der alte Dobbrick nickte zufrieden, stillschweigend ließ auch er seine Zigarre wieder ausgehen. Der junge Mann hatte die Prüfung bestanden.

Der Kronprinz von Griechenland.

† **Blankenburg. (Harz.)** Kronprinz Paul von Griechenland ist in Blankenburg (Harz) eingetroffen, um die Weihnachtsfeiertage im Hause der Eltern seiner Braut, der Prinzessin Friederike zu Hannover, Tochter des Braunschweigischen Herzogspaares, zu verleben. Zu Beginn des neuen Jahres begibt sich das Brautpaar mit den Angehörigen zu den in Athen stattfindenden Vermählungsfeierlichkeiten.

Eine Ludendorff-Straße.

† **Leipzig.** Oberbürgermeister Dönicke hat beschlossen, die Elster- und Waldstraße in Ludendorff-Straße umzubenennen.

Neue Zeitschriften.

Weihnachtszeit, Silvester, Neujahr,

Zeit der Feste und Feiern in der Familie und im größeren Kreis, Zeit auch zu Übertagen, wie das Festfleid aussehen soll! Lange Abendkleider, sehr angezogen und stilvoll, kurze Abendkleider aus dekorativem Material, die abendliche Frisur und was sonst noch zum Abendanzug gehört: Schuhe, Handtasche und Schmuck, die „Hella"-Hefte 37 und 38 weisen wieder den Weg, wie man's machen soll. Tageskleider fehlen dabei ebensowenig wie Vorschläge für entzückende Kinderkleider. Etwas ganz besonderes: vier Schnitte gleich 20 Kleider, — wer kann rechnen? Ja, wenn ein Schnitt die Möglichkeit zu 5 verschiedenen Kleidern birgt, dann werden aus vier solchen Schnittmodellen 20 Kleider. So praktisch ist die „Hella". Aber nicht nur auf dem Gebiete der Mode. Auch für Gesundheit und Haushaltspflege hat sie Vorschläge. Eine Speisekarte für Wochen- und Festtage bringt immer wieder reizvollen Wechsel in das Küchenprogramm. Und unseren freien Stunden bietet die „Hella" Unterhaltung: Bilder von kommenden Filmen, von Geschehnissen aus aller Welt, — wir lesen die Fortsetzung des spannenden Romans, die Kurzgeschichte, wir raten Rätsel und lachen über eine Seite Humor, die jedes Heft bringt. Beyers Frauen-Illustrierte „Hella" (Verlag Otto Beyer, Leipzig) ist zum Preis von 20 Pf. erhältlich.

*

Das Weihnachtsfest des Daheim (Nr. 12)

ist erschienen, eine reizende und reichhaltige Gabe zum Fest. Im Mittelpunkt steht der große Kunstaufsatz „Weihnachtsspazergang im Kölner Museum" mit vielen Abbildungen im Text und einer ganzseitigen, farbenprächtigen Kunstbeilage. Ein flotter Bildbericht zeigt uns das „Weihnachtsfest der Arbeitssoldaten". Erzähler und Zeichner berichten Erlebnisse bekannter Entdeckungs- und Forschungsreisender unter dem Titel „Weihnacht am Ende der Welt". Das winterfrohe Leben im Berghotel schildern Wort und Bild. Dr. Loeber läßt uns die Festtage an Bord unsres Schulschiffes „Deutschland" erleben. Eine vielseitig anregende Plauderei gibt einen nützlichen Überblick über „Gartenfreundes Gebetbuch". Das Lebensbild Elisabeths von Österreich gibt ein großer geschichtlicher Beitrag anläßlich der 100. Wiederkehr ihres Geburtstages am 24. Dezember. Vier Novellen, Gedichte, Bilder zu deutschen Märchen und eine bunte Reihe kleinerer Beiträge vollenden den Inhalt des fröhlichen, modern ausgestatteten Heftes.

Krügerol das altbewährte Hustenbonbon
Echt nur im Orangebeutel

Mond, aber um so dunkler standen dafür die Schatten in den vielen Schluchten, die sie beim Aufstieg durchwandern mußten.

Petra hatte sich am Nachmittag in einem der kleinen Zimmer im Obergeschoß der Alberhütte häuslich eingerichtet, gegenüber dem winzigen Kämmerchen, das Leni bezogen hatte. Sie hatten beide den tiefen, gesunden Schlaf der Jugend und hörten es zunächst lange nicht, daß unten an Türen und Fensterladen gepocht wurde.

Das laute Rufen der Männer ließ Petra dann endlich auffahren. Sie war von Natur aus nicht ängstlich, aber diese eindringlichen, erregten Rufe die sie mitten in der Nacht aus dem Schlaf aufjagten, in einem Hause ohne jeden Schutz, der hier in dreitausend Meter Höhe auch gar nicht herbeizurufen war, trieben ihr doch das Blut zu Herzen. Zuerst dachte sie an Thomas, der vielleicht, jeder besseren Einsicht zum Trotz, doch noch einmal wiedergekommen war. Aber dann unterschied sie deutlich, daß es mehrere Stimmen waren ... sie eilte zu Leni hinüber, mit der sie fast in der Tür zusammenstieß und die sich ratlos hatte zu ihr flüchten wollen.

„Fräulein Petra ...!"

Das war Werkenthins Stimme! Ganz bestimmt hatte sie es herausgehört, wie er ihren Namen rief. Sie fühlte, wie die quälende Unruhe mit einem Schlage wieder von ihr wich. Rasch warf sie ein Tuch über die Schultern und stieß die Fensterladen auf. Flackernde Schatten fielen ins Zimmer. Leni folgte ihr zögernd.

Werkenthin atmete erleichtert auf, als er die beiden Mädchenköpfe dort am Fenster sah. Was mag in dem schweigsamen Hause dort vorgehen, hatte er sich heißen Herzens gefragt, als er vorhin das Plateau erreicht und das in fahlen Mondlicht daliegende Haus mit geschlossenen Türen und Fensterladen vor sich sah.

„Ist der Ringkoiler in der Hütte?", rief der Wassiater Franz hinauf.

Der Thomas ...? In der Hütte ...? Die beiden Mädchen sahen sich fragend an.

„Nein ... er ist ja schon seit Mittag wieder weg", gab Petra zurück. Aber sie dachte dabei an das Kreuz und daß die Leni ihn beim Aufstieg nicht getroffen hatte. Und die Ahnung eines dunklen Verhängnisses, das aus dieser Nacht aufsteigen wollte, griff quälend nach ihrem Herzen.

„Ist er den gewöhnten Weg zurückgegangen ...?", fragte der Horlacher Gustl.

„Ja ... dort stieg er ab ...", sagte sie und wies ihm die Richtung.

Die Männer wechselten einen Blick.

„Dann müssen wir weiter ..."

„Aber geben Sie uns Nachricht ...", rief ihnen Petra noch nach.

Werkenthin wandte sich noch einmal zurück.

„Ich komme morgen früh herauf ..."

Sekunden später waren die Männer wieder vom Plateau verschwunden. Wie ein Nachtspuk war das Ganze vorübergehuscht.

Die beiden Mädchen sahen ihnen nach, solange sie den Widerschein der Fackeln erspähen konnten.

„Legen Sie sich nur wieder hin, Leni. Ich will auch versuchen, zu schlafen ..."

Aber an ein Einschlafen war in dieser Nacht nicht mehr zu denken. Petra lag von Selbstvorwürfen gequält und starrte durch das offengebliebene Fenster hinaus in den langsam heraufdämmernden Morgen.

Rost frißt Eisen, Sorge den Menschen ...

Der Spruch unten in der Halle stand ihr deutlich vor Augen.

Dabei hatte sie es doch nur gut gemeint mit dem Manne, der sich zu ihr verirrt hatte und der nun den Tag über draußen im Gebirge herumgelaufen, bei hereinbrechender Nacht vielleicht vom Wege abgekommen war und nun unter einer Felswand lag und den neuen Tag erwartete. Denn an ein Unglück konnte und wollte sie nicht glauben. Das hatte sie nicht gewollt ... das durfte eine gerechte Vorsehung auch nicht zulassen ...

Auch Regine hatte in dieser Nacht keinen Schlaf gefunden. Sie hatte ihn nicht einmal gesucht. Eine Zeitlang hatte ihr die Gundi Gesellschaft geleistet und nun saß sie wieder allein auf der Bank vor dem Hause und sah den jungen Tag werden. Sah die ersten grauen Schatten wie Schleier den Berg herabsinken, sah die eisigen Zinnen dort oben aufglühen und sah, wie dieses Feuer dann über die weiten Eis- und Schneehänge herabschritt. Die letzten Schatten aus den Talgründen verlagend.

Sieghaft strahlend war die Sonne über einen neuen Tag heraufgezogen, aber ihr Licht fiel auf die alte Qual, die Sorgen von gestern. Von den beiden Männern, die in der Nacht hinaufgezogen waren war noch keine Nachricht gekommen, ein sicheres Zeichen dafür, daß sie den Vermißten nicht in der Hütte gefunden hatten.

„Guten Morgen, Regine ..."

Aufgeschreckt sah sie sich um. Meinhard trat aus dem Hause.

„Noch keine Nachricht vom Thomas ...?", fragte er und setzte sich zu ihr.

Wortlos schüttelte sie den Kopf.

„Meinst daß ihm doch etwas zugestoßen ist ... da oben ...?", war er hin.

Seine Frage riß sie aus ihrem Sinnen. Wie eine Anklage lag es in ihrem Blick.

„Du weißt etwas darüber, Meinhard?"

Er zuckte nur die Achseln.

„Ich weiß nicht mehr als du ..."

Sie überhörte seine nichtssagenden Worte.

„Umsonst bist ihm gestern nicht nachgestiegen, Meinhard ..."

„Mag sein. Aber die Leni hätt' sich schon gemeldet, wenn er nicht nach oben gekommen wär'. Er zitterte ja förmlich danach, mich wieder loszuwerden, damit er allein zur Hütte hinaufgehen konnte."

„Ich weiß ... das hast du mir gestern schon einmal gesagt ..."

„Nun ja ... da müßtest also nun überzeugt sein, daß es die lautere Wahrheit ist. Ich wüßt' auch nicht, weshalb ich dich anlügen sollt', Regine."

Ein ernster, prüfender Blick traf ihn.

„Vielleicht, Meinhard ... weil dir der Thomas im Wege war ...?"

Er nickte zustimmend.

„Das war er auch. Aber ich hab' ihn doch gestern mit eigenen Augen zu seinem Mädchen hinaufgehen sehen ... damit hat er mir endgültig den Weg zu dir frei gegeben, Regine."

„Und nun ...?"

„Ich glaub', du hast mir dein Wort gegeben", entgegnete er rasch.

Alles geht ihm nur um den eigenen Vorteil, dachte sie verbittert. Jede Regung von Mitgefühl verspertre er sich selbst wieder.

„Ich hab's auch nicht vergessen, Meinhard. Hab' aber auch nicht daran vergessen, daß ich dir gesagt hab': erst muß ich den Thomas sprechen."

Meinhard entzündete sich die gewohnte Zigarette und blies bedächtig den Rauch von sich.

„Und wenn er nun nicht wiederkommt ..?" Vielleicht nicht wiederkommen will ...?"

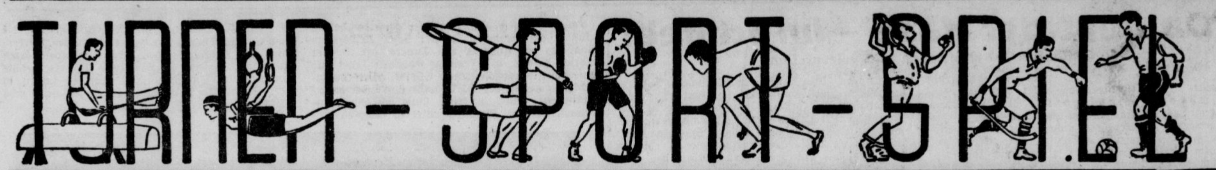
Sie verstand ihn sofort.

„Du meinst ... wenn ich am End' nicht mehr mit ihm sprechen kann?"

„Hm ...", bestätigte er.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0006



Das große Ziel:

Gesund durch Leibesübungen

Seit der Übernahme der Regierung durch Adolf Hitler vor über vier Jahren sind die Leibesübungen auf eine ganz neue, wesentlich vertiefte Grundlage gestellt worden. Das Morsche wurde beseitigt, das Starke und Gute dagegen gefestigt und ausgebaut. Der heutige Reichsbund für Leibesübungen steht als stolzer Bau des Nationalsozialismus. Verschwunden ist das Gegeneinander der früheren Verbände und Grüppchen; entstanden ist ein Bund, der nach dem Willen des Führers wesentlicher volkspolitischer Aufgaben" sein soll. An den Vereinen, die bei klarer Erkenntnis und Erfüllung ihrer Pflichten für ihre Zukunft keine Sorge zu haben brauchen, liegt es nun, die großen Ideen des Reichsbundes in Taten umzusetzen. Adolf Hitler und seine Regierung haben wiederholt in den vergangenen vier Jahren zum Ausdruck gebracht, daß ihnen die Pflege der Leibesübungen zur Hebung der Volksgesundheit Herzensbedürfnis ist. Nur ein Staat, der es wirklich gut mit den Millionenscharen der Turner und Sportler meint, hat eine Anlage von der erdrückenden Größe und erhabenen Schönheit des Reichssportfeldes schaffen können. Mit dem Olympia-Stadion hat er den Leibesübungen ein ewiges Denkmal gesetzt.

Die Durchführung der Olympischen Spiele hat nicht nur Deutschland, sondern der ganzen Welt bewiesen, daß deutsche Männer ihre friedliche Aufgabe erkannt und befolgt haben, die Völker durch einen gesunden Wettstreit auf dem Gebiete der Leibesübungen einander näherzubringen. Sport als Bindemittel einmal von Volksgenosse zu Volksgenosse, dabei aber auch von Nation zu Nation! Diesem hohen Ziele gilt die vom Führer dem DRL. gestellte Aufgabe; darüber hinaus hat der Reichsbund für Leibesübungen sein ganzes Mühen für das Bestreben aufzuwenden, dem ganzen Volke klarzumachen: Leibesübungen sind eine notwendige Grundlage für gesundes deutsches Volkstum. Neben allen anderen Organisationen des Staates und der Partei sollen erstrangig alle Sportler aller Turn- und Sportarten in einer Reihe auf das eine Ziel marschieren, das da heißt: Ein gesundes Deutschland!

Wieder ist Weihnacht! Wieder feiert das deutsche Volk das deutscheste seiner Feste. Viele guten Wünsche gehen in diesen Tagen von Mund zu Mund, fliegen von Herz zu Herz. Wieweit sie Erfüllung werden oder wurden, werden wir übers Jahr wissen.

Auch der Sport hält in diesen Tagen

besinnliche Einkehr und frohen Ausblick.

Der vor einigen Jahren erst geeinte und fest zusammengefügte deutsche Sport. Er steht heute schon unerschütterlich. Daher heißt es für alle, die so oder so der Sache der Leibesübungen verbunden sind, tatkräftig Hand anlegen, den stolzen Bau mit dem Leben und dem Geist zu erfüllen, die seiner würdig sind.

Keines, und sei es der letzte Zuschauer auf dem allerbilligsten Stehplatz, ist zu gering und zu unwichtig, nicht auch sein Scherflein dazu beitragen zu können. Im Gegenteil: auf jeden und jede kommt es an. Der ganze stolze Bau des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen und damit der deutsche Sport, wäre ein Gebilde auf tönernen Füßen, wenn er nicht getragen wird von Millionen deutscher Männer und Frauen, die sich als eine untrennbare Herzens- und Blutgemeinschaft fühlen. Wir wollen uns keinen blauen Dunst vormachen: der Vereinsmeier, der nur „seinen" Verein, nur „seine" Sportart sah und kannte und in dieser Engstirnigkeit seines Denkes und Handelns für seinen engen Bezirk sicher sogar manches leistete, dafür aber dem gesamten Sportleben im gleichen Maße schadete, ist noch keineswegs tot und verschwunden. Daß auch der rauflustige Vereinsfanatiker übelster Sorte noch nicht ausgestorben ist, haben wir noch in allerletzter Zeit erlebt. Sie alle,

wir alle sollen und müssen uns jederzeit und immer vor Augen halten, daß die Leibesübungen, daß der Sport im neuen Deutschland keine Angelegenheit des persönlichen Vergnügens sind, sondern ein außerordentlich wichtiges Instrument unserer völkischen Wiedergeburt.

Was sind hiergegen alle die kleinen Wünsche im heimischen Sportleben, die gerade in diesen Tagen laut wurden. Wie nichtig kommen sie uns im Rahmen des großen ganzen vor. Und doch interessiert uns schließlich, was sich z. B.

Sportverein 1899 Merseburg wünscht . . .

. . . daß die gute Kameradschaft und der vorbildliche Geist in seiner Ligaelf eine Dauererscheinung bleiben und daß diese elf Freunde weiterhin Siege erringen mögen für den Sportverein und als Repräsentant des Merseburger Fußballsports!

. . . daß der 99er-Sportplatz durch die umfangreiche Bautätigkeit im Norden immer mehr an Merseburg herangerückt wird. O, der weiteren Wünsche sind es viele, wir verzeichnen nachstehend aber nur noch einige wenige!

. . . daß der Ex-Zeitzer Baum nach seiner Verletzung bald wieder voll spielen kann;

. . . daß Torwart Galander lernt, gute und richtige Torabstöße zu vollbringen;

. . . daß Mittelstürmer Steigemann vom Weihnachtsmann eine leichtathletische Ausrüstung erhält, damit er auch auf schwerem Boden körperlich mit den anderen mithalten kann.

Ach, auch unsere anderen Vereine haben Wünsche. Denken wir doch auch an den Verein, dessen erste Mannschaft wieder etwas Sorgen hat, durch das Unentschieden des letzten Sonntags aber wieder guter Hoffnung ist.

Preußen Merseburg: Im Lager der Schwarzweißen wünscht man:

daß man möglichst bald aller Abstiegssorgen frei wird und auch im kommenden Jahre in der Bezirksklasse verbleibt;

. . . daß Torwart Fritz Reiter möglichst bald wieder spielberechtigt wird;

. . . daß Walter Thon, der alte wackere Kämpe, noch weitere 10 Jahre in jugendlicher Frische für seine Mannschaft mitwirkt;

. . . daß Kunth in jedem Punktspiel drei Tore schießt und bald wieder köpfen lernt;

. . . daß die in Reserve stehenden Preußen Wunschel, Schönfeld u. a. m. recht bald spielberechtigt werden. — Weit sorgenloser ist der große Rivale,

VfL. Merseburg, der eigentlich nur wenige Wünsche hat.

Sein Platz und Verbleib in der diesjährigen Bezirksklasse Halle-Merseburg ist schon jetzt gesichert. Aber eines wünscht sich der VfL.,

. . . daß Ernst Brödel eine spielerische Verjüngungskur durchmachen kann;

. . . daß Fischer noch einige Pfund Gewichtsabnahme zuläßt und vor allem;

. . . daß die Sander-Grille möglichst bald seiner Mannschaft in voller Gesundheit wieder zur Verfügung steht.

Im übrigen wünschen wir dem Merseburger Sport, daß es im Handball endlich wieder einmal aufwärts gehen möchte. Die Turnerische Vereinigung, wenn sie ihr Ziel fest und scharf ins Auge nimmt, könnte, nachdem ATV./1885 in letzter Zeit leider etwas nachließ, die Merseburger Mannschaft werden; wir wünschen ferner, daß es auch im Merseburger Kraftsport wieder vorwärts gehen möchte. Dem neuen Kraftsportverein Merseburg ist ja fürs erste ein Aufkommen fast unmöglich gemacht. Da der TuSpV. 1885 fast sämtliche Ringer verloren hat, dürften sich diese nunmehr anderen, außerhalb Merseburgs liegenden Vereinen anschließen. — Wir wünschen den Fußballmannschaften des TuSpV. Leuna, der TSG. Bad Dürrenberg und des Sportring Mücheln die diesjährige Meisterschaft und den Aufstieg in die 1. Kreisklasse. — Wir wünschen der Merseburger Leichtathletik einen energischen Führer, der es fertig bringt, diesen schönen Sportzweig wieder auf alte Höhen zu führen; wir wünschen der Leichtathletik Männer und Frauen, die sich restlos und mit Begeisterung für den olympischen Sport einsetzen. Wir wünschen schließlich auch der Gauligaelf des Merseburger Hockey-Clubs, daß sie rechtzeitig die Spielstärke erreicht, die einen Verbleib in der Spitzenklasse des mitteldeutschen Hockeysports gewährleistet.

Noch viel, viel mehr Wünsche gibt es. Genug für heute. Es sind ja alles nur kleine Wünsche und Sorgen. Die großen Aufgaben stehen im Vordergrund. Hier gilt es für alle, sich an seiner Stelle einzureihen in die Marschkolonnen derer, die dem einen Ziele zustreben: Deutschland!

*

Es macht heute wieder Freude, Weihnachten zu feiern und mit besonderer Freude empfanden wir auch das äußere Bild der letzten Tage. Schnee sorgte für die entsprechende winterliche Stimmung. Wir haben hellerleuchtete Geschäfte gesehen, die mit ihren prächtigen Auslagen eine richtige Heerschau von Geschenkartikeln auch für Sportler boten. Von den Schaufenstern der Läden, in denen es Spielzeug gibt, standen schon vom frühen Morgen an kleine Kinder und drückten, um nur ja nichts zu übersehen, ihre Himmelfahrtsnasen an der Scheibe platt. Diese Beobachtungen drängten sich uns geradezu auf und sie trugen dazu bei, in uns selbst jene erwartungsvolle Stimmung zu erzeugen, die wir seit unserer Kindheit an kennen und die mit das Schönste am ganzen Weihnachtsfest ist. Eine weihevolle Stimmung hat auch in unserm Herzen Platz gegriffen, die uns das Weihnachtsfest 1937 besonders lieb erscheinen läßt. Möge es alle Wünsche und Hoffnungen restlos erfüllen . . .

Fußball

Ruhiges Weihnachtsfest

Nur wenige Fußballspiele.

Das sportliche Festprogramm im Gau Mitte scheint sich, nach den bei uns vorliegenden Spielmeldungen zu schließen, in sehr engen Grenzen zu halten. Es werden voraussichtlich nur folgende Spiele stattfinden:

VfL. Halle 1896—Borussia Halle.
Kricket-Vikt. Magdeburg—Fortuna Magdeb.
Städtespiel Magdeburg—Berlin.
Wacker Halle—Leipzig 1899.
Beuna 1916—Großkayna 1922 (2. Feiertag).
Sportv. Zeitz—LBC. Leipzig (2. Feiertag).

*

In Braunsdorf

wird am 2. Feiertag Fußball gespielt.

Für den 2. Feiertag hat SpV. Glückauf Braunsdorf Fußballgäste aus Roitzsch. Der dortige FC. ist als spielstark bekannt, so daß man guten Sport erwarten darf. In der gegenwärtigen Form dürfte aber der Sieg beim Platzbesitzer bleiben. — II gegen II.

Kann Beuna 1916 aufholen?

Punktspiel am zweiten Feiertag. — Beuna gegen Großkayna 1922.

Dieses Pflichtspiel, das am zweiten Feiertag in Beuna stattfindet, wird Aufklärung geben, ob die Formverbesserung der Großkaynaer Bestand hat. Die Kaynaer hatten am letzten Sonntag ziemliche Mühe, gegen die hallischen Soldaten ein Unentschieden herauszuholen, gegen die Beuna vor einiger Zeit auf eigenem Platz mit nicht weniger als 4:0 siegreich geblieben war.

Allerdings wird auch diesmal Beuna mit einigen Ersatzleuten spielen müssen, da mehrere Spieler gesperrt wurden. Und mit geschwächter Mannschaft dem großen Rivalen aus Kayna gegenüberzutreten, bedeutet ein erhebliches Manko.

Denn man weiß nicht nur, daß die Kaynaer gegenwärtig gut aufgelegt sind, sondern daß die Gäste besonders gegen die geschwächte Elf der Platzbesitzer mit besonderem Elan spielen wird. Ist Beunas Hintermannschaft nicht in ganz großer Form, wird man kaum um eine Niederlage herumkommen. Auf der anderen Seite aber weiß man, daß den Kaynaern das Siegen in Beuna von jeher sehr schwer gemacht wurde. Schlagen die Ersatzleute Beunas gut ein, so wäre wohl ein Sieg der Platzbesitzer eine kleine Überraschung, aber nicht unmöglich. Im Falle eines Punktgewinnes würde Beuna in der Tabelle an Kayna vorübergehen.

*

Großlehna in Leipzig.

Freundschaftsspiele gegen Sportring Leipzig-Mockau.

Die Großlehnaer Fußballer weilen am zweiten Feiertag in Leipzig und bestreiten mit zwei Mannschaften gegen den Sportring Leipzig-Mockau Freundschaftsspiele. Über die Spielstärke der Gastgeber ist nur bekannt, daß sie in der Leipziger II. Kreisklasse spielen und hier vor allem auf eigener Spielstätte ein gefürchteter Gegner sind. Trotzdem trauen wir den Großlehnaern ein ehrenvolles Abschneiden zu, da sie eine spielstarke Mannschaft für die erste Vertretung auf die Beine bringen. — II—II.

*

Weitere Spiele: 1. Feiertag: **Schiepzig-Salzmünde—Eisdorf;** 2. Feiertag: **Wacker Zörbig gegen Halle 1910; Favorit Halle Ref.—Olympia Halle.**

*

SpV. 1899 Merseburg: 1. Feiertag: B-Jugend in Weißenfels gegen TuR., am 2. Feiertag: A-Jugend—Borussia Halle in Merseburg.

*

Der Schiedsrichter für Köln.

Als Unparteiischer für das Tschammer-Pokal-Endspiel, das am 9. Januar im Kölner Stadion **Schalke 04** und **Fortuna Düsseldorf** zusammenführt, ist Grabler, Regensburg, bestimmt worden, ein Schiedsrichter, der bei den Meisterschaftsspielen in Bayern immer wieder durch seine Ruhe, Umsicht und Regelkenntnis aufgefallen ist.

Kauf' Ekpyrose das famose hochfeine Zigarettenpapier!

Auch im Handball wenig los!

Punktkampf in der Gauliga.

Die Handballer pflegen schon immer während des Weihnachtsfestes zu pausieren. Auch für morgen sind keine größeren Kämpfe geplant. Nur wenige Punktspiele werden durchgeführt. Bekanntgeworden sind uns bisher:

Gauliga Mitte:
Gera-Zwötzen—MSV. Weißenfels.

Das Punktspiel zwischen TVg. Merseburg und Germania Kayna ist vom 26. Dezember auf den 9. Januar 1938 verlegt worden.

*

VfB. Lauchstädt spielt beim **DTV.** in **Reideburg** und sollte ehrenvoll bestehen.

Ein **Fünfstädtekampf im Schwimmen** wird in Konstanz am 6. Februar zwischen den Vertretern von Friedrichshafen, Romanshorn, Schaffhausen, Konstanz und Bregenz durchgeführt.

Sicherer Sieg in Zwötzen?

MSV. Weißenfels im Punktspiel zu Weihnachten.

In der Gauliga muß der MSV. (I.-Rgt. 53) Weißenfels zur Turnerschaft nach Gera-Zwötzen, um das Rückspiel auszutragen. Die Weißenfelser haben dadurch aber die Möglichkeit, zu Neujahr auf Urlaub zu fahren, so daß das Spiel am 2. Januar gegen Staßfurt nicht zur Durchführung kommt. In Gera sollten die Soldaten ebenso zu einem überzeugenden Siege gelangen können wie s. Z. in Weißenfels, als sie sicher mit 11:4 gewannen.

Nur zwei Spiele um die Punkte in der 1. Klasse.

Recht spärlich ist das Feiertagsprogramm in der 1. Klasse geworden. Nur zwei Spiele finden statt. **ATV. Granschütz** hat den **TV. Balgstädt** zum Gegner und müßte in der Lage sein, sich auf eigenem Platze die beiden Punkte zu sichern. — **TV. Frisch auf Großkorbetha** spielt zu Hause gegen den **MTV. Naumburg.** Die Naumburger haben sehr unterschiedlich gekämpft und dürften in Korbetha kaum zu einem Erfolge kommen.

Das Spiel **TV. Langendorf** gegen die Junioren der **AG. 1861/Neptun-Weißenfels** fällt aus, da der TV. Langendorf wegen des Spielabbruches in Balgstädt auf einen Monat bis zum 19. 1. 1938 entrechtet worden ist. — Das Spiel TV. Rasberg gegen TV. Teuchern ist abgesetzt worden.

2. Kreisklasse: Friesen Naumburg—Reichsbahn TuSV. Teuchern. — 2. Festtag: TV. Laucha—TV. Friesen Naumburg. Hier sollten die Naumburger den Sieger stellen. TV. Friesen Naba II empfängt TV. Göbitz-Maßnitz im Kampf um die Punkte.

Jedes vierte Jahr ist bekanntlich ein Schaltjahr. Für Sportler, die nicht wissen, auf welche Jahreszahl das nächste Schaltjahr wieder fällt, sei festgestellt, daß Schaltjahre immer mit den Jahren der Olympischen Spiele zusammentreffen. Oder, wie man neckisch behauptet: „Schaltjahre sind Jahre, in denen eine Olympiade stattfindet."

Das Abzeichen der auslandsdeutschen Sportgemeinschaften.

Der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen hat jetzt seinen in allen Teilen der Welt innerhalb der Auslandsorganisation der NSDAP. bestehenden Sportgemeinschaften dieses Wappen verliehen. Es wird außerdem von allen sporttreibenden Seeleuten, also den Sportmannschaften der deutschen Schiffe, getragen.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0007

Da liegt der Hase – im Schnee!

Skiläufer, das Aufstehen will gelernt sein!

„Wenn's nur nicht so schrecklich anstrengend wäre!", das ist die Klage aller Anfänger des schönen Skilaufsports! Und sie haben recht, es ist nicht so einfach. Nur das sie die geringste Anstrengung nicht beim Laufen auf den Schneebrettern selbst spüren sondern bei dem Versuch, sich immer wieder nach ihren — ach so häufigen! — Stürzen aus dem Schnee herauszubuddeln und fachgerecht auf beide Füße zu kommen.

Die Kunst des richtigen Aufstehens will gelernt sein. Das spart Kräft und manchen Verdruß. Zwar kann man es verstehen, wenn ein Skineuling möglichst schnell auf den gleitenden Brettern es den Könnern mit ihren Schwüngen, Stemmbogen usw nachmachen will, aber gerade dieser begreifliche Übereifer bewirkt es, daß die jungen Skihasen meist mehr im tiefen Schnee liegen, als korrekt auf den Brettern üben.

„Wie man sich bettet, so liegt man!" Das Sprichwort gilt auch beim Skilauf. Nur, daß man bei einem Sturz auf grünem Rasen, einer Turnmatte usw seine mehr oder minder glückliche Landung auf dem Erdboden immer noch durch Fortführung der Bewegung korrigieren und einigermaßen angenehm machen kann Das fällt beim Schneeschuhlauf fort Wer nicht schon im Sturz die einzelnen Gliedmaßen „sortieren" kann, bleibt so liegen wie er landet. Die weiche Schneedecke nimmt ihn liebreich auf, und kein Rütteln, Schnaufen, Fluchen und Wälzen nützt zuerst dabei. Man kommt schon wieder heraus aus dieser Schneezwangsjacke aber es will gelernt sein Wer von uns kennt nicht die erste „Badewanne", die er machte, als er bei seinem ersten Sturz nach krampfhaften Verrenkungen und halbstündigem Schwitzbad endlich wieder lotrecht zum Erdmittelpunkt stand!

Worauf kommt es nun an? Vor allem muß man darauf sehen, seinen Körper in eine Lage zu bringen, die seinem anatomischen Aufbau entspricht. Man muß sich „entknoten", seine Gliedmaßen erst einmal so ordnen, daß sie sich nicht gegenseitig behindern. Zunächst versuchen wir, die Füße mit den langen Brettern freizubekommen. Wie das zu machen ist, bleibt der Findigkeit und Körpergewandtheit des einzelnen überlassen. Jeder Sturz sieht anders aus, und was der eine durch Kugeln und Fluchen gutmacht, schafft der andere durch Wälzen, Rollen und Schimpfen. Wie oft stehen wir — beinahe! Immer, wenn wir fast aufgerichtet sind, fallen wir zurück, bis wir es erfaßt haben, daß unsere Skier noch nicht die Lage haben, die sie haben müssen, damit wir uns erheben können. Wenn man mit dem Kopf bergabwärts liegt, nützt alles Strampeln nichts, wir kommen nie auf die Beine. Wenn die Skier so liegen, daß die Spitzen bergab zeigen, könne wir ebenfalls lange herumzappeln, denn in dem Augenblick, wo wir sie mit unserem Gewicht belasten, gleiten sie uns fort, hinunter ins schöne Tal. Wie ist's nun richtig? Die Skier müssen quer zum Hang stehen. Nur so kommen wir sicher hoch.

Zusammengefaßt also: Gliedmaßen ordnen, Beine freimachen, Skier nach unten und quer zum Hang richten! Und dann, d h. wenn wir ihn noch haben und er uns nicht beim Sturz davongesaust ist, den Skistock, den man an der dem Tal zugekehrten Körperseite hat, quer vor den Körper genommen, ihn mit der bergseitigen Hand ganz tief nahe „am Teller" unten fest angepackt! Dann kann man sich vom Hang wegdrücken und ohne Mühe aufrichten. Weniger schlapp geht dann die Fahrt weiter. Und wenn jemand uns weismachen will daß das Zeitraubendste und „furchtbar Anstrengende" beim Skilaufen das Aufstehen sei, so glauben wir ihm nicht und erklären ihm einmal, wie es eigentlich gemacht wird.

Drei Weltmeisterschaften

Was die kommende Wintersportzeit bringt.

RDV. **Während die Eisläufer auf den vielen Kunsteisbahnen der Großstädte schon seit einiger Zeit Gelegenheit haben, ihre Kunst zu üben, sind die Skiläufer nicht so gut daran. Aber der erste Schnee, der in diesen Wochen gefallen ist, kündet ihnen kommende Winterfreuden an. Inzwischen waren die Sportverbände, Fachämter und Wintersportplätze nicht müßig und haben ein umfangreiches Programm von Wintersportveranstaltungen aufgestellt. Nachstehend geben wir daraus die Termine der wichtigsten Meisterschaften und internationalen Wettkämpfe bekannt, soweit sie uns bisher gemeldet worden sind.**

Die Deutschen und Wehrmacht-Skimeisterschaften finden vom 5. bis 13. Dezember in Neustadt und am Feldberg im Schwarzwald statt; Garmisch-Partenkirchen hat vom 25. bis 31. Dezember ein Internationales Eishockeyturnier um den Ritter-von-Halt-Pokal, vom 20. bis 30. Januar eine Internationale Wintersportwoche, in deren Rahmen neben Skiläufen und -springen die Deutsche Eishockeymeisterschaft, die Weltmeisterschaft im Viererbob und die Deutschen Bobmeisterschaften ausgetragen werden, und vom 31. Januar bis 6. Februar die Wintersportmeisterschaften der Hitlerjugend.

Auch die Eisläufer haben in diesem Winter in Deutschland zwei Weltmeisterschaften, die im Kunstlauf für Herren und Paare, die vom 11. bis 13. Februar in Berlin ausgetragen werden. Ihnen gehen am 8. und 9. Januar in Köln die Deutschen Kunstlaufmeisterschaften und am 15. und 16. Januar in Berlin die Deutschen Schnellaufmeisterschaften voraus. Die Schlesischen Gaumeisterschaften im Eislauf werden in Breslau ausgetragen am 29 und 30. Januar im Kunstlauf, am 6. Februar im Schnellauf. Oppeln veranstaltet am 13. Febr. ein Internationales Eiskunstlaufen.

Die Eissegler tragen ihre Deutsche Meisterschaft wieder Anfang Februar in Angerburg in Ostpreußen im Rahmen der Deutschen Eissegelwoche mit internationaler Beteiligung aus Ende Januar, Anfang Februar finden auch auf dem Rangsdorfer See die Berliner Eissegelmeisterschaften statt.

Bevor die Skiläufer in die großen Wettbewerbe gehen, werden die Meisterschaften der einzelnen Gaue ausgetragen, die zugleich auch als Ausscheidungen für die Deutschen Meisterschaften Beachtung finden. Sie beginnen am 15./16 Januar mit den Harzer Skimeisterschaften in Braunlage und den Schwarzwald-Skimeisterschaften in Abfahrt und Torlauf am Feldberg; hier geht der Gaudauerlauf Schau-ins-Land—Feldberg am 9 Januar vorauf, während die anderen Wettbewerbe der Meisterschaften am 22. und 23. Januar in Schonach ausgetragen werden. Vom 20 bis 24. Januar finden in Oberstaufen im Allgäu die Bayerischen Skimeisterschaften, vom 21. bis 30 Januar in Krummhübel-Brückenberg und Schreiberhau die Schlesischen Meisterschaften, am 22 und 23. Jan. in Oberhof die Thüringer Meisterschaften, am 29. und 30. Januar die Sächsischen in Oberwiesental (wo Anfang Februar auch die 5. Sächsische SA.-Skimeisterschaft stattfindet) und die Schwäbischen in Onstmettingen in der Schwäbischen Alb statt. Vom 28 bis 30. Januar wird in Willingen im Sauerland die Westdeutsche und am 30 und 31. Jan. in Passenheim (Ostpreußen) die Ostpreußische Skimeisterschaft ausgetragen.

Im Schlittensport haben neben Garmisch-Partenkirchen auch der Harz und das Riesengebirge Meisterschaften. Die Norddeutschen und Harzer Bobmeisterschaften werden am 5. und 6 Februar in Hohnenklee-Bockswiese und am 12. und 13. Februar in Schierke ausgetragen, und in Krummhübel-Brückenberg findet am 5. und 6. Februar die Deutsche Rodelmeisterschaft statt.

Berufsverband Deutscher Faustkämpfer

Neugestaltung des deutschen Berufsboxsports.

Die im Haus der Presse zu Berlin abgehaltene außerordentliche Generalversammlung des Verbandes Deutscher Faustkämpfer beschäftigte sich mit der Neugestaltung des deutschen Berufsboxsports. Fachamtsleiter Ministerialrat Dr. Metzner gab in seiner Eigenschaft als Verbandsführer zunächst bekannt, daß mit dem 20. Dezember 1937 der „Berufsverband Deutscher Faustkämpfer" ins Leben gerufen worden sei. Diese Neugründung, die im Einvernehmen mit der Reichsaufsichtsbehörde, dem Reichssportamt, erfolgte, hat sich zum Ziel gesetzt, den deutschen Berufsboxsport zu einer erfolgreichen Weiterentwicklung zu verhelfen. In seinen hochinteressanten Ausführungen sagte Ministerialrat Dr. Metzner u. a,

> **daß der Berufsboxsport erst dann die ihm gestellte Aufgabe voll erfülle, wenn er in der Lage sei, Spitzenleistungen hervorzubringen und Vorbild zu sein.**

Selbstverständlich müsse es die Hauptaufgabe einer Boxsportführung sein, zu erreichen, daß in Zukunft die gesamte männliche Jugend boxen lerne, wie es der Führer schon in seinem Buch „Mein Kampf" gefordert habe. Die Arbeit des Fachamtes Boxen im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen sei diesem Ziel schon erheblich näher gekommen. Er hoffe, daß es in einigen Jahren dank des Sportverständnisses der HJ.-Führung erreicht sein werde, daß aus der Masse der boxenden Jugend dann auch für den Berufsboxsport der Nachwuchs heranwächst, den er für sein Bestehen braucht. Ein Ziel aber sei allen Boxsportfreunden gemein: der Dienst am deutschen Sport und die Kameradschaft zwischen beiden Lagern des Boxsports.

Später kam Ministerialrat Dr. Metzner auf die Machenschaften gewisser Veranstalter zu sprechen. Es ginge nicht an, daß ein Veranstalter den anderen mit fadenscheinigen Gründen anzuschwärzen versuche, um auf diese Weise einen Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen. Konkurrenz beseitige man nicht durch Anzeigen beim Verband, sondern allein durch die besseren Leistungen. Jedes Verbandsmitglied, das sich derartige Verfehlungen zuschulden kommen lasse, werde in Zukunft in schärfster Form zur Rechenschaft gezogen werden

Leistungen entscheiden.

In Zukunft werde es so sein, daß die sportlichen Leistungen des Boxers in den Vordergrund gestellt werden. Die wirkliche Leistung des ehrlichen Sportsmannes solle die höchste Anerkennung finden. Die deutschen Meister sollen fortan noch mehr als bisher herausgestellt werden. Zum Meisterschaftskampf werden nur noch wirklich qualifizierte Boxer zugelassen.

Umgekehrt werde es nicht mehr geduldet werden, daß ein Boxer sich als gleichwertig oder gar besser als der Meister bezeichnet oder bezeichnen läßt, um auf diese Weise sich vor einem Meisterschaftskampf zu drücken oder zu größeren Verdienstmöglichkeiten zu kommen.

Der außerordentlichen Generalversammlung des VDF. ging im Haus der Presse eine Aussprache mit den Vertretern der Berliner Presse voraus. So sprach der stellvertretende Verbandsführer, der frühere Meisterboxer Konrad Stein, über die Art des richtigen Boxens und über die verschiedenen Arten der Auffassung in bezug auf boxsportlichen Stil. Er betonte, daß in erster Linie die charakterliche Seite des Berufsboxers beim Kampf bewertet werden müsse.

Der Leiter des Reichsausschusses der Sportschriftleiter, Dr. H. Bollmann, sprach über die Erziehungsarbeit, die von der Sportpresse hinsichtlich der Berichterstattung über Sportveranstaltungen zu leisten sei. Er betonte besonders, daß Berichterstattungen über große Berufsboxkämpfe, wie sie in letzter Zeit von verschiedenen Zeitungen ausgeübt worden seien, der Sache keineswegs dienlich sein können, sondern eher gegenteilige Folgen haben müßten Vielfach stehe die Aufmachung von Boxveranstaltungen in schreiendem Mißverhältnis zu ihrer Bedeutung.

*

Fünf wollen Weltmeister werden.

Nach Ablauf der Meldefrist für die von der Internationalen Boxunion neu ausgeschriebene Weltmeisterschaft im Mittelgewicht gibt die IBU. bekannt, daß sich fünf Bewerber gemeldet haben. Außer dem Deutschen Meister Josef Besselmann sind dies der Kubaner Kid Tunero, der Belgier Adrian Anneet, der Franzose Edouard Tenet und der Kolonialfranzose Ange Civille. Der Dringlichkeitsausschuß der IBU. wird nun zwei davon bestimmen, denen in erster Linie das Recht zukommt, um den Weltmeistertitel zu kämpfen.

Für die Deutschen Geräte-Meisterschaften, die am 6. März in Karlsruhe entschieden werden, sind die Vorbereitungen durch einen besonderen Ausschuß, der sich in Karlsruhe gebildet, bereits aufgenommen worden. Die Kämpfe finden in der Städtischen Markthalle statt, in der etwa 10 000 Zuschauer Platz finden.

Max Schmeling wieder in Berlin.
Der deutsche Meister aller Klassen, Max Schmeling, traf nach einem großen Erfolg über den Amerikaner Harry Thomas in Neuyork, den er in der 8. Runde k o. schlug, wieder in Berlin ein. Am Bahnhof wurde er von einer großen Zahl seiner Freunde herzlichst begrüßt. Man sieht hier Max Schmeling mit seiner Gattin Anny Ondra. Hinter Anny Ondra Ministerialrat Dr. Metzner, der Leiter des Fachamts Boxen. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Kurze Sportschau

Der Riesenboxer Carnera ist von seiner schweren Erkrankung in Budapest so weit hergestellt worden, daß er in die Heimat gebracht werden konnte. Er befindet sich zur Zeit in Venedig.

Für das Hallenhandball-Weltturnier am 5. und 6. Februar in der Berliner Deutschlandhalle werden folgende österreichischen Spieler einer besonderen Vorbereitung unterzogen: Cerny, Perwein, Schnabel, Leu, Kellner, Tauscher, Bartl, Hauschka, Licha, Wohlrab, Juratzka, Bistritzky, Schmalzer, Terz, Tuma, Kutschera, Ruff, Mantler und Axmann. Mehrere der genannten Spieler standen schon in der Nationalmannschaft.

Erich Rosch (Chemnitz), ein bis vor wenigen Jahren sehr bekannt gewesener Straßenfahrer, ist im Alter von 31 Jahren verstorben.

In Metz gelangt am 20. Februar der Fußballkampf zwischen einer Mannschaft Lothringens und der hessischen Gauelf zum Austrag. Ursprünglich sollte der Gau Südwest dieses Spiel austragen, mußte aber wegen drohender Terminnot bei Abwicklung seiner Meisterschaft darauf verzichten

Fortuna Düsseldorf trägt sich mit großen Plänen, deren Zustandekommen allerdings von der Gestaltung der Meisterschaft des Gaues Niederrhein abhängt Wird Fortuna diesmal nicht Gaumeister, dann dürfte der Plan einer Weltspielreise durch verschiedene Länder festere Gestalt annehmen. Man denkt an Wettspiele gegen Olympique Marseille, Sparta Prag, Hungaria Budapest usw.

An der Radrundfahrt durch Luxemburg, die im kommenden Jahre durchgeführt wird, sollen insgesamt 60 Fahrer teilnehmen, im einzelnen 20 Belgier, 12 Luxemburger, 10 Franzosen und je 6 Deutsche, Italiener und Schweizer.

Harro Cranz (Freiburger Skiklub) gewann im Zastler Loch im Schwarzwald einen stark besetzten Torlauf in 64,4 Sekunden mit nur zwei Zehntel Sekunden Vorsprung vor seinem Klubkameraden Dr. Vetter.

Kraftfahrsport

Achtung! Straßensperren

Wie uns der Deutsche Automobil-Club, Gau 18 Mitte e. V., mitteilt, sind im Gebiete der Regierungsbezirke Magdeburg und Merseburg sowie dem Lande Anhalt zur Zeit folgende Straßen gesperrt:

1. Vollsperrungen.

Eisleben—Nordhausen (Reichsstraße 80: Die Gonnabrücke in der Ortslage Sangerhausen vom 20. Oktober bis 15. Januar 1938. Umleitung über die Notbrücke

Schönewerda—Donndorf (Landstraße I. Ordnung): Die Unstrutbrücke bei Schönewerda. Umleitung für Fahrzeuge bis 5,5 t über Bottendorf (Mehrweg 5 km), über 5,5 t über Roßleben-Wiehe (Mehrweg 12 km).

Kötzschau—Großlehna (Landstraße I Ordnung): Vom 24. November bis 31. Dezember. Umleitung. Thalschütz-Chausseehaus Döhlen-Markranstädt.

Bühne—Hoppenstedt (Landstraße II. Ordnung): B. a. w. Umleitung: Bühne-Osterwieck-Hoppenstedt (Mehrweg 9 km).

Thale—Roßtrappe (Landstraße II Ordnung): Im Orte Thale b. a. w. (Mehrweg 0,5 km).

Marienborn—Sommerschenburg: Nur für Lastkraftwagen über 5,5 t b. a. w. Umleitung über Belsdorf (Mehrweg 6 km).

2. Halbseitige Sperrungen.

Ortslage Halle a. d. S. (Reichsstraße 6): Die Reilstraße zwischen Gr. Brunnen- und Seydlitzstraße vom 4. Oktober auf ca. 2—3 Monate. Umleitung Gr Brunnen- und Seydlitzstraße.

Magdeburg—Dessau (Reichsstraße 184): Von km 9,8 bis 12,0 zwischen Gommern und Dannigkow b. a. w.

Magdeburg—Neuhaldensleben (Landstraße I. Ordn.) Zwischen Ebendorf und Gr.-Ammensleben b. a. w. und westlich von Gr.-Ammensleben.

Burg—Ziesar (Landstraße I. Ordnung): Von km 8,5 bis 14,2 zwischen Grabow und Theesen b. a. w.

Sperrungen von Straßen außerhalb des Gebietes 18 Mitte sind beim DDAC., Gau 18 Mitte, Halle a. d. S., Hindenburgstraße 3/4, Ruf 29 953, zu erfragen.

Befahrbare Alpenstraßen.

Österreich, mit Ketten befahrbar: Achenpaß, Aflenzer Seeberg, Arlberg, Arltal, Brenner, Fernpaß, Gschütt, Iselsberg, Kreuzberg, Lueg Packsattel, Pyhrn, Reschen-Scheideck, Semmering, Schober, Thurn, Zirlerberg.

Schweiz, mit Ketten befahrbar: Brünig, Julier, Krärenzenpaß, Lenzerheide, Maloja, Mergins, Mosses, Ofen, Weißenstein, Wolfgang.

Italien, mit Ketten befahrbar: Aprica, Cimabanche, Karer, Mauria, Mendel, Rolle, San Angelo, Tonale, Tre Croci. Ohne Ketten befahrbar: Andalo Fugazze.

Alle übrigen Alpenpässe sind geschlossen.

Reichsbund für Leibesübungen.
Mitteilungen der Vereine
Ortsgruppe Merseburg.

Aufnahmen in dieser Rubrik zu ermäßigten Preisen lt Preisliste

MTV. 99 Alle 99er treffen sich am 1. Weihnachtsfeiertage zum Frühschoppen im Vereinsheim.

MTV. 1861 Mitglieder und Urlauber treffen sich am 1 und 2. Feiertag vorm. auf der Kampfbahn Am 2 Feiertag abends Weihnachtstanz im „Schützenhaus".

TuSpV. 1885 Mitglieder! Treffpunkt 1. Weihnachtsfeiertag im „Turnerheim" — 2. Weihnachtsfeiertag nur vormittags ebenfalls im Turnerheim und abends zum Tänzchen im „Kasino".

Unsere Rätselecke

Kreuzworträtsel

Bedeutung der einzelnen Wörter
a) von links nach rechts: 1 Waldwiese am Vierwaldstätter See, 5 Ausschank, 6 Oper von Verdi, 8 Räubergruppe, 10 Nachtvogel, 12 Arbeitseinheit in der Mechanik, 14 Strom in Afrika, 15 lateinische Bibelübersetzung, 16 Grabschmuck, 18 Lebensbund, 20 Haustier, 21 wichtiges Gasgemisch, 23 Schmuckstein, 25 Stadt in der Schweiz, 26 musikalischer Begriff, 27 Schiffahrtsunternehmer;

b) von oben nach unten: 1 Theaterplatz, 2 Norne, 3 norwegischer Dichter, 4 germanische Göttin, 5 Segelschiff, 7 morgenländischer männlicher Vorname, 8 Behälter, 9 Kloster in Oberbayern, 11 Berg im Kaukasus, 13 früheres ungarisches Grenzland, 16 gegorene Milch, 17 Kopfschmuck, 19 maschinenbautechnischer Ausdruck, 20 Fährte, 22 Getränk, 24 feierliches Gedicht.43448

Silbenrätsel.

Aus den Silben.
baum — burg — da — de — den — e
ein — er — fle — gaf — gel — gi
grin — ha — hau — hei — hen — i
il — ka — ken — kreuz — ler — lo
mann — nach — nal — nei — o — ob
pas — renn — ri — ri — schlag — sel
sen — so — steig — tel — to — tow

sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Schiller ergeben.

1. Landschaft 2. Vertrauensmann, 3. symbolisches Sonnenzeichen, 4. Heidekraut, 5. Kammweg des Thüringer Waldes, 6. Natriumsalz, 7. Nebenfluß der Donau, 8. Stadt in Ostpreußen, 9. musikalische Verzierung, 10. Oper von Wagner, 11. Berg bei Innsbruck, 12. durch Aushöhlen eines Baumes hergestelltes Boot, 13. volkstümliches Lied (Schlager), 14. Edelstein, 15. einzigartiger Mensch, 16. unerzogener Mensch, 17. Kreisstadt in der Mark.

*

Lösungen.

Kreuzworträtsel: a) 1 Alaska, 7 Rose, 8 Ras, 9 Ton 10 Sekt, 12 Werther, 14 Ger, 15 Titania, 19 Esel, 20 Emu 22 See, 23 Mull, 24 Baerme; b) 1 Ar, 2 Lot, 3 Asow, 4 Senegal, 5 Lake, 6 Astrid, 8 Reh 10 Strieme, 11 Attest, 13 Ren, 16 Iser, 17 Tee, 18 Amur, 21 Ulm.

*

Richtige Lösungen

sandten ein: Kurt Kunze, Franz Landgraf (Großlehna) — Allen Rätsellösern wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0008

Landkreis Merseburg

Mit herzlichem Willkommen

Einweisung des neuen Pastors in sein Amt.

§ **Niederklobikau.** Nach langjähriger Vakanzzeit hat der Pfarrsprengel Niederklobikau wieder einen Pastor erhalten. Unter dem 16. Dezember ist Missionar Eckart von der Kirchenbehörde mit der Verwaltung der Pfarrstelle beauftragt worden, er hat bereits sein Amt übernommen. — Es waren Festtage für die Gemeinde in der vergangenen Woche. Am gleichen Freitag, an dem die neue Schule eingeweiht wurde, zog der neue Pastor ins Pfarrhaus ein. Nachdem er und seine Familie schon in Merseburg von dem Vorsitzenden des Gemeindekirchenrats, Pfarrer Stelzner, Burgstaden, herzlich begrüßt worden war, der ihn zu seiner neuen Wirkungsstätte begleitete, wurde er bei seinem Eintreffen in Niederklobikau von dem stellvertr. Vorf. Tänzer im Namen der Gemeinden willkommen geheißen. Dann wurde er in das zum Teil erneuerte Pfarrhaus geleitet.

Am 4. Advent fand in der Kirche zu Niederklobikau in einem zahlreich besuchten Festgottesdienst die feierliche Einweisung des neuen Pastors in sein Amt durch Superintendent Berckenhagen, Merseburg, statt. In dem mit Girlanden, Adventskranz und vielen Blumen geschmückten Gotteshaus hielt Pfarrer Stelzner die Eingangsliturgie. Danach wies Superintendent Berckenhagen nach einer Ansprache über Ev. Joh. 1, 6—8 Missionar Eckart feierlich in sein Amt ein. Der Eingewiesene hielt als der neue Pastor die Predigt über 2. Tim. 4,5 und hernach die Schlußliturgie.

Aus der anschließenden Sitzung des Gemeindekirchenrats ist zu erwähnen der Dank des Superintendenten an den Gemeindekirchenrat für die bisher geleistete Arbeit. Dabei galt der besondere Dank dem stellv. Vorsitzenden Tänzer, der während der langjährigen Vakanzzeit den Vorsitz führte, dem Kantor Lange für seine viele Arbeit und dem Rendanten Boltze für seine gute Kassenführung.

Pastor Eckart ist weit in der Welt herumgekommen. Gebürtig aus Emskirchen in der Nähe von Nürnberg, war er vor dem Krieg als Missionar in Indien tätig, bis ihn die Engländer nach Kriegsausbruch internierten. Nach seinem Austausch konnte er noch während des Krieges seinem Vaterland als Militärgeistlicher dienen.

Nach dem Krieg war er in den verschiedensten Arbeitsgebieten der Inneren Mission, zuletzt in Beeskow i. d. Mark, tätig. Nun hat er ein neues schönes Tätigkeitsfeld hier in den Grundgemeinden gefunden. Das alte Pfarrhaus freut sich über den neuen Pastor mit seinen acht Kindern.

Weihnachtsferien bis 6. Januar.

§ **Schafftädt.** Die Pforten der hiesigen Schule haben sich vor einigen Tagen geschlossen, die langersehnten Weihnachtsferien nahmen ihren Anfang. Der Wiederbeginn des Unterrichtes ist auf den 6. Januar festgesetzt.

Krippenspiel in der Kirche.

§ **Schafftädt.** Heute, 18 Uhr, wird im Rahmen der Christvesper in hiesiger Kirche ein Krippenspiel durch die Kinder aufgeführt. Gewiß werden viele Gemeindeglieder die Kirche besuchen.

NS.-Filmabend.

§ **Schafftädt.** Am Mittwochabend veranstaltet die hiesige NSDAP.-Ortsgruppe wieder einen Filmabend. Die Gaufilmstelle Halle-Merseburg zeigte den Großfilm „Rakocziemarsch", welcher bei allen Besuchern einen tiefen Eindruck hinterließ. Ein Beiprogramm vervollständigte den Abend.

Strahlende Kinderaugen.

§ **Löpitz.** Am Donnerstagnachmittag kamen, wie alljährlich, alle Kinder, 39 an der Zahl, aus dem Dorfe zu Frau Amtsrat Rusche, um Weihnachten zu feiern. Erst wurde Kaffee und Kuchen eingenommen, dann wurden Weihnachtslieder gesungen, und als das Christkind kam, wurden bei den Kleinen die Augen noch größer. Als aber nun die Decke von den Geschenken heruntergenommen wurde kam aus aller Munde ein großes Staunen. Mit leuchtenden Augen nahm ein jedes Kind sein Geschenk in Empfang, und ein fröhliches Lachen war der Dank für das Gute, welches allen zuteil wurde. Die größeren Kinder erhielten Kleidungsstücke, wie Hemden, Schürzen, Jäckchen und Röcke, aber auch jedes ein Spielzeug mit. Am meisten Freude machten den Kleinen ihre Puppen. Mit herzlichem Dank nahmen alle von der Spenderin Abschied.

Wildernde Hunde.

§ **Zöschen.** In den letzten Wochen wurden in dem wildreichen Holzgelände wo besonders noch zahlreiche Kaninchen zu Hause sind, wildernde Hunde beobachtet. Die Hundebesitzer, deren Hunde dem Wild nachjagen, werden bestraft, die Hunde können vom Jagdberechtigten sofort abgeschossen werden.

Starke Vermehrung der Eichhörnchen.

§ **Horburg.** Die hiesigen Waldungen weisen in diesem Jahre ein starkes Vorkommen von Eichhörnchen auf. Selbst an den Waldstraßen hüpfen die kleinen Waldbewohner von Ast zu Ast und scheinen sich hier ganz wohl zu fühlen.

Tagung der Frauenhilfe.

§ **Schkeuditz.** Die letzte diesjährige Versammlung der Evangelischen Frauenhilfe stand im Zeichen vorweihnachtlicher Stimmung. Ernste und heitere Darbietungen wechselten mit der Vorlesung alter herzlicher Weihnachtserzählungen. Eine festliche Kaffeetafel mit weihnachtlichem Gebäck und einer Verlosung kleiner Geschenkpakete beschloß den schönen, gutbesuchten Abend. Auch der Kranken wurde in herzlicher Weise gedacht.

Bestandene Prüfung.

§ **Schkeuditz.** Der beim Deutschen Gemeindetag in Halle beschäftigte Verwaltungsangestellte Karl Bernert hat an der Verwaltungsschule in der Gauhauptstadt die erste Verwaltungsprüfung bestanden.

Unverhoffter Feueralarm.

§ **Wiesenena.** Amtswehrführer Lau ließ in diesen Tagen eine unverhoffte Alarmübung der Amtswehr durchführen. Auf das Alarmsignal vereinigten sich bald alle Wehren, die am Brandorte in Kölsa, wo drei Gehöfte in „Flammen" standen, erschienen und die Bekämpfung des „Brandes" mit allen Kräften durchführten. Zahlreiche Schaulustige wohnten der Übung bei.

Die neue Bürgersteuer.

§ **Tollwitz.** Unter Zustimmung der Gemeinderäte wurde vom Bürgermeister die Bürgersteuer in Höhe von 500 Prozent des Landessatzes erhoben.

Die neue Kirchturmuhr.

§ **Eisdorf bei Lützen.** Anfang des neuen Jahres wird die Kirchturmuhr, die nach einem Beschluß des Gemeindekirchenrats zwei größere Zifferblätter erhalten soll, eingebaut werden. Die Zifferblätter werden nach einem Entwurf des Staatlichen Hochbauamtes in Merseburg gemalt und bestimmt Schmuckstücke unserer Kirche bilden, die schon längere Zeit unter Denkmalsschutz steht.

Ein junger Meister.

§ **Markranstädt.** Die Meisterprüfung im Schlosserhandwerk bestand vor der Gewerbekammer in Leipzig der Sohn des Schlossermeisters Alfred Beyer. Dem jungen Meister unseren besten Glückwunsch!

Prüfung mit gutem Erfolg bestanden.

§ **Lützen.** Vor der Prüfungskommission beim Landgericht Naumburg bestand der beim hiesigen Amtsgericht beschäftigte Justizsekretär Wille die Inspektorprüfung mit dem Prädikat „Gut".

Bad Dürrenberg

An den Feiertagen.

‡ **Bad Dürrenberg.** Der Gottesdienst am zweiten Weihnachtsfeiertag wird durch Liedervorträge des Kirchenchors verschönt. An beiden Feiertagen beginnt der Gottesdienst um 10 Uhr. — An den Weihnachtsfeiertagen ist das Heimatmuseum im Kunstturm (Vorlachplatz) von 15 bis 17 Uhr geöffnet.

Gut fundierte Stadtsparkasse.

= **Mücheln.** Bei der letzten diesjährigen Ratsherrensitzung wurde dem Verkauf von zwei Baustellen an der Freyburger Straße an die Siedlungsgemeinschaft Mücheln einmütig zugestimmt. Der Revisionsbericht der Stadtsparkasse ließ erkennen, daß die Stadtsparkasse gut fundiert und in jeglicher Beziehung in der Lage ist, den Anforderungen der stetig steigenden wirtschaftlichen Entwicklung gerecht zu werden.

Rund um Querfurt

Weihnachtsfeier der Holzhauer.

⊙ **Ebersroda.** Am 2. Weihnachtstag halten die Holzhauer der Revierförsterei Schleberoda im Gasthof unseres Ortes ihre Betriebsfeier ab, die mit humoristischen Darbietungen belebt wird. Die Musikschule Freyburg wird unter Leitung ihres Direktors Stein zum Tanz aufspielen, so daß der Abend einige frohe Stunden verspricht.

Jugendliche Dummheiten.

⊙ **Querfurt.** Daß nicht nur „Dumme-Jungen-Streiche", sondern auch „Dumme-Mädchen-Streiche" gemacht werden, beweist hier folgender Vorfall. Drei Mädel im Alter von zehn bis zwölf Jahren sind die „Heldinnen", die in die Beamtenhäuser an der Geistpromenade eindrangen und sich des Diebstahls schuldig machten. Während ein Mädel Schmiere stand, öffneten die anderen mit Hilfe von Dietrichen die Wohnungen und entwendeten Geld. In einem Falle waren es sechs Mark, zweimal brachen sie in die gleiche Wohnung und stahlen 30 Mark. Das Geld wurde dann für Süßigkeiten angelegt.

Zum 85. Geburtstag.

⊙ **Querfurt.** Dieser Tage beging der Volksgenosse Theodor Schumann den 85. Geburtstag in bester Rüstigkeit. Auch unsere herzlichen Glückwünsche.

Über die Achtzig hinaus.

⊙ **Göhritz.** Am Donnerstag vollendete Frau Laura Winzer geb. Springensgut das 81. Lebensjahr. Auch wir wünschen ihr einen gesegneten Lebensabend.

Für die Arbeitsopfer.

⊙ **Querfurt.** Für die alten Leute fand in der „Tanne" eine Weihnachtsfeier von der Deutschen Arbeitsopferversorgung statt, die mit weihnachtlichen Vorträgen und Darbietungen, deren Ausgestaltung „KdF." übernommen hatte, ausgefüllt wurde.

Ihr 89. Geburtstag.

⊙ **Querfurt.** Am 26. Dezember kann die Witwe A. Ochse, Geistpromenade 14, den 89. Geburtstag feiern. Die alte Dame erfreut sich noch bester Gesundheit und Frische. Auch unsern herzlichen Glückwunsch!

Mansfelder Land

Verwaltungsprüfung bestanden.

:: **Oberröblingen am See.** Die Verwaltungsangestellten Rudolf Kleemann (Gemeindeverwaltung Oberröblingen am See) und Otto Keller (Amtsverwaltung Oberröblingen am See) konnten mit Erfolg vor dem Prüfungsausschuß der Mitteldeutschen Verwaltungs- und Sparkassenschule e. V. unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters der Stadt Halle, Prof. Dr. Dr. Weidemann, die erste Verwaltungs (Sekretär-) Prüfung ablegen.

Vorbildlicher Sozialismus.

:: **Oberröblingen See.** Der kriegsbeschädigte Volksgenosse D. war 10 Jahre lang arbeitslos und hatte in dieser Zeit bittere Not kennen gelernt. Er hat eine gute Arbeitsstelle bei der Reichsbahn bekommen und bezeugt seine Dankbarkeit dafür, daß er einem bedürftigen, 73jährigen Altrentner regelmäßig ein gutes, warmes Mittagsbrot unentgeltlich gibt.

Besser als im Vorjahr.

:: **Lüttchendorf.** Die Jagdgesellschaft Lüttchendorf konnte bei der diesjährigen großen Hasenjagd etwa 100 Hasen zur Strecke bringen. Das Ergebnis übersteigt bei weitem das vorjährige.

Goldene Hochzeit.

:: **Alberstedt.** Am 1. Weihnachtsfeiertag begehen die Eheleute Hermann Hartmann in körperlicher und geistiger Frische das Fest der goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaar wurde das Ehrengeschenk und die Ehrenurkunde des preußischen Staates überreicht.

Kreis Weißenfels

80. Geburtstag.

△ **Schkölen.** In geistiger und körperlicher Frische feiert heute der Einwohner Hermann Winter seinen 80. Geburtstag. Dem Jubilar zu seinem Ehrentage unsere herzlichen Glückwünsche.

Nach Eilenburg versetzt.

△ **Osterfeld.** Auf Grund einer Verfügung des Regierungspräsidenten wird Polizeihauptwachtmeister Alfred Tuschling mit Wirkung vom 1. Januar 1938 nach Eilenburg versetzt.

Neues Feuer-Alarmgerät.

△ **Greißlautal.** Mit Wirkung vom 1. Dez. 1937 ist für die Dörfer Langendorf, Obergreißlau, Untergreißlau und Kößlitz-Wiedebach ein neues Alarmgerät eingeführt worden. Es handelt sich dabei um die ausgangs des Sommers bereits ausprobierte Sirene. Bei Ausbruch eines Feuers wird die Sirene mit einem in Stärke und Höhe gleichbleibenden Tone zum Ertönen gebracht.

Aus dem Zeitzer Land

Auf der Rodelbahn.

z **Haynsburg.** Unser Ort hat sein Winterkleid angelegt, und die Rodelbahn am Schmiedeberg erfreut sich größter Beliebtheit. Jung und alt vergnügt sich, wie es die Zeit erlaubt, beim Rodelsport.

Gut abgelaufen.

z **Reuden.** Vor kurzem rutschte ein Lastzug infolge Glatteises auf der Ostrauer Straße. Der Fahrer konnte geistesgegenwärtig seinen Lastzug auf die Straße zurückbringen, streifte jedoch ein Hundegeschirr und beschädigte den Wagen. An derselben Stelle erlitt jetzt wieder ein Lastzug dasselbe Mißgeschick. Trotz allen Bremsens wurde der Maschinenwagen von dem Anhänger geschoben, und um entgegenkommende Fußgänger nicht zu gefährden, kam der ganze Zug in den tiefen Straßengraben. Er konnte später wieder flottgemacht werden.

Allen Parteigenossen und Parteigenossinnen der Ortsgruppe Leuna, insbesondere aber allen aktiven Kämpfern der PL., der SA., der SS., des NSKK., der HJ. sowie denen aus angeschlossenen Verbänden wünsche ich ein recht frohes Julfest, aus dem sie neue Kraft für das kommende Kampfjahr 1938 schöpfen mögen.

Im übrigen meine besten Wünsche und Gottes Segen für das neue Jahr der gesamten Einwohnerschaft von Leuna.

Heil Hitler!

Ortsgruppenleiter und Bürgermeister:

Handel und Wirtschaft

Feiertagsbezahlung

darf nicht umgangen werden.

h. Nach der Anordnung des Ministerpräsidenten Göring vom 3. Dezember 1937 haben die Gefolgschaftsangehörigen in diesem Jahre Anspruch auf den Arbeitsverdienst für die am 25. Dezember 1937 (1. Weihnachtsfeiertag) und am 1. Januar 1938 ausfallende Arbeitszeit. Es ist berichtet, daß in einzelnen Fällen versucht ist, durch unbegründete Entlassungen vor Weihnachten die Feiertagsbezahlung zu umgehen. Ein solcher Versuch wäre nicht nur verwerflich, sondern auch vergeblich, denn Umgehungen der Anordnung können den Anspruch auf die Feiertagsbezahlung nicht beseitigen.

160. preuß. Kaltblut-Auktion

160. Ostpreußische Kaltblut-Auktion.

Die Reihe der Frühjahrsauktionen von ostpreußischen Kaltblutpferden wird diesmal mit der 160. Kaltblutpferde-Auktion am 7. Januar 1938 in Königsberg/Pr. eröffnet. Es kommt ein großes Angebot von Pferden zum Verkauf, und zwar etwa 230 Kaltblutarbeitspferde im Alter von 3 bis höchstens 10 Jahren. Ferner ein Aufgebot von Kaltbluthengsten, welche für die Zuchtklasse B — zum Decken eigener Stuten — gekört sind.

Grands Prix für mitteldeutsche Firmen.

h Auf der Pariser Weltausstellung wurden an folgende mitteldeutsche Firmen „Grands Prix" verliehen: Körting-Radio Dr. Dietz & Ritter G m b H, Leipzig (zwei große Preise), Dresdner Gardinen- und Spitzenmanufaktur AG., Dresden; Firma Max Funke, Mechanische Webereien in Meerane; Keramische Werkstätte von Otto Lindig in Dornburg (Saale); ferner Firma H. Hauptner, Instrumentenfabrik, Berlin.

Zucht- und Milchviehversteigerung in Halle.

h Die letzte diesjährige Zucht- und Milchviehversteigerung des Rindviehzuchtverbandes Sachsen-Anhalt (Landesverband) in Halle wies einen Auftrieb von 50 ausgesuchten, hochtragenden Färsen und Kühen auf. Die Tiere stammten in der Hauptsache aus Danzig, ein kleiner Teil aus Ostpreußen. Die Versteigerung war gut besucht und bei flottem Gebot ging der Auftrieb restlos ab. Der Bedarf konnte nicht völlig gedeckt werden. Die Preise waren zufriedenstellend; im Durchschnitt wurden 520 RM. je Tier erzielt.

Leipziger Malzfabrik A.-G., Schkeuditz.

h Die HV. genehmigte den dividendenlosen Abschluß und wählte infolge Veränderung im Besitz der Aktien, von denen keine mehr in nichtarischen Händen sind, in den Aufsichtsrat hinzu Direktor Hermann Kant und Direktor Hans Mößner, beide in Bamberg. Über die Aussichten des neuen Jahres teilte der Vorsitzende mit, daß man sie nicht ohne Hoffnung auf ein besseres Erträgnis betrachte. Der Auftragsbestand habe sich gegenüber dem Vorjahr gebessert.

Leipziger Bierbrauerei zu Reudnitz Riebeck & Co., A.G. in Leipzig.

h Die Bierbrauerei Kleinkrostitz F. Oberländer A.-G. in Krostitz, an der die Leipziger Riebeck-Brauerei maßgeblich beteiligt ist, verteilt für 1936/1937 auf das 600 000 RM betragende Kapital eine Dividende von 8 (7) Prozent.

Kleine Kosten — große Hilfe

Was die gesetzlichen Krankenkassen im August 1937 je Mitglied ausgaben

Etwa zwei Drittel des deutschen Volkes werdn von den gesetzlichen Krankenkassen betreut.

h Ende August 1937 zählten die gesetzlichen Krankenkassen unserer Sozialversicherung, also ohne Ersatzkassen, rund 21 Millionen Mitglieder. Zu diesen unmittelbaren Mitgliedern treten noch die Familienangehörigen, so daß etwa zwei Drittel des deutschen Volkes durch die gesetzlichen Krankenkassen betreut werden. Von den Kassenmitgliedern entfallen 13,5 Millionen auf die Ortskrankenkassen, 1,9 Millionen auf die Landkrankenkassen, 3,9 Millionen auf die Betriebskrankenkassen und je 700 000 Mitglieder auf die Innungs- und Knappschaftskrankenkassen. Die Krankenziffer stellte sich im August im Durchschnitt auf 2,5 v. H., d. h. von 100 Mitgliedern waren 2,5 infolge Krankheit arbeitsunfähig. Bei den einzelnen Krankenkassengruppen ergaben sich jedoch recht erhebliche Abweichungen. Bei den Landkrankenkassen betrug die Krankenziffer nur 1,8, bei den knappschaftlichen Krankenkassen dagegen 3,9. Insgesamt wurden 509 000 arbeitsunfähige Kranke ermittelt. Die gesetzlichen Krankenkassen erzielten im August an Einnahmen 123,4 Mill. RM., von denen allein 120,7 Mill. RM auf Beiträge entfielen. Die Gesamtausgaben beliefen sich auf 112,4 Mill. RM., was einem Betrage von 5,43 RM. je Mitglied entspricht. Wie sich diese Ausgaben auf die einzelnen Posten der Krankenbehandlung verteilen, ist in unserem Bilde dargestellt.

(Zeichnung von Baetzold — Scherl-M.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0009
DFG

Nicht einer wurde vergessen!

Am Abend der Volksweihnacht im Gesellschaftshaus in Leuna. — Zufriedene Eltern, glückliche Kinder.

Und jede gute Tat ist wie ein Licht
Am Baum der Welt, von dem die Väter sagen,
Daß seine Zweige in die Sterne ragen,
Und der uns Weisrum ist und Weisgericht.

Wie heißt es doch in einem alten Weihnachtsliede, das wir aus unseren Kindertagen her noch kennen, daß jede Hütte von Segen trieft und weiter: „Friede soll's noch einmal werden, und die Liebe König sein!" Was uns ein frommer Wunsch blieb, dessen Erfüllung wir mit unserer reinsten Sehnsucht erhofften, ist es nun endlich Wirklichkeit geworden in deutschen Landen? Es wurde zur

Die Gäste bei der Volksweihnachtsfeier im Gesellschaftshaus.

Wahrheit in diesen Tagen der Vorweihnachtszeit, denn wo sich soviel Liebe offenbarte, da muß auch Segen sein, der bis in die kleinste Hütte reicht.

Mit unendlicher Liebe wurde von allen deutschen Hausfrauen der Weihnachtskarton gefüllt und gewiß darg jeder noch eine kleine Überraschung. In den Schulen wurde gehämmert und gebastelt von den Jungens und die Mädels fertigten mit fleißigen und geschickte Händen vielerlei nützliche und schöne Handarbeiten an. Es galt ja, wie schon in den Jahren zuvor, jedem deutschen Kind und jedem Elternpaar den Gabentisch mit bereiten zu helfen, und seien sie selbst auch noch so arm. Keines sollte vergessen werden und keines sollte mit Tränen in den Augen abseits stehen, wenn in den Häusern des Begüterten der Weihnachtsbaum erstrahlte. Die Liebe sollte König sein, wenigstens an einem Abend und das Licht der Weihnacht sollte auch den Bedürftigsten leuchten, daß es mit seinem goldenen Schein auch das sonst dunkelste Leben erhelle. Wenn wir uns im Winterhilfswerk bemühen, bei den bedürftigen Volksgenossen die Not und Sorge zu bannen, zum Weihnachtsfest aber fordern wir kein Opfer, hier soll die Liebe spürbar werden, damit dieses Fest wirklich ein heiliges Fest werde.

Wohl möchte man sich wünschen, über der Welt zu stehen, um in alle die großen und kleinen Säle hineinschauen zu können, um die große Feier in Berlin im Saalbau Friedrichshain mitzuerleben, und auch draußen im Industriearbeiterort wie im kleinsten Bauerndorf zu sehen, wie sich alle die Menschen freuten, denen am Tage der Volksweihnacht durch der anderen Volksgenossen Liebe der Gabentisch gedeckt wurde. Im ganzen deutschen Reich sind hunderttausende deutscher Familien und Millionen Kinder beschert worden in einer Feier, die überall durch die Ortsgruppen und Stützpunkte der Partei ausgestaltet worden sind.

So auch im Gesellschaftshaus in Leuna für die Bedürftigen des dortigen Ortsgruppenbereichs. Dort waren es insgesamt 211 Eltern und Kinder, die zur Feier der Volksweihnacht eingeladen worden sind, damit auch ihnen der Gabentisch bereitet werde. Es wurden besonders kinderreiche bedürftige Familien, ferner Landarbeiterfamilien, alte und gebrechliche Volksgenossen und solche, die vom WHW durch Krankheit oder sonstige Umstände in Not geraten nur vorübergehend unterstützt werden, eingeladen. An langen festlich gedeckten Tafeln fanden sie alle Platz und der Glanz des hohen brennenden Lichterbaumes im großen Saal spiegelte sich in den erwartungsfrohen Augen der Kinder.

Das NSG.-Orchester, lauter Volksgenossen, die sich ihm auch zu diesem Liebesdienst zur Verfügung gestellt hatten, leitete den Abend mit einem Weihnachtsliedermarsch ein. Dann wurde ein Ausschnitt aus der großen Feier im Berliner Friedrichshain

Der reich beschickte Gabentisch in Leuna.
Bilder: Schmidt.

abgehört, bei der 1000 Berliner Kinder durch Gauleiter Dr. Goebbels beschenkt wurden. In seinen Worten deutete Dr. Goebbels das Weihnachtsfest das zu einer Brücke der Gemeinschaft geworden sei. Wie wir im WHW die Not miteinander teilen, so wollen wir an diesem Abend auch in der Freude beisammen sein, damit aus Glück und Eintracht Friede unter uns allen werde, für den das deutsche Volk das beste Beispiel gibt.

Der Ortspropagandaleiter Koch hielt nun in Vertretung des Ortsgruppenleiters eine kurze Ansprache, nachdem Mitglieder des BDM. ein Weihnachtsgedicht vorgetragen und das Lied „O, Tannenbaum" gesungen hatten. Von den heiligen Weihenächten sprach er und den Weihnachtsfeuern, die schon die alten Deutschen als Symbole des bald wiederkehrenden Lichtes abbrannten. Wir aber fühlen an diesen Tagen doppelt, wie wir unterem Land und Volk verbunden sind. Das Weihnachtsfest ist für uns ein Bekenntnis zur Heimat. Daß aber niemand sich heimatlos fühle, deshalb sind wir zu dieser gemeinsamen Feier der Volksweihnacht zusammengekommen. Er hielt dann einen Rückblick auf die Zeiten vor der Machtübernahme, da keiner nach dem anderen fragte, ob er in Not sei und auch ihm ein Weihnachtsbaum brennt. Heute fühlen wir uns gegenseitig verpflichtet, weil wir wissen, daß nur die guten Taten für unser Volk der Maßstab unseres Lebens sind. Auch dem Gedächtnis des Führers galten seine Worte, der uns durch sein Beispiel zu dieser Gemeinschaft der Liebe untereinander erzogen hat, denn aus den freiwilligen Opfern der Nation wurde auch hier der so reich beschickte Gabentisch aufgebaut.

Nach einem weiteren Musikstück spielte der BDM. das Märchenspiel von den drei Männlein im Walde, und alle Kinder freuten sich mit über die harte Strafe, die sich die böse Stiefmutter selbst zugesprochen hatte und ganz besonders gefiel ihnen der König, weil er gar so fein mit Krone und Schwert angetan und ausgeschmückt war. Noch einmal sang der BDM.-Chor das Lied „Hohe Nacht der klaren Sterne", dann aber ließ Propagandaleiter Koch den Weihnachtsmann ein, der schon lange vor der Tür um Einlaß begehrt hatte. Äpfel, Nuß und Mandelkern hatte er gar viele in seinem Sack und reichlich teilte er seine Gaben aus.

Während dann die Kinder mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden, teilten die Helfer und Helferinnen die für die Familien bestimmten Geschenke aus. Außer ihren von den Leunaer Hausfrauen gespendeten Kartons erhielt jedes Kind noch ein schönes Geschenk. Die Ludwig-Zahn-Schule hatte dazu fleißig beigetragen, viele Puppenstuben und Kaufläden mit Waagen hatten die Jungens gezimmert, auch Puppen und Puppenwagen, Spiele und was man sich nur denken kann, daß es einem Kinderherzen Freude macht, waren mit unter den Gaben, und für die Eltern selbst auch schöne Dinge und vor allem nicht nur sehr viele bunte Kinderbücher, sondern auch für den Vater manch schönes Buch.

Das war bald ein fröhliches Getummel im schönen großen Saal mit gegenseitigem Zeigen und Ansehen, die Kleinen bauten ihre Puppenstuben und den Kaufmannsladen gleich auf und führen ihr Püppchen gleich spazieren und zwischendurch wurde gefüttert, so daß vor lauter Glück und Freude zum Singen keine Zeit mehr blieb. Dafür spielte aber das Orchester noch fleißig die alten Lieben Weihnachtslieder, und nicht nur die also Beschenkten waren glücklich, auch die an der Feier teilnehmenden Gäste erlebten einige frohe Stunden, denn das ist wohl die schönste Freude, das Bewußtsein, anderen eine Freude gemacht zu haben.

Dafür sagte der Ortspropagandaleiter Koch auch allen Helfern im Namen der Partei wie auch der Beschenkten herzlichen Dank. Doch nicht nur wie hier im Gesellschaftshaus haben die Gaben der Leunaer Hausfrauen vielen bedürftigen Familien mit ihren Kindern Freude gemacht, sondern aus dem Leunaer Aufkommen konnten auch andere Notstandsgebiete im Kreise Merseburg wie im Nachbarkreis Weißenfels bedacht werden. Wenn du es auch nicht weißt, wer dein Paket und dein Geschenk erhielt, es wird gewiß in eine Hütte, vielleicht in eine kinderreiche Bergmannsfamilie im Mansfelder Seekreis oder sonstwo gleiche Freude gebracht haben, wie es hier geschehen ist und hat das alte Wort wahr machen helfen am großen Tag der deutschen Volksweihnacht: „Friede soll's noch einmal werden, und die Liebe König sein!"

Landkreis Merseburg

Weihnachtssingen in den Grunddörfern

§ **Burgstaden.** Seit seinem Amtsantritt in Burgstaden im Jahre 1935 hat Pfarrer Stelzner eine schöne Sitte eingeführt. In den Tagen vor dem Weihnachtsfest geht er mit Kindern des Kindergottesdienstes und seiner Frau zu den Gemeindegliedern, die durch Alter oder Krankheit am Besuch der Gottesdienste am Heiligen Abend und an den Festtagen verhindert sind, um ihnen durch fröhlichen Kindergesang die Weihnachtsbotschaft ins Haus zu bringen. Nach dem Gesang von Weihnachtsliedern wird jedem ein geschmückter, mit einer Kerze versehener Tannenzweig und ein Kärtchen mit einem Weihnachtswunsch überreicht.

Wie sehr sich die Kinder auf dieses Singen freuen, geht daraus hervor, daß schon lange vor Weihnachten die Frage gestellt wurde, ob und wann wieder gesungen wird. Pünktlich, trotz Schnee und Kälte, stellen sich die kleinen Sänger und Sängerinnen ein und dann — wie schlagen die Kinderherzen höher, wenn sie ihre frohen Weihnachtslieder singen können. Aber erst die lieben Alten und Kranken — oft gehen ihnen die Augen voll Freude über, ja, „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit . . ."

Burgstadens Jugend, die zum Weihnachtssingen unterwegs war, brachte auch gleichzeitig dem Schmiedemeister Ferdinand Weber in Unterkrietzstädt zu seinem 80. Geburtstag ein Ständchen.

Die gesamte Ernte verbrannt

Schweres Schadenfeuer im Bauernhof

§ **Zitschen.** Ein schweres Schadenfeuer brach am Donnerstag zwischen 5 und 6 Uhr in der Scheune des Bauern Arno Blume aus. Dem Feuer fielen unersetzliche Werte zum Opfer. Ein großer Teil der noch nicht ausgedroschenen Getreideernte verbrannte. Die massive, 40 Meter lange Scheune brannte völlig aus. Über die Ursache des Brandes sind Ermittlungen im Gange. Neben der Feuerlöschpolizei der umliegenden Orte, die sofort zur Stelle waren, sind auch die Leipziger Berufsfeuerwehr und die Lützener Wehr mit ihren Motorspritzen in Tätigkeit getreten.

Schon wieder ein Verkehrsunfall.

§ **Schafstädt.** In der Mittagsstunde ereignete sich an der Gefahrenkurve am Kirchplatz ein erneuter Verkehrsunfall. Ein Personenauto wurde von einem entgegenkommenden Liefermagen gestreift. Der Zusammenstoß verlief noch glimpflich, der Kotflügel und ein Vorderrad wurden beschädigt. Personen kamen zum Glück nicht zu schaden.

Am 1. Feiertag: Theaterabend.

§ **Schafstädt.** Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranstaltet am 1. Weihnachtsfeiertag einen Theaterabend im „Schützenhaus". Die Bayerische Volkskunstbühne wird den Bauernschwank „Die drei Dorfheiligen" zur Aufführung bringen.

Volksweihnachtsfeier.

§ **Schafstädt.** Die Ortsamtsleitung des WHW hatte alle Betreuten, Helfer, Helferinnen usw. zu einer Weihnachtsfeier nach dem „Goldenen Löwen" eingeladen. In dem weihnachtlich geschmückten Saal hatten sich viele Volksgenossen eingefunden. Nach Ansprachen und weihnachtlichen Darbietungen wurde die Übertragung der Volksweihnachtsfeier aus Berlin angehört. Nach Schluß derselben wurde die Verteilung der Weihnachtspakete vorgenommen. Insgesamt wurden 321 Pakete ausgegeben, wovon 108 in unserem Orte gespendet wurden. Mit freudigen und dankbaren Augen wurden die Gaben hingenommen. Die ausgegebene Menge läßt sich erst richtig einschätzen, wenn man bedenkt, daß der Gesamtinhalt aller Pakete ein Gewicht von 1793 Pfund betrug. In dankbarer Anerkennung dieses großen Hilfswerkes unseres Führers fand die Feier ihren Abschluß. — Schon vor wenigen Tagen wurden an hiesige Betreute 1673 Pfund Mehl, 214 Pfund Zucker 100 Pfund Butter, 60 Pfund Margarine, 50 Pfund Fett, 160 Pfund Wurstkonserven, 150 Pfund Krakbenwurst, 419 Stück Kohlengutscheine, 39 Brote und 6 Pfund Frischfleisch ausgegeben.

Eine 86jährige.

§ **Dehlitz. (Saale.)** Am heutigen Heiligabend kann hier die Witwe Frau Henriette Faust bei einer verhältnismäßig guten Gesundheit ihren 86. Geburtstag begehen. Auch wir wünschen ihr als der ältesten Einwohnerin des Ortes auch weiterhin einen gesunden und zufriedenen Lebensabend.

Goldene Hochzeit unterm Weihnachtsbaum.

§ **Niederklobikau.** Am ersten Weihnachtsfeiertag, am Sonnabend, dem 25. Dezember, können die Eheleute Paul Schmidt und Emma geb. Hoffmann in Niederklobikau das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der Jubilar ist im November 1866 in Merseburg geboren. Nach seiner Schulentlassung wanderte er aufs Land, wo er sich später verheiratete und ansässig machte. Der Ehe sind fünf Kinder entsprossen, die mit zwölf Enkelkindern an der Jubelfeier teilnehmen werden. Beide Jubilare erfreuen sich noch der besten Gesundheit. Zu ihrem Ehrentage übermitteln auch wir den im ganzen Dorf beliebten alten Leuten unseren herzlichsten Glückwunsch.

Ein Vorbild für die Jungen.

Landarbeiterehepaar feiert goldene Hochzeit.

§ **Löpitz.** Am 2. Weihnachtsfeiertag feiert der Gutsarbeiter Albert Lonnhardt mit seiner Ehefrau Johanne geb. Bäße das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist aus Wallendorf gebürtig, während seine Ehefrau aus Kriegstedt stammt. Der Ehe sind fünfzehn Kinder entsprossen, wovon jedoch nur noch fünf am Leben sind, die mit 12 Enkeln und acht Urenkeln an dem Ehefest teilnehmen werden. Beide Eheleute sind nach Verlassen der Schule in der Landwirtschaft tätig gewesen zuerst auf dem Rittergut in Wallendorf und von 1901 ab bis heute auf dem Rittergut Löpitz. Gewissenhaft wird die ihnen liebgewordene Arbeit ausgeführt, so daß die treuen Arbeiter den jüngeren als Vorbild dienen können. Der alte Herr ist von altem Schrot und Korn, wetterfest, arbeitsam und bescheiden. Während er früher ein sehr guter Pferdepfleger war, arbeiter er heute mit Hacke und Harken zu aller Zufriedenheit. Besonders während der Erntearbeiten versieht er sich auf sein Handwerk. Wir wünschen dem Jubelpaar und treuen Lesern unserer Zeitung einen gesegneten Lebensabend!

Aus dem Unstruttal

Getäuschtes Vertrauen.

⊙ **Nebra.** Ein Bäckerlehrling wurde von seinem Meister entlassen, da er sich grobe Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen ließ. Er brachte zur Landkundschaft Bäckereiartikel und nahm auch gleich das Geld dafür in Empfang. Seinem Meister jedoch sagte er, das Geld hätten die Kunden nicht bezahlen können, während es der Junge aber für sich verbrauchte Schließlich wandte sich der Meister in höflicher Form an seine Kunden, und da kam dann der ganze Schwindel des Jungen heraus. Einer der Kunden dem der Lehrling eine ziemlich hohe Schuldsumme angerechnet hatte, existierte überhaupt nicht . . .

Gefaßte Strohdiebe.

⊙ **Nebra.** Seit mehreren Wochen, ja sogar Monaten, treiben hier Strohdiebe ihr Unwesen. Auf dem Rittergut vermißte man auch in letzter Zeit mehrere Mengen Stroh. Auf eine neuerliche Anzeige hin gelang es dem raschen Zugreifen des Polizeibeamten, die Diebe zu ermitteln. Wahrscheinlich kommen dieselben Diebe auch für die anderen Strohdiebstähle in Frage.
Gut fundierte Stadtsparkasse.

Aus dem Geiseltal

Auch er soll nicht vergessen sein.

= **Lükkendorf.** Eine schöne Weihnachtsfreude werden die Arbeitskameraden ihrem verunglückten Baggerführer Zancanc, der im Merseburger Krankenhaus liegt, bereiten. Die Gefolgschaft der „Huta", Werk Lützkendorf, Bauleitung, Aufsichtspersonal und sämtliche Arbeitskameraden spendeten insgesamt 45 Mark, die dem verletzten Kameraden überwiesen werden.

Zur goldenen Hochzeit.

= **Frankleben.** Der Zimmermann und Rentner Hermann Gutjahr kann am 3. Weihnachtsfeiertag im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Das Jubelpaar steht im 73. bzw. 72. Lebensjahr und erfreut sich noch bester Gesundheit. Den langjährigen Lesern unserer Zeitung wünschen auch wir einen frohen Lebensabend und noch viele Jahre gemeinsamen Erdenwanderns!

Fortsetzung der Kreisnachrichten auf Seite 12.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0010

Merseburger Allerlei

„. . . beese Menschn roochn nie Zijarren!"

Eejendlich soll mer je vor Weihnachdn noch nicht wissn, was mer zun Fesde jeschenggd grichd. Awwer de Mannsleide sin meerschdndeels immer sehre jenau driwwer in Bilde. Nich edwa, dasse neijierich weern. — Nee, werde in der Hinrichdung was vermud', der befind' sich in ä janz falschn Errdum.

Awwer das is ähmd mergwärdch: So sehre de Frauns iwwerleechn un simmeliern genn, wassn woh an besdn bassn deede, wenn ihn'n sälwer was fehld, fer ihre Männer bring se so viel Jeduld nich uff un zerledzd bleim se meerschdendeels bei den teblichn Bindeschlibbs hängn, wie „alle Jahre wieder ..." Jewiß, es soll ooch Ausnahm von dr Rejel jähm un manche Fraun schenggn ihrn Männern dadrvor liewer änne Gisde Zijarrn, weilse wissn, die alde Qualm-Dude freid sich dadriwwer viel mehr, wie iwwern neisdn Bindeschlibbs, weilse jenau weeß, den grichde sowieso, wenn sei aldr gabuddch is. Denn was fer änne Frau läßd dnn ihrn Mann wie so ä Haderlumbn rumloofn? —

So jinggs Reichnbachs Aujusdn ooch. Der wußde von seiner Aldn janz jenau, daß die 'n änne Gisde Zijarrn schenggn doad, seine Leibmarge von Heier Schorschn in dr Borch-Schdroaße (derde da jejeniwwer von Schwiggerd Ardurn sei Ladn hodde, in den Hause, wasde 'n Banggjee Nulandtn jeheerde). — Un nu bassierdes Aujusdn doch ämmah, dasse ä Häbbchn forsch drufflos jeroochd hadde, un sei Zijarrn-Vorroad woar weeßgnebbchn uff de Neeje jejang' eersch Fesd rangahmb. Ä hodde jedachd, ä deede noch langn bis hin, awwer nu woar danellich sei Bruder dajewäsd un so . . . jedenfalls, de Gisde woar leer, wie Aujusd neinlangn wollde. Verdanzch — woar das änne dumme Jeschichde, wo doch de Ladens schone alle zu woarn. Aujusd iwwerleede hin un her. Seine Alde woar in Grnäzchn un ä wußde ooch nich, wäne glei ämmah hindnrum bein Goofmann schiggn gonnde, wenn der iwwerhoobd heeme woar.

Uff eehmah, da fieln was ein: Ob nich amende seine Alde schone 'n Weihnachdn fern einjegoofd hodde? — Da hädde sich doch verleichd ä gleen „Vorschuß uff de Sälichgeed" nähm genn? Se woarn doch jewissermaßn schone seine, die Zijarrn, denn griechn doade se doch uff alle Fälle. Freilich, mergn dorfde de Alde nischd drvon, da gonnde die grääzch wärn, awwer wenns een so sehre roocherd un mer hodd geene Zijarre, da schreggd änne richdchjehnde Qualm-Dude nich ämmah vor ä gleen Mord zerrigge. Neijierich dorchwiehlde mei Aujusd alle Schrängge, dreggde de Werdigohgasdn uff, un richdch, in dr unnerschdn Gommodn-Schublade, da fungge undern Schdrimbn ä einjebabierdes Bäggchn mid ä Bändchn drum. Wiehe das uffiegnibbeld hodde, da woar denne werglich seine Zijarrngisde drinne. Eejendlich wollde bloß ämmah guggn, obs de richdche Marge woar, awwer wiehe de Glinge von sein Fuddch undrn Deggel märchde, da hubbde der uffeehmah uff un so gladd, das mer den fein Schnidd in der Schdeier-Banderole gaum sahg, wemmer 'n Deggel widder druffglabbde.

Da gonnde nune Aujusd nich mehr widderschdehn. Zwee Bindel Zijarrn woarn in dr Gisde. Aus jedn zerrde nu dreie raus und so vorsichdch, daß das Loch in dr Midde offnblibb un das Bindel joarnich zesammfiel. Doadsächlich, wemmer die Bindel mid de jälm Bändchn um Bauch widder in de Gisde doad, da soahg gee Mensch, daß da in der Midde welche drinne fähln doadn. Fix verschdaude Aujusd seine Beide in'n Edwie, brennde sich een Glimmschdengel an un verbaddelde die einjewiggelde Gisde widder in dr Gommoden-Schubloade undern Schdrimbn.

Geen Schnoob hodde seine Moale jemergd, bis an Heilichahmd, wo se'n wie ieblich seine Zijarrn-Gisde undern Boom schdellde, nähm de blaujedruggdn Daschendiecher von Schdeggnersch un änne Grawwade. Aujusd langgde glei nach der Gisde, dasse se wollde fix uffmachn, falls seine Alde wohmeechlich noch in ledzdn Momang das uffjerissne Schdeierbändchn mergn sollde. Moale sahgn sein Wunsch an, baggde ooch zu un weilse nu ä Häbbchn unjeschiggd zesammrenndn, da rudschde doch die Gisde Aujusdn aus 'n Fingern un glabbde zerrigge uffn Disch. Na, 's woar nich hoch jewäsd un so werde woh gee Deggbladd lädiert jeworn sin. Fix wärchde Aujusd 'n Deggl uff un — verdanzch noch ämmah — die Gisde woar doch nich voll . . . — Dorch den Glabb woarn wiescheind die zwee Bindel zesammjefalln, weil doch in dr Midde geene Zijarrn mehr woarn un nu woarsch Mallehr da. De Frau Reichnbachn grichde Oochn wie zwee Underdassn so jroß un ooch Aujusd doad „zun Scheine des Jerechdn" mächdch verwunnerd

Awwer uffeehmah befunn sich Moale. Se rabbde die Gisde an, weils jervade siehmn schlug un dr Dermer bließ sei Weihnachds-Choral von Dorme. Aujusd grichde glei „Schwoansfeddern", awwer ehre was soachn gonnde, da woar seine Frau mid der Zijarrnsgisde zer Diere naus. Sicher werde die woh nune bei Heier Schorschn renn'. Na, das gonnde jud wärn. Ehr Aujusd awwer seine Schuhe widder anjedräggd hodde und seiner Aldn nachjemachd woar, da schdand die schone bej den Zijarrnhändler in Loadn un schwor Schdeen un Been, dasse sälwer drbeijewäsd weer, wie ihr Mann die Gisde uffmachn toad, un das weer doch unerheerd, een hier so änne halbvolle Gisde ze vergoofn.

Den Zijarrnhändler wollde das wiescheind nich in Gobb. Awwer wiehe soahg, dass'n Aujusd, der doch ä juder Gunde von'n woar, hindrn Riggn von seiner Aldn uffjereechd zuwinggn doad da doachte, der hädde ooch 'n Bauch voll Wud un find bloß in seiner Uffreechung geene Worde. „Na da beruh'chen Se sich nur widder, Herr Reichnbach", soade fern das muß reenewäg ä Verjähn sin; die boar Zijarrn ersedz 'ch Sie nadierlich." Noch immer middn Gobbe schiddelnd, zehlde die Zijarrn nach un joab Aujusdn von dersälm Sorde noch sechse in änner Babierdiede. Aujusd draude se sich joarnich ze nähm, awwer was wollde 'nn machn? —

Glei nachn Fesde jingge awwer noch ämmah bej Heier Schorschn hin un erzellde 'n das allis, wie 's so jegomm woar, un ä mechde bloß seiner Frau nischd erzelln. Eejendlich wolldn ooch die sechs Zijarrn bezahln, diehe da an Heiligahmd „ersedzd" jegrichd hodde, awwer Schorsch lachde sich balde grangg iwwer die Jeschichde un meende: „Nee, lassn Se man, Herr Reichnbach, ich hawwe schone bei dr Fawwerieg reglamierd un wie ich mein Lieferandn genne, da entschuldchd der sich heeflich un ziehd mer die boar Zijarrn von dr Rechnung ab."

„Na, da woar denn allis widder in Budder. Awwer Aujusdn woar dr Schregg iwwer die Gaubelei so in de Glieder jefahrn, dasse nie widder seiner Frau ins Weihnachdsjeschengge jejang' is un wenns 'n noch so sehre jeroocherd hodd. Ä hoddes ooch nich mehr nodwändch, denn nune sorchde drfor, daß immer ä gleener Vorrad an Zijarrn in Hause woar, weile doch ä ehrlicher Mann bleim wollde. Jenau wie dr scheene Versch soachd:
„Wo mer roochd, da gannsd de ruhig harrn, beese Menschn roochn nie Zijarrn."

Die Kaiserfenster im Dom

Heinrich I., Otto I. und Heinrich der II., die Erbauer des Ersten Reiches

Kurz vor seinem Tode hat Wilhelm I. der Stadt Merseburg ein Geschenk gemacht, über das wir uns heute noch freuen. Es sind die Glasfenster in der Apsis des Domes. Vor fünfzig Jahren war man mit der Herstellung beschäftigt und die Merseburger erfuhren diese Tatsache durch einen Aufsatz, den unsere Zeitung damals aus einer Berliner Zeitung übernommen hat. In dem zeitgenössischen Bericht über die sechs Meter hohen Fenster heißt es: „Augenblicklich befinden sich die Fenster noch im königlichen Institut für Glasmalerei, aus dem sie hervorgegangen sind und in dessen großem Arbeitssaale sie seit Sonnabend für einige Tage zur Ansicht stehen. Der Entwurf, der in der Abteilung für das Bauwesen im Ministerium der öffentlichen Arbeiten gemacht worden ist, erinnert durch die dargestellten religiösen und historischen Gestalten gleichsam im Lapidarstil an die Entstehungsgeschichte des Merseburger Stiftes und Domes.

Heinrich I., der Sachsenherzog, beabsichtigte noch nach freilich nicht ganz verbürgten Nachrichten zu Merseburg, in dessen Nähe er die Ungarn geschlagen, Christo zu Ehren ein Stift zu errichten: Eine kleine Kirche bestand damals schon am Orte; sie war dem Schutzheiligen Johannes Baptista geweiht. Heinrichs Sohn, Otto I., nahm den Gedanken wieder auf, als er 955 vor der Schlacht am Lechfelde stand. Es war gerade der Tag des hl. Laurentius. Da tat er ein Gelübde, er wolle, wenn der Heiland ihm in der Schlacht den Sieg über die Ungarn verleihen würde, in Merseburg ein Bistum zu Ehren des genannten Heiligen errichten und das von ihm jüngst erbaute „große Haus" — seinen Palast, in eine Kirche verwandeln. Zu Schutzpatronen der neuen Domkirche wurden Johannes der Täufer und St. Laurentius bestimmt. Otto besiegte die Ungarn und gründete 13 Jahre später, 968, das Domstift Merseburg; doch legte er noch nicht den Grund zu der Domkirche, vielmehr wird dies Heinrich II. zugeschrieben, welcher, was verbürgt ist, das neue Stift durch Schenkungen vermehrte, u. a. durch die Stadt Lypzk (Leipzig). Weniger sicher ist die Nachricht, daß er die vier ersten Grundsteine des Merseburger Doms im Jahre 1015 mit eigener Hand gelegt habe. Jedenfalls hat er als Hersteller des Deutschen Reiches und wegen seiner unablässigen Fürsorge für Sicherheit und Recht einen Anspruch darauf, neben den berühmten Ahnen aus dem sächsischen Hause zu stehen. Im oberen Teile der Fenster sind in kunstvoll geformten Medaillons die Brustbilder des Heilands — in der Linken die Bibel haltend, die Rechte zum Schwur erhoben — und zu den beiden Seiten die des Täufers und des Laurentius angebracht. Der Erstere hält die Agnus-dei-Fahne und eine Muschel, Laurentius den Rost, sein Marterwerkzeug — und die Palme. Unterhalb dieser Medaillons befinden sich die drei Kaiser in ganzer Figur, lebensgroß. Otto I. in der Mitte. Man darf nicht an Porträt-Ähnlichkeit denken; die Motive zu den Gestalten sind zum Teil aus anderweitigen plastischen Arbeiten entnommen, die sich bereits im Dom vorfanden, oder aus gleichzeitigen Skulpturen; doch ist der Charakter namentlich Heinrich I. und Ottos recht wohl getroffen. Heinrich I. im Schmuck der durch den Stahlhelm mit Adlerflügeln zusammengehaltenen sächsischen Locken steht da, auf seine lange Lanze gestützt, mit der nervigen Linken den Schild fassend, das Bild schöner Männlichkeit. Kaiser Otto, ein Jüngling mit genialem Blick in prachtvollem gelbseidenen, goldgesticktem Gewand, das mit Reichsadlern durchweg besetzt ist, das hellblaue Oberkleid zurückgeworfen, trägt in der Linken den in der Farbe vielleicht etwas zu naturalistisch ausgefallenen Reichsapfel, in der Rechten den einfachen Szepterstab mit goldenem Adler. Sein Haupt ziert das dreigespitzte Diadem, unter welchem im Nacken breite Bänder mit goldenen Enden (statt der üblichen Haube) hervorragen. Heinrich II., in der gold- und edelsteinverzierten Stahlhaube mit violettem Kleid, trägt gleichfalls die Attribute der königlichen Würde.

Das Auge des Beschauers kehrt unwillkürlich immer wieder zu der lichten Gestalt des großen Kaisers Otto zurück, welche uns sowohl in dem freilich abhängigen Entwurf als in der Ausführung am besten gelungen zu sein scheint. Diese Figur hebt sich wirkungsvoll aus purpurnem Hintergrunde ab, während die beiden anderen Kaiser aus blauem Grunde hervortreten. Über dem Giebel der frühgotischen Architekturen erheben sich schön gemusterte Felder, in denen links und rechts die Purpurfarbe dominiert, während das mittlere blau gehalten ist, zur Herstellung der Farbenharmonie. — Jede Lichte hat reiche Bordüren nach alten Mustern erhalten: das Mittelfenster zeigt blendend weiße Efeuranken mit einer Unzahl sich gegenübersitzender grüner Papageien, ein Zeichen der Abhängigkeit des Mittelalters von orientalischen Mustern, wie sie die Kreuzzüge nach Deutschland einführten, — zugleich ein Symptom der Lust am naiven Spiel in der Kunst. Die grünen Vögel kehren vielfach wieder, z. B. im Stendaler Dom, in der Kirche zu Werben, in Halberstadt u. a. m. Die beiden anderen Bordüren sind stilisierte Eichenzweige, in welchen gleichfalls die gefiederten Sänger, jedoch hier weiß und eher heimatlich, sich in reichlicher Anzahl wiederholen. Eine Beziehung zu der Lieblingsbeschäftigung Heinrich I. am Vogelfang kann nun darin nicht gefunden werden. Unterhalb der Figur Ottos ist das Reichswappen und in dessen Mitte der gotisch stilisierte preußische Adler angebracht, darunter die Widmung des Geschenkgebers: „Gestiftet von Kaiser Wilhelm."

Das Ganze ist eine große wertvolle Arbeit und eine edle Gabe; ist auch die nationale Erinnerung darin das Vorwiegende, so fehlt doch auch nicht das Erbauliche, das in jedem gemalten Fenster sitzen soll, denn zu oberst und in der Mitte steht doch Christus, den seine Zeugen verkündeten, dem die drei Kaiser an jener Stätte zu dienen trachteten und dem zu Ehren unser greiser Heldenkaiser nach fast tausend Jahren den würdigen Ort so vieler Gottesdienste zu schmücken wünscht."

Schnell und schneller wird das Tempo

Die Elektrifizierungsarbeiten an der Strecke Halle—Nürnberg schreiten fort

Wie sehr hat sich gegenüber dem Stand des Vorjahres doch das Gesicht an unserer Hauptstrecke geändert. Wer da täglich reist, dem fällt es weniger auf, als dem, der nur hin und wieder einmal mit dem Dampfroß nach Halle oder Weißenfels fährt. Im Vorjahre wanderten wir am Weihnachtsfest noch über die schmale Brücke am Schkopauer Stellwerk und freuten uns der unter uns dahinrollenden Züge. Wo ist die Brücke hin? Und wo das Stellwerk? Ein neuer Bahnhof, oder, wie die Amtsbezeichnung heißt, Haltepunkt ist errichtet und eine ganze Reihe von Zügen macht hier Zwischenstation. In der schnellen Bauweise wie bei Bahnhof Schkopau wird allerdings an der übrigen Strecke nicht gebaut. Das ist erklärlich, da ja das Projekt Schkopau nicht einen Teil der Elektrifizierungsarbeiten der Strecke darstellte, sondern eine Sache für sich war.

Die typischen Zeichen einer elektrifizierten Strecke, die Masten zu beiden Seiten des Bahnkörpers und die darüber gespannte Fahrleitung, sind zwar noch nicht an unserer Teilstrecke zu sehen, doch hinter dem Güterbahnhof des Leunawerkes von der Blockstelle Kröllwitz an, bis dicht an den Bahnhof Großkorbetha liegen die rotgestrichenen Masten schon seit einiger Zeit und warten darauf, einbetoniert zu werden. Auf der Strecke von Weißenfels nach Naumburg wird die nächste Arbeit in der Errichtung der Masten bestehen. Wenn man dagegen von Großkorbetha in Richtung Leipzig fährt, da kann man die rotgestrichenen schlanken Masten am Zuge vorbeihuschen sehen; denn auch diese Strecke wird elektrifiziert. Die Arbeiten sind hier sogar schon verhältnismäßig weit gediehen, da nicht so viel Umbauten notwendig sind. — An der Strecke

Halle—Merseburg—Weißenfels

sind die Arbeiten bei der jetzigen Jahreszeit zu einem gewissen Abschluß gekommen. Die Masten mit den Fernsprechleitungen sind vom Bahnkörper verschwunden und unterirdisch verlegt. Zwischen Halle und Ammendorf wurden mehrere Brücken abgebrochen und dafür kurz vor der Farbenfabrik Hartmann eine neue Brücke aus Beton aufgeführt. Auf lange Strecken sind die Böschungen zu beiden Seiten noch mehr abgeschrägt und zurückgesetzt worden, um Drainagegräben einbauen zu können. Diese Einrichtungen machten sich notwendig, da hier der Grundwasserspiegel an manchen Stellen bis dicht unter den Gleisunterbau hinaufreicht. Die langgestreckte S-Kurve zwischen der Abzweigung der Kasseler Strecke und der Farbenfabrik Hartmann ist noch mehr in die „Länge gezogen", d. h.: Die Bogenradien sind größer geworden. Der Umbau mußte vorgenommen werden, damit später bei dem elektrischen Betrieb, der natürlich auch eine beträchtliche Steigerung der Geschwindigkeit mit sich bringt, die D-Züge ihr Tempo durchhalten können. Die S-Kurve ist jetzt so umgebaut worden, daß z. B. die FD-Züge mit über 100 Kilometer Geschwindigkeit hindurchbrausen können.

Etwa am Schkopauer Haltepunkt stoßen wir wieder auf eine große Baustelle. Die langgestreckte Flutbrücke, die am Kollenbeyer Weg beginnt, ist hier zu beiden Seiten mit mächtigen Gerüsten umgeben. Die steinerne Brücke wird durch den Bau von Betonwänden und -stützen verstärkt. Nur wenige Meter weiter in Richtung Merseburg wird an der Ostseite des alten Bahndammes ein neuer Damm aufgeschüttet, der sich in einer Länge von fast 300 Meter bis zur Saale hinzieht. Hier stehen bereits die gewaltigen Pfeiler der neuen Betonbrücke über der Saale, die im Zuge des Mittellandkanals notwendig wurde. Die alte Steinbrücke wird man nach der Fertigstellung der neuen Brücke abbrechen und die Gleise auf die neue Brücke und den neu aufgeschütteten Damm verlegen. Durch diese Verlegung der Gleise wird auch die lange Kurve zwischen dem Bahnhof Schkopau und der Saale nahezu beseitigt. — Auf der Strecke

von Schkopau nach Merseburg

werden im Laufe der Zeit noch manche Umbauten vorgenommen werden müssen, obwohl bisher noch keine baulichen Veränderungen zu sehen sind. Die Brücke am 99er Sportplatz sollte nach dem alten Projekt der Reichsbahn nur gehoben und nach einer Seite zu erweitert werden. Davon scheint man aber in neuerer Zeit wieder abgekommen zu sein. Die Merseburger Überlandbahnen AG., die ja auch auf der Strecke Schkopau—Merseburg auf eigenen Bahnkörpern östlich der Reichsstraße 91 übergehen will, plant

am 99er Sportplatz einen Brückenneubau,

um die scharfe Kurve am Bootshaus zu beseitigen. Die neue Brücke soll in einer Länge von etwa 25 bis 30 Meter die Gleise der Reichsbahn überspannen. Bei diesem Neubau werden natürlich die Erfordernisse der Elektrifizierung Berücksichtigung finden.

Im Stadtgebiet von Merseburg

ist noch alles beim alten, hier wird bei der Schaffung des neuen Bahnhofes soviel geändert werden, daß wir den heutigen kleinstädtischen Zustand nicht wiedererkennen werden.

Fahren wir weiter an den rauchenden Schloten des Leunawerkes vorbei, so fällt bei der

Einfahrt in den Weißenfelser Bahnhof

der stattliche Neubau des Stellwerksgebäudes in die Augen. Das alte Stellwerk, das früher quer zur Ausfahrt in Richtung Halle stand, ist abgebrochen worden. In Richtung Naumburg zwischen Weißenfels und Beuditz sind am Schienenstrang mehrfach Verlegungen vorgenommen worden. Auch vor Naumburg, kurz hinter der Blockstelle „Henne", wird schon für die Elektrifizierung gearbeitet.

Eine interessante Arbeit, auch zum Zwecke der Elektrifizierung Großkorbetha—Leipzig, wurde kürzlich, wie wir berichteten, am Stellwerk DO in der Nähe des Bad Dürrenberger Bahnhofs ausgeführt. Ein Weg, der über den tief ins Gelände einschneidenden Bahnkörper hinwegführte, wurde eingezogen und seine Brücke von annähernd 25 Meter Länge und 70 Tonnen Gewicht mit einer anderen, die den Bahnkörper an einer etwa 300 Meter entfernt liegenden Stelle überspannte, ausgewechselt. Es war ein seltenes Schauspiel, als diese Brücke auf „Wanderschaft" ging.

Mit diesen Ausführungen ist in großen Zügen der augenblickliche Stand der Arbeiten für die Elektrifizierung der Strecke von Halle bis etwa Naumburg und der Abzweigung Großkorbetha—Leipzig geschildert. Selbstverständlich sind die ausgeführten Bauarbeiten nicht die einzigen an der Gesamtstrecke Berlin—Nürnberg.

Das wichtigste Ergebnis für den Reisenden wird die Beschleunigung im Zugverkehr werden, so wird der FD 80 von Berlin bis München statt in acht Stunden sein Ziel schon in fünf Stunden und vierzig Minuten erreichen. Immer näher rückt das Land. Wieviel Tage brauchte man einst mit der Postkutsche nach München?

Fest der Freude

Weihnachtsgedanken.

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren.

Luc. 2, V. 10—11.

Daß Weihnachten ein Fest der Freude ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Wer mit offenen Augen in diesen Tagen durch deutsche Lande zieht, der sieht es: sieht es an dem ganzen fröhlichen Treiben im Geschäfts- und Familienleben und hört es an den überall jetzt erklingenden Weihnachtsliedern, die selbst der alte Leierkastenmann auf den Straßen spielt. Woher kommt das? Natürlich daher, daß zu Weihnachten die Schenk- und Gebefreudigkeit der Menschen so groß ist wie nie zuvor; da gibt es — auch in der Großstadt — wirklich wenig Menschen, die in diesen Tagen leer ausgehen. Ganz gewiß: dieses Geben und Schenken und die daraus folgende „Ankurbelung der Wirtschaft" bringt viel Freude unter die Menschen, nicht bloß den für solche Dinge besonders empfänglichen Kindern — auch den Großen. Denn es gibt nun einmal viel Not in der Welt und deren Linderung schafft nicht nur Freude, sondern macht auch Freude! Aber damit ist die Frage nach dem Woher? der Weihnachtsfreude noch nicht gelöst. Sie muß tiefer liegen. „Freudenfeste" lassen sich nicht kommandieren und die Tatsache, daß zu Weihnachten man sich gegenseitig „beschert", läßt sich nicht auf Befehl ausführen. Das ist Volkssitte — und Sitte wächst, wächst heraus aus ganz bestimmtem Erleben.

Ein Erlebnis und zwar ein Erlebnis für die Menschheit, muß der Feier des Weihnachtsfestes als Freudenfest zugrunde liegen, denn Weihnachten feiern nicht nur wir Deutschen — wenn wir es auch sicher am schönsten und innigsten feiern. Die erste Weihnachtspredigt, am Geburtstag Jesu selbst gehalten, spricht es aus. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren!

Seitdem geht die beglückende Botschaft durch die Welt: Gott liebt dich, Gott sucht dich. Gott vergibt dir, Gott will dich in seine beseligende Gemeinschaft ziehen für Zeit und Ewigkeit; eine Botschaft, die nicht klugen Menschenhirnen entsprungen ist, sondern die Gott selbst verkündet durch den, in dem er selbst zu uns gekommen ist, um unser „Heiland" zu werden. Wie treffend gibt diesem Erlebnis Richard Wagner in seiner Einleitung zum „Parsifal" Ausdruck: „Zu wissen, daß ein Erlöser einst dagewesen, ist für jeden fühlenden und denkenden Menschen das Tröstlichste, was es gibt." Die Welt kann diesen Geburtstag ihres gottgesandten Heilandes und Erlösers nie wieder vergessen — vergiß auch du ihn nicht und laß dies Gotteskind auch deinen Heiland werden, dazu will Weihnachten helfen!

Riem.

Aufstiegsmöglichkeiten bei der Post.

In den unteren Gruppen der Behörden, so auch der Deutschen Reichspost (hier unter den Postbetriebsarbeitern, Angestellten und Beamten) befinden sich zahlreiche Kräfte mit mittlerer Reife oder Obersekundareife und noch höherer Schulbildung, die in den Krisenjahren von 1930 bis 1933 keine ihren Kenntnissen, Fähigkeiten und Leistungen entsprechende Beschäftigung hatten finden können. Die Deutsche Reichspost hat jetzt angeordnet, daß diesen Angehörigen ihrer Verwaltung, wenn sie besonders tüchtig und geeignet sind, Gelegenheit gegeben werden soll, in die Laufbahn des gehobenen mittleren Postdienstes einzurücken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0011

Fortsetzung der Kreisnachrichten von Seite 10.

Überall in Stadt und Land . . .

Tag der Volksweihnacht — Abend der Gemeinschaft

§ **Wallendorf.** Wie überall im deutschen Land, in Stadt und Dorf so wurde auch auf der „Bergschenke" in Wallendorf durch den dortigen Stützpunkt der NSDAP. das Fest der Volksweihnacht mit der Bescherung der WHW.-Betreuten begangen. Es mag wohl die gleiche Feier wie an anderen Orten gewesen sein und doch wollen wir hier und da einen Ort, wie es zuvor schon mit Schkopau und der Industriegemeinde Leuna geschehen ist, als ein Beispiel herausgreifen, das auch für die anderen Gültigkeit hat, um an ihm zu ersehen, wie dieser Tag der Freude Gemeingut eines ganzen Volkes geworden ist. Es ist ja nicht damit abgetan und erledigt, daß wir unsere Weihnachtspakete abgeben, Unser Gefühl verlangt danach zu wissen, in wessen Hände sie gekommen sind und ob sie auch Freude gebracht haben. Daß dies überall der Fall gewesen ist, davon legte auch die Feier auf der „Bergschenke" Zeugnis ab.

Zu deren Teilnahme hatten sich außer den zu bescherenden Volksgenossen die Blockleiter und Blockhelfer und alle die eingefunden, die daran mitgearbeitet haben, dieses Fest zu bereiten. Auch in den ländlichen Orten sind trotz der übermundenen Arbeitslosigkeit auch in unserem Gebiet noch viele Familien vorhanden, die unserer Hilfe bedürfen, die ihnen nun zum Fest der Liebe erst recht zuteil werden soll. Da gibt es alte Rentner, die ihre Kräfte verbraucht haben und die nun gebrechlich sind oder Familien mit vielen Kindern oder solche, die durch Krankheiten heimgesucht worden sind und deren Väter schon lange keinen Verdienst mehr haben, oder deren Einkommen so gering ist, daß ohne unsere Hilfe ihr Gabentisch nur spärlich ausfallen würde.

Sie alle, es waren 63 Familien mit 170 Kindern, waren am Abend der Volksweihnacht in der „Bergschenke" Gäste der Partei. Nach der Übertragung von Berlin her und der Ansprache von Dr. Goebbels sprach Kantor Löbe über die Bedeutung des Weihnachtsfestes, Lehrer Ritter erzählte von der Sonnwendfeier der alten Deutschen, das Jungvolk verschönte die Feier durch seine Lieder. Mit strahlenden Augen nahmen die Beschenkten ihre Gaben in Empfang und erhielten ihre Pakete überreicht, die von den einzelnen zum Stützpunkt gehörenden Gemeinden in den Tagen zuvor zusammengetragen worden sind. Ein dankbares Händeschütteln der Eltern und die strahlenden Augen der Kinder waren für die der schönste Lohn, die ihnen diese Feier bereitet haben.

Ihre Freude wird auch denen der beste Dank sein, die durch ihre Gabe dieses Volksweihnachten haben ausgestalten helfen. In seinem Schlußwort gab Ortsgruppenleiter Besenberg diesem Dank i nberedten Worten Ausdruck. Er gedachte auch des Führers, dem Gruß und Gelöbnis zum Abschluß der Feier galten.

Jahresappell der Feuerwehr

§ **Trebnitz.** Im Gasthaus Fiedler hier fand ein Kameradschaftsappell der Freiwilligen Feuerwehr des Amtsbezirks Wallendorf, umfassend die Ortschaften Kreypau, Wölkau, Wüstenenutzsch, Kriegsdorf, Wallendorf, Tragarth, Löpitz, Lössen und Trebnitz, statt. Um 20.15 Uhr eröffnete Oberbrandmeister Sörgel den von zahlreichen Kameraden besuchten Abend, besondere Grüße entbot er dem Amtsvorsteher Dr. Bühring und den Bürgermeistern. Oberbrandmeister Sörgel erstattete den Jahresbericht vom Kreisfeuerwehrverband Merseburg-Land für das Jahr 1936. Zu erwähnen ist hieraus, daß die Freiw. Feuerwehr im Kreise Merseburg-Land 2621 Mann stark und mit Geräten und Ausrüstungen gut ausgerüstet ist. An Schläuchen sind 31 417 Meter vorhanden. Die Ausbildung und Tätigkeit des Verbandes wurde lobend anerkannt. Bei den im Jahre 1936 eingetretenen 20 Bränden konnte folgenden Wehren und Löschzügen eine Anerkennung ausgesprochen werden: Zitschen, Großlehna, Lützen, Raundorf, Beundorf, Frankleben, Blösien, Körbisdorf und Reipisch.

Hierauf gab Oberbrandmeister Sörgel den Jahresbericht 1936 über die Freiwillige Feuerwehr des Amtsbezirks Wallendorf bekannt. Die Wehr ist 122 Mann stark, sie besteht aus 9 Abteilungen, wovon acht mit Handdruckgeräten und eine Abteilung mit Motorspritze und -wagen ausgerüstet sind. Kam. Schröder, Wallendorf, gab Bericht über die Kassenlage. Wehrbefehle des Kreisfeuerwehrführers sind pünktlich und exakt auszuführen und in den Löschabteilungen bekanntzugeben. Auch die Verfügung des Landrats und des Feuerlöschdirektors Scholz, Magdeburg, über frostfreie Unterbringung der Motorspritzen und einige weitere Bestimmungen wurden den Löschabteilungen zur richtigen Durchführung vorgetragen. Dann erfolgte die Festlegung des Dienstplanes für die Monate Januar, Februar, März. Am 20. Februar 1938 ist in Wüstenenutzsch Dienst für die ganze Wehr des Amtsbezirks. An Gasmasken sind in den Löschabteilungen vorhanden: Trebnitz 4 Stck., Wüstenenutzsch 2 Stück, Lössen-Löpitz 4 Stück, Kreypau 4 Stück, Kriegsdorf-Wallendorf 5 Stück, Tragarth und in Wölkau 2 Stück. Anschließend hielt Kam. Bude, Kriegsdorf, einen Vortrag über „Die Feuerlöschpolizei, deren Pflichten und Rechte". Mit Ruhe hörten alle Anwesenden den gut ausgearbeiteten Vortrag an, welcher für viele eine große Lehre war. Nach dessen Beendigung sprach Oberbrandmeister Sörgel dem Vortragenden seinen Dank aus und spornte die Wehrführer an, mehrere solcher Vorträge zu halten; dann gab er bekannt, daß am 1. Weihnachtsfeiertag der Löschzug Trebnitz einen Kameradschaftsabend abhält und bat um recht zahlreichen Besuch. Mit der Führerehrung schloß Kam. Sörgel den Jahreskameradschaftsappell der Freiwilligen Feuerwehr vom Amtsbezirk Wallendorf.

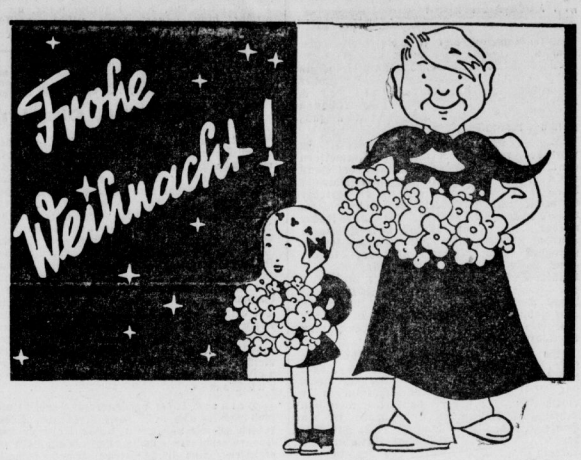
Weihnachten der Gemeinschaft.

§ **Dehlitz** (Saale). Wie alljährlich, so hatte auch in diesem Jahre die NSDAP., Ortsgruppe Kleinkorbetha, verbunden mit der NSV. und dem Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz, zu einer Weihnachtsfeier, die am Mittwoch in dem schön geschmückten Saale des hiesigen Gasthauses Andrae stattfand, eingeladen. Außer den vom Winterhilfswerk betreuten Volksgenossen waren auch zahlreiche Einwohner der Einladung gefolt, wollten sie doch alle mit teilnehmen an der schönen vorweihnachtlichen Feierstunde.

Der Stützpunktbeauftragte eröffnete die Feierstunde mit der Führerehrung und hielt dann die Begrüßungsansprache, in der er auf die Bedeutung der deutschen Weihnacht hinwies. Im Laufe des Abends richtete auch Pastor Jessing dem Abend entsprechende Worte an die Anwesenden. Dann wurden den hilfsbedürftigen Volksgenossen die Weihnachtsgaben ausgehändigt. Auch der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz brachte an die alten und alleinstehenden Leute Geschenke zur Verteilung, und die Kinder wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. In seiner Schlußansprache dankte der Stützpunktbeauftragte allen denen, die zum Gelingen der schönen Feier mit beigetragen haben. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Führer Adolf Hitler, dem Absingen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes wurde die schöne Weihnachtsfeier beendet.

Das ist der aufrichtige und herzliche Wunsch, den wir für alle Freunde, Bezieher, Inserenten u. Mitarbeiter unsres Heimatblattes haben. In Gesundheit und glücklicher Zufriedenheit mögen alle eine wahrhaft deutsche Weihnacht erleben.

Verlag u. Schriftleitung der Merseburger Zeitung



Liebe Kleinanzeigenfreunde und -freundinnen!

Von ganzem Herzen wünschen wir euch recht frohe und vergnügte Weihnachten!

Wir wünschen euch, daß all eure großen und kleinen geheimen Wünsche in Erfüllung gehen. Und sollte der Weihnachtsmann wirklich ein Geschenk vergessen haben, worauf ihr euch besonders gespitzt hattet — nun, das macht gar nichts —, dann habt ihr eben noch etwas im voraus. Denkt an den hübschen Spruch: „Was der Weihnachtsmann vergaß — bringt gewiß der Osterhaf'!"

Immer dem Leben die schöne Seite abgewinnen, immer Optimist sein, dann habt ihr was vom Leben, dann macht es auch Freude!

Und Freude wollen auch wir beiden euch heute wieder machen. Für die Stunden der Muße an den Feiertagen bringen wir wieder etwas Lustiges und Interessantes, und zwar zwei Gedichte, die uns aus unserem Leserkreis zugegangen sind:

Heini und die Kuckucksuhr

Ich hatte eine Kuckucksuhr,
Die war zu deutlich rief.
Sie störte mich, wenn ich des Nachts
Gar still und selig schlief.

O, denk ich, dieses laute Tier,
Das will ich doch verkaufen.
Was mach' ich nur, daß ja recht bald
Ein Käufer kommt gelaufen?

So schrieb ich denn ein Inserat
Für Heini und die Kleine. —
Ob das nun auch geholfen hat? –
Es war noch nicht mal Neune . . .

In Hausschuh'n und im Morgenrock
Bin ich zur Tür gelaufen,
Weil schon der erste Käufer kam,
Die Kuckucksuhr zu kaufen.

Und kling-ling-ling in einem fort,
So schellt es immer schlimmer,
Die Kuckucksuhr war lange fort,
Da klingelt es noch immer.

Denn jeder wollt die Uhr erfragen;
Es war bald nicht mehr zu ertragen.
Der Setzer Heini und die Kleine,
Brachten alles auf die Beine.

Frau M. Terschen.

Wir haben einen Zwitscherling,
Ein allerliebstes kleines Ding.
Das singt und hüpft den ganzen Tag
Durch seinen kleinen Vogelschlag
Und wird dabei nicht müde.

Des Morgens, wenn wir aufgewacht,
Und Vater 's Körbchen reine macht,
Hüpft auf den Tisch der Vogelmann,
Schaut sich die Welt von außen an
Und wird dabei nicht müde.

Doch Vater gab einmal nicht acht!
Das Fenster war nicht zugemacht! —
Schnell spannt Hänschen die Flügel aus
Und flog vergnügt in die Welt hinaus. –
Des ward er sehr schnell müde.

Verängstigt flog er hin und her,
Das kleine Herz wurd bang und schwer,
Er fand sich draußen nicht zurecht,
Die Freiheit — sie bekam ihm schlecht —
Da sitzt er — krank und müde.

Bis daß ihn fand ein Schupomann,
Der nahm in gute Hut ihn dann.
Und macht bekannt in eurem Blatt,
Daß er den Hans gefunden hat. —
Der schlief derweilen müde.

Nun sitzt das Hänschen wieder hier,
Spreizt seine Flügel voll Pflaster,
Singt euch zur Ehr' bis in die Nacht,
Weil ihr ihn wieder heimgebracht.
Er singt und wird nicht müde.

Gewidmet von eurem Gustav.

So, das war der lustige — und jetzt kommt der interessante und geschäftliche Teil.

Zu diesem Punkt bringen wir heute noch einmal etwas über die Billigkeit unserer Kleinanzeigen.

Die Kleinanzeige der Merseburger Zeitung marschiert nach dem

Wortanzeigentarif!

Umständliches Ausrechnen und Ausmessen mit dem Zollstock oder Millimetermaß gibt es hierbei nicht. Man rechnet nur die Worte zusammen — und schon hat man den Preis für die Anzeige. Abkürzungen kennt der Wortanzeigentarif nicht, die Worte werden also nicht verstümmelt — und so bietet die Kleinanzeige stets ein geschlossenes, klares Bild von großer Werbekraft.

Wie einfach es ist, nach dem Wortanzeigentarif die Kosten einer Kleinanzeige zu berechnen, sei noch einmal an einem Beispiel gezeigt:

Kater
gibt am Neujahrsmorgen billig ab
Sauerbier,
Graulendgasse 5

(1 Überschriftswort 15 Rpf.) . . . . = 15 Rpf.
(8 Textworte je 5 Rpf.) . . . . . = 40 Rpf.
55 Rpf.

Das sind ganze 55 Reichspfennige! — Für diesen geringen Betrag verkauft der schlaue Sauerbier am Neujahrsmorgen seinen Kater.

Also nochmal: Überschriftswort 15 Rpf., jedes weitere Textwort 5 Rpf., das ist unser Wortanzeigentarif, nach dem sich jeder schnell und leicht die Kosten seiner Kleinanzeige ausrechnen kann. Bevor wir nun Schluß machen, dürfen wir euch da vielleicht noch unseren bescheidenen Weihnachtswunsch ans Herz legen: —

Schenkt uns auch weiterhin eure Beachtung, Liebe und Mitarbeit. Helft uns auch weiterhin unseren Kleinanzeigenteil ausbauen und dringt uns alles, was ihr an Kleinanzeigen zu vergeben habt. Jede Kleinanzeige hilft. —Denkt an den Stein, der ins Rollen kommt; er reißt viele andere mit sich, und aus den vielen Steinchen kann eine gewaltige Lawine werden. Diese Lawine soll nur kommen!

Vor ihr fürchten sich nicht

Setzer Heini und die Kleine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0012

„Kleine Anzeigen" von Privat zu Privat werden nur einspaltig (22 mm breit) veröffentlicht und nach Worten berechnet. Das fettgedruckte Überschriftswort kostet 15 Pf., das einfache Wort in der Grundschrift 5 Pf. Ziffergebühr 30 Pf. Nachlässe werden nicht gewährt. Für die gleichzeitige Aufnahme einer „Kleinen Anzeige" von Privat zu Privat in allen Ausgaben der Zeitung „Mitteldeutschland", sämtlich Merseburger Zeitung Merseburg; Saale-Zeitung Halle; Mitteldeutsche Zeitung Erfurt; betragen die Kosten: 30 Pf. für das Überschriftswort und 10 Pf. für jedes weitere Wort in der Grundschrift. Ziffergebühr 40 Pf. Millimeterpreis für kleine Anzeigen in drei Zeitungen 15 Pf.

Offene Stellen

Gute und dauernde Existenz bietet
Seifenfabrik
die seit Jahrzehnten Privatkundschaft mit bester Qualitätsware beliefert, tüchtigen
Provisionsreisenden
für den Bezirk Merseburg
Nur solide Herren über 25 Jahre, die fleißig und zielbewußt sind, wollen sich melden.
Angebote an:
SCHLUCHTERNER SEIFENFABRIK M. WOLF SCHLUCHTERN.

Reisedamen

für unsere Korsett-Artikel gesucht, die sich eine Lebensstellung schaffen wollen. Bedingungen: Gute Erscheinung, tadelloser Ruf, unermüdliche Arbeitskraft, Erfahrung in der Kundenbedienung. Alter zwischen 30 und 40 Jahren. Branchekenntnisse nicht erforderlich. Ausbildung erfolgt kostenlos in Leipzig. Fahrgeld und Unterhaltungskosten während dieser Zeit übernehmen wir. Weitgehende Unterstützung seitens des Stammhauses zur Einführung wird zugesichert. Kundenlisten werden gegeben. Anerkannt pünktliche Provisionsverrechnung und Zahlung. Bewerbungen mit neuestem Lichtbild erbeten an die

THALYSIA
Paul Garms Komm.-Ges.
Leipzig S 3, Kochstr. 122

Stellungsuchenden wird empfohlen, den Bewerbungen auf Ziffer-Anzeigen keine Originalzeugnisse beizufügen, da diese leicht abhanden kommen können. Zeugnisabschriften u. Lichtbilder sollen auf der Rückseite Namen und Adresse des Bewerbers tragen, damit die Rücksendung der Unterlagen richtig erfolgt.

Alleinmädchen
Suche für Landarzthaush. Nähe Halle-Merseb. zuverläss., tücht. Alleinmädch., m. guten Kochkenntnissen, f. 1. 2. 38 bei gutem Lohn. Off. m. Zeugn.-Abschriften unt. R 6841 an die Geschäftsstelle.

Stütze
Wegen Erkrank. meiner Mutter suche ich eine Stütze, hauptsächlich f. häusliche Arbeit, die auch melk. kann. In der Gelegenheit geboten ist, sich i. all. Zweig. weiter auszubilden. Antritt 1. 1. 1938. Ang. unt. A 4442 an die Geschäftsstelle.

Gehilfen
Wegen Erkrank. suche einen tüchtigen Wirtsch.-Gehilfen, der in der Lage ist, mich in allen vorkommenden Arb. zu vertreten u. dem auch Gelegenheit geboten ist, das Traktorenfahren zu erlernen. Familienanschluß wird gewährt. Ang. u. A 4443 a. d. Geschäftsst.

Mädchen vom Lande
17—18 Jahre, für sofort oder 1. 2. 38 gesucht. Halle a. S., Friesenstraße 31.

Tüchtige Hausgehilfin
kinderlieb. nicht unter 18 Jahr., zum 1. Jan. ges. Zu erfrag. in d. Geschäftsstelle.

Vertreter! Händler!
Bester Artikel! Jeder Käufer! Hoher Verdienst! Karl Sachse, Ilmenau/Th. W.

Bäckerlehrling
Suche Ostern 38 Bäckerlehrl. mit guter Schulbild. Bäck. u. Kondit. Paul Zorn, Hattstedt/Südh., Wilhelmstr 12. Ruf 205.

Frau
als Aufwartung für Dienstags u. Freitags gesucht. Zu erfrag. in d. Geschäftsstelle.

Zu vermieten

Zimmer
freundl. möbl., sofort od. 1. Jan. mietfrei. Markwardstr. 24 pt. l.

Biete in Halle 3 Zimm., Küche, Innenklosett u. Zubeh., suche in Merseburg 2 bis 3 Zimm., Küche u. Zubeh. Sind ruhige Mieter. 2 Personen. Werner Rohde, Halle a. S., Artilleriestr. 70.

Zur Stärkung der Augen Trainers-Augen-Wasser Markt-Drogerie

Schöner Laden
mit zwei Schaufenstern, sof. zu vermieten. Zimmermann, Burgstr. 20.

Zirka 200 qm
Arbeits- oder Niederlagsräume, i. ganzen od. get., Weißenfelser Straße 11 äußerst preisw. zu verm. Näh. bei Tolksdorf im Grundstück.

Mietgesuche

Wohnung
3 Zimmer, mit Bad, Merseburg od. Umgeb. ges. Eilangeb. unter P 4695 an die Geschäftsstelle.

Jg. Ehepaar
sucht Anfang Januar f. mehrere Wochen einf., heizbares, möbl. Zimm. m. Schlafgelegenheit. Angebote unter P 4696 an die Geschäftsstelle.

Ankerstr. 8, Ruf 31271

Möbel-Transporte durch Auto und Bahn

Möbl. Zimmer
von Ingenieur für Anfang Januar gesucht. Ang. unt. P 4691 an Gst.

Jung. Beamter
Dauermieter und pünkt. Mietezahler, sucht für sofort oder zum 1. April 1938
3-Zimmer-Wohnung
Evt. kann 3-Zimmer-Wohng in Bad Liebenwerda im Tauschweg zur Verfügung gestellt werd. Ang. u. P 169 Gsch.

Alt. Mann
(Kleinrentner) sucht bess. Schlafstelle, wo Schrank u. Ofen vorhand. sind. Off. unt. P 4694 an die Geschäftsstelle.

Zu verkaufen

Schreibmaschinen
Adler, Conti, Ideal, Mercedes u. and., gebraucht, in tadellosem Zustand
Max Schultz, Halle
LeipzigerStraße56, am Riebeckplatz

Jungvolkbluse
blau, Gr. 43, zu verkaufen. Leunaer Str. 26.

Kaufgesuche

Felle
aller Art kauft Erbe, Saalstr. 2

Grundstücksmarkt

Einfamilienhaus
kleines, kaufe irgendwo, auszahlend. Preisangebote unter R 6842 an die Geschäftsstelle.

2 Einfamilien-Wohnhäuser-Neubauten
best. aus 5 Zim., Küche, Bad, WC., Keller- u. Bodenräumen, zirka 100 qm Wohnfl., in bester Wohnlage Markranstädts, günst. zu verkaufen, sofort beziehbar. Näh. durch Baumstr. A. Kirsten, Markranstädt, Horst-Wessel-Straße 13.

Landwirtschaft
(erbhoffrei), ca. 60 Morgen, in der Gold. Aue (Unstr.), wegen Aufheb. d. Erbgemeinschaft zu verkaufen. Es handelt sich um allerbest. Boden u. mass. Gebäude, ohne Inventar. Anfragen mit Kapitalang. erb. A. Schirner, Immobilien, Kölleda/Thür.

Automarkt

Motorrad
200 ccm, Modell 36, Geländesport, verkauft Halle a. S., Adolfstraße 7.

Zylinder-Schleiferei
aller Motore. Neuanfertigung von Kolbenringen. Bolzen aller Fabrikate. Ausführung sämtlicher Dreh- und Schleifarbeiten
Oswald Beyer
Halle a. S., Mansfelder Str. 29a Hettstedter Bahnhof. Ruf 3425

Handwerker
36 J., mittlere Größe, in gesich. Stellung, sucht die Bekanntsch. eines häuslichen Mädels, mögl. v. Lande. Ang. unt. P 4686 an die Geschäftsst.

Heiratsgesuche

Einfacher Arbeiter
39 Jahre, solid, led., Nichttänz., mit etwas Barvermög., möchte Mäd. od. Wwe., mögl. v. Lande, zw. spät. Heirat kennenlern. Angeb. u. P 4670 a. d. Geschäftsst.

Neujahrswunsch
Kellner, 42 J., eig. Grundstück, 5000,— Bargeld, ev., 1,65, dunkelblond, ohne Anhang, wünscht Einheir. in Gaststätte, wenn möglich m. Kolonialwaren. Ang. m. Bild, welches zurückgesandt wird, erb. unt. R 6837 a. d. Geschäftsst.

Unterricht

Die Zinzendorf-Schulen der Brüdergemeine
erziehen die Jugend auf christlicher Grundlage zum Dienst an Volk und Reich + Sorgfältige Charakterbildung + Ernsthafte Schularbeit Sport + 14 Heimschulen

Gnadau bei Magdeburg
Unterrichtsanstalten
Oberschule für Mädchen, sprachl. Form (eigene Reifeprüfung) Priv. höhere Mädchenschule. Priv. Haushaltungsschule. 3 Schülerinnenheime

Herrnhut (Sachsen)
Höhere Mädchenschule. Volksschule Mittlere Reife. Uebergang auf höh. Schulen Schülerinnenheim
Priv. Mädchenberufsschule. Töchterheim.

Kleinwelka b. Bautzen
Schulheim für Knaben: Realschule und gehobene Volksschule: Mittlere Reife — Schulheim für Mädchen: 1. Gehobene Volksschule: Mittlere Reife. 2. Private Haushaltungsschule.

Neudietendorf Thür.
Erdmuth-Dorotheen-Schule. Lyzeum mit Schülerinnenheim. Dreijährige Frauenschule im Aufbau O II staatl. anerkannt
Landfrauenschule.
Privatberufsschule.

Niesky (Oberlausitz)
Pädagogium.
Gymnasium mit eigener Reifeprüfung.
Realgymnasium und Realschule in Umwandlung zur Oberschule.
Internat (fünf Heime).
Die Schule *Schleiermachers* und *v. Schlieffens*. Der Schauplatz von H. A. Krügers Erziehungsroman *„Gottfried Kämpfer"*.

Auskunftsschriften durch die Leitung der Zinzendorfschulen, Herrnhut-Sachsen

Neue Abend-**Kurse**
in Kurzschrift u. Maschinenschreiben für Anfänger u. Fortgeschrittene.
Beginn: 10. Januar 1938.
Kaufm. Privatschule **Wilhelm Baer**
Halle (S.), Geiststr. 41 (Ruf 235 28)

Ab April 38 Jahres- u. Halbjahres-Kurse
Höherer Handelskursus mit Englisch
Einzel-Unterricht in allen Fächern jederzeit
F. Wehmer & Sohn
Kaufm. Privatschule Halle a. S.
Martinsberg 11 (am Kaiserdenkmal)

Pädagogium Schwarzatal
Adolf Wetzel-Schule, Bad Blankenburg (Thüringer Wald)
Schülerh. Grundsch. Obersch. i. E. Prüf. a. d. Anst. Prosp.

Stilvolle Möbel bei
C. HAUPTMANN
Kl. Ulrichstr. 36
Halle a. S.

Weihnachtswunsch
2 Freundinnen, 23 u. 25 Jahre, mittelgr., später Vermögen, gute Aussteuer, suchen, da es ihnen auf dem Lande an passend. Herrenbekanntsch. fehlt, zwei sol., aufr. Herren in pass. Alter u. sicherer Posit. Beamter od. Wehrmachtsangehöriger bevorzugt. Bei Zuneigung event. Heirat. Off. unt. D 13 122 an die Geschäftsstelle.

Weihnachts-Wunsch
Solides Fräul., 35 J., mit Aussteuer, 2000 Vermögen, wünscht Bekanntsch. mit sol., aufrichtigem Herrn in sicherer Stellung zwecks Heirat. Ernstgemeinte Zuschr. m. Bild erbeten unt. P 4690 an die Geschäftsst.

Witwe
49 Jahre, blond, Mittelfig., häuslich, wirtschaftl., nicht unbemitt., ersehnt Neig.-Ehe mit gebild. Herrn in sicherer Position. Off. u. D 13 123 an die Geschäftsstelle.

Heiratsgesuch
Suche f. meinen Neffen, Landwirt, 29 Jahre, groß, gut aussehend, dunkelblond, spät. Vermögen, Lebensgefährtin, mögl. aus Landwirtskreisen, Vermög. erwünscht. Auch Einheirat. Diskretion Ehrensache. Bildzuschr. erb. unt. A 4438 a. d. Geschäftsst.

Arbeiter
i. sich. Arb., Anfang 40, 5600 M Erspарn., sucht Lebenskameradin. Bildzuschr. unt. P 4692 an die Geschäftsst.

Weihnachtswunsch
Zwei Freunde, Landwirtssöhne, suchen die Bek. 2 netter Freundinnen, Landwirtstöchter, ev., im Alter von 20 bis 25 Jahren, mit guter Vergangenheit. Vermögen erwünscht. Angeb. m. Bild unt. A 4437 an die Geschäftsst.

Bauer
38 Jahr, 1,65 gr., dunkelblond, mit 50 Morgen gr. Wirtsch., wünscht Bauerntocht. zw. Heirat kennenzulernen. Off. unt. R 6844 an die Geschäftsst.

Dame
32/169, wünscht bess. Herrn (auch Witw. m. Kind) bis zu 45 J. zw. Heirat kennenzulernen. Ernstgemeinte Zuschr. erb. unt. A 4439 a. d. Geschäftsst.

Rundfunk

Leipzig, Sonnabend, 25. Dez.

6.00: Hafenkonzert.
8.00: Weihnachtliche Orgelmusik.
8.30: Christliche Morgenfeier.
9.00: Den Müttern.
9.30: Musik zum Feiertag.
11.30: Laßt uns ein Licht anzünden! Weihnachtliche Kantate von Alex. Schettler
12.00: Mittagskonzert.
14.00: Weihnachtskonfekt. Schallplatt.
14.50: Nußknacker Großmaul und das Zimperfuschen.
15.20: Forellenquintett.
16.00: Vom Hundertsten ins Tausendste.
17.50: Weihnachtliche Reise in die Vergangenheit.
18.55: Sondersportfunk.
19.00: Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg.
22.15: Abendnachrichten, Sportfunk, Wettermeldungen Schneeberichte.
22.45: Unterhaltungs- u. Tanzmusik.

Leipzig, Sonntag, 26. Dezember.

6.00: Hafenkonzert.
8.00: Orgelmusik.
8.30: Morgenständchen.
9.00: Das ewige Reich der Deutschen
9.45: Blaskonzert.
10.45: Musik am Morgen. Schallpl.
11.30: Das Leben wacht. Gedichte und Gesänge um Winter und Weihnachten.
12.00: Musik am Mittag.
14.00: Zeit und Wetter.
14.05: Musik nach Tisch. Schallplatt.
15.00: „Der Struwelpeter" und „Lustige Geschichten und drollige Bilder" für Groß und Klein.
15.30: Flandrische Erd- und Himmelfahrten.
16.00: Und was haben Sie bekommen? Eine heitere Stunde rund um den Gabentisch.
17.00: Tanzmusik.
18.00: Die Zeit, die ist so freudenreich.
19.00: Abendnachrichten.
19.10: Karl Erb singt Lieder von Franz Schubert.
19.50: Sondersportfunk.
20.00: Dresdner Kaleidoskop.
22.00: Abendnachrichten, Wettermeldungen, Sportfunk.
22.30: Zu Tanz und Unterhaltung.

Leipzig, Montag, 27. Dezember.

6.00: Morgenruf, Reichswetterdienst.
6.10: Funkgymnastik.
6.30: Frühkonzert.
Dazwischen 6.50: Frühnachrichten und Wettermeldungen.
7.00: Nachrichten.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Kleine Musik.
8.30: Konzert für die Arbeitskameraden in den Betrieben.
9.55: Wasserstandsmeldungen.
10.30: Wettermeldungen und Tagesprogramm.
11.15: Erzeugung und Verbrauch.
11.35: Heute vor . . . Jahren.
11.40: Acker aus Moor.
11.55: Zeit und Wetter.
12.00: Mittagskonzert.
13.00: Zeit Wetter, Nachrichten.
13.15: Mittagskonzert.
14.00: Zeit, Nachrichten, Börse. Anschl. Musik nach Tisch. Schallpl.
15.15: Red net so dalkert daher! Allerlei Sprachrosinen um einen Guzelhupf.
15.30: Heute haben wir das Wort. Alles Spielzeug aus der Weihnachtsstube vor dem Mikrophon.
16.00: Musik am Nachmittag. Dazwischen 17.00: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten.
17.50: Wissen und Fortschritt.
18.00: Geschichte und Persönlichkeiten
18.20: Konzertstunde.
18.50: Umschau am Abend.
19.00: Abendnachrichten.
19.10: Fortschritte der Physik und Technik im Jahre 1937.
19.30: Wiener Walzer.
21.00: Seefahrt tut not! Eine bunte Folge von Abenteuern u. Heldentaten auf hoher See in Musik und Wort.
22.00: Abendnachrichten, Wettermeldungen, Sportfunk.
22.30: Nachtmusik und Tanz.

Deutschlandsf. Sonnabend, 25. Dez.

6.00: Hafenkonzert.
8.00: Weihnachtsmorgen ohne Sorgen.
10.00: Die Wirklichkeit des Wunders. Eine Morgenfeier.
10.45: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Haydn — Mozart.
12.00: Musik zum Mittag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche
14.00: Nußknacker Großmaul und das Zimperfuschen.
14.30: Heiterkeit und Fröhlichkeit. Schallplatten
15.15: Weihnacht der Grenz- und Auslandsdeutschen.
16.00: Barnabas von Geczy spielt.
18.00: Unser Herr Vater. Ein heiter. Familienalbum von H. Krause.
19.00: Klavierspielzeug.
19.30: Otto Dobrindt spielt.
19.50: Sport am erst. Weihnachtstag
20.00: Für jeden etwas!
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl. Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Unterhaltungs- u. Tanzmusik.

Deutschlandsf. Sonntag, 26. Dez.

6.00: Hafenkonzert.
8.00: Wetterbericht. Anschl. Zwischenmusik. Schallpl.
8.20: Weihnachten in Saffenfeld.
9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen
10.00: Ständchen auf der Eisbahn.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Fantasien auf der Welte-Kino-Orgel
12.00: Musik am zweiten Weihnachtstag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
14.00: Aepfel, Nuß und Mandelkern essen alle Kinder gern!
14.30: Aus Opern. Schallplatten.
15.00: Frohe Stunde des Sports.
16.00: Musik am Nachmittag.
18.00: Das Weihnachtsmärchen des 50. Regiments
19.00: Kernspruch Wetterbericht und Kurznachrichten.
19.10: Musikalische Kurzweil.
19.50: Deutschland-Sportecho.
20.00: Sang und Tanz — im Lichterglanz
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten Anschl. Deutschlandecho.
22.30: Zu Tanz und Unterhaltung. Dazwischen 22.45: Deutscher Seewetterbericht

Deutschlandsf. Montag, 27. Dez.

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetterbericht, anschl. Aufnahmen.
6.30: Frühkonzert. Dazwischen um 7.00: Nachrichten.
9.40: Kleine Turnstunde.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Dreißig bunte Minuten. Anschl. Wetterbericht.
12.00: Musik zum Mittag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.50: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise.
15.15: Operettenmelodien.
15.45: Menschliche Tragikomödie.
16.00: Musik am Nachmittag.
18.00: Violinmusik
18.30: Filme des Jahres 1937!
19.00: Kernspruch Wetterbericht und Kurznachrichten, Deutschlandecho
19.15: Stimmen die Euch das ganze Jahr begleiten. Am Mikrophon: Die fünf Sprecher des Deutschlandsenders
20.00: Leichtbeschwingt und heiter.
21.00: Das schöne Abenteuer. Lustspiel.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten Anschl. Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Barnabas von Geczy spielt.

„MILWAUKEE"- *Fahrten*
zur Freude und Erholung im sonnigen
MITTELMEER
Das schöne Frühjahrsprogramm:

Erste Große Hapag-Orientfahrt
vom 4. bis 26. März / Italien, Tunesien, Tripolis, Ägypten, Syrien, Palästina, Griechenland, Jugoslavien, Italien
Mindestfahrpreis RM 500.—

Zweite Große Hapag-Orientfahrt
vom 28. März bis 19. April
Italien, Jugoslavien, Griechenland, Türkei, Syrien, Palästina, Ägypten, Italien
Mindestfahrpreis: RM 500.—

Hapagfahrt nach Griechenland, der Türkei und den Inseln des Mittelmeers
vom 21. April bis 10. Mai/Italien, Tunesien, Griechenland, Türkei, Jugoslavien, Italien
Mindestfahrpreis: RM 420.—

Große Hapag-Hellas-Fahrt
vom 12. bis 31. Mai
Italien, Jugoslavien, Griechenland, Türkei, Rhodos, Sizilien, Tunesien, Italien
Mindestfahrpreis: RM 420.—

Hapag-Mittelmeer- und Atlantische Insel-Fahrt
vom 2. bis 22. Juni / Italien, Gibraltar, Marokko, Kanarische Inseln, Madeira, Portugal, England, Deutschland
Mindestfahrpreis: RM 420.—

Zu Ostern
nach den glücklichen Inseln und Marokko
mit Doppelschrauben-Motorschiff „St. Louis" vom 14. April bis 1. Mai Hamburg, Southampton, Lissabon, Bucht von Gibraltar, Casablanca, Las Palmas, Tenerife, Madeira, Southampton, Hamburg / Mindestfahrpreis RM 320.-

Es reist sich gut mit den Schiffen der
HAMBURG-AMERIKA LINIE

W. F. Voigt, Merseburg
Adolf-Hitler-Straße 11, Ruf 3006

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0013

Wo verleben wir die Festtage?

Dammschloß
empfiehlt
für die Feiertage feine behagliche Gaststätte! Gutbürgerliche Küche
An beiden Feiertagen,
Frühschoppen
Ausschank von Dortmunder Union Bier

Bitte besuchen Sie die Gaststätte
„Wettiner Hof"
Zum Fest angenehmer Familienaufenthalt. — Gleichzeitig mache ich jetzt schon auf die Silvesterfeier mit musikalischer Unterhaltung aufmerksam. Aus Küche u. Keller nur das Beste!
Paul Michalowski und Frau.

Schützenhaus
1. und 2. Weihnachtsfeiertag nachmittags
Unterhaltungskonzert
1. Feiertag ab 19.30 Uhr
Tanz im großen Saal

Saale-Krug Leuna
Inhaber: Hermann Naumann
An beiden Weihnachtsfeiertagen
Konzert und Tanz

Stadt-Café
An beiden Feiertagen ab 11 Uhr
Frühschoppenkonzert
Nachmittags und abends
Konzert und Tanzeinlagen
Im Ausschank: Engelhardt-Bockbier

Fröhliche Weihnachten!
Pfälzer Hof, Leuna
An beiden Feiertagen Unterhaltungskonzert. Für Keller und Küche ist bestens gesorgt
Es ladet herzl. ein **M. Hamann**

Freiw. Feuerwehr Trebnitz
Am 1. Weihnachtsfeiertag ab 20 Uhr
Feuerwehrball
Es ladet ein
Der Vergnügungsausschuß

Männer-Gesangverein Leuna
Am 1. Feiertag, ab 19 Uhr
Weihnachtsfeier
mit **Tanz**
im Gasthaus **Göhlitzsch**
Hierzu ladet ein Der Vereinsführer

Gasthaus zum Bahnhof Frankleben
Am 2. Weihnachtsfeiertag ab 19 Uhr
Tanz
Hierzu ladet freundlich ein
Julius Sonnen

Gasthaus Auebrücke
Leuna-Rossen
die gemütl. Familiengaststätte
Zum Weihnachtsfest
Ausschank hochf. Doppel-Bock!
Küche bietet bekanntlich das Beste. Familie Walter Bock

Besuchen Sie zum Fest das
Erdener Treppchen in Dessau
auserlesene Weine
gutgepflegte Biere
erstklassige Küche
Allen Bekannten herzlichste Weihnachtsgrüße
Otto Vollrath

Gasthaus Geusa
Am 1. Weihnachtsfeiertag ab 19½ Uhr: **Weihnachtsball**
Es ladet freundl. ein der Wirt

Lichtspielhaus Sonne — Centrum — Union-Theater

Unsere Weihnachtsfest-Programme

Lichtspielhaus Sonne
4, 5.30, 8.10 Uhr
Glücklich ist, wer vergißt ...
Wenn Sie sich einen vergnügten Abend machen wollen, dann komm u. Sie zur „Fledermaus" von JOHANN STRAUSS als große Tonfilm-Operette

Heiterkeit, Witz und Laune in buntem Wirbel von Wirklichkeit und Traum.
Hauptdarsteller:
Lida Baarova — Hans Söhnker — Friedl Czepa
Harald Paulsen — Georg Alexander
Hans Moser — Karl Stepanek

Centrum
4, 6.00, 8.20 Uhr
Ein Film voll Witz, Freude u. Liebe
Traudl Stark
das Wunder eines entzückenden Filmkindes
mit *Wolf Albach-Retty*
Bertha Feiler, Lotte Lang
Richard Romanowsky
in

Matrosen
Die drollige Geschichte, wie man auf hoher See zu Frau und Kind kommen kann
● Jugendliche haben Zutritt ●

Union-Theater
4, 6.20 und 8.30 Uhr
Lucie Englisch
Trude Marlen und
5 Komiker
Moser — Lingen
Kemp — Sima — Hussels
in dem
Lachschlager

90 Minuten stürmische Heiterkeit, ein Lachorkan
Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt

Jugendvorstellung, 2. Feiertag
Lichtspielhaus Sonne, 2 Uhr
Lieblinge der Matrosen

Treffpunkt zum Fest ist:
Bier- u. Speisehaus Eselsplatz
Erstes Bierlokal am Platze
Kalte u. warme Speisen zu jeder Tageszeit
Anerkannt leistungsfähige u. preisw. Küche
⅓ Liter Sternburg hell 35 Pf., Bock 30 Pf.
4/10 „ Sternburg hell 18 Pf. Bock 23 Pf.
Wünschen allen unseren Gästen frohe Festtage
Familie Wagner
Markt — Johannesstraße 150 mtr. — Eselsplatz

Die Deutsche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude"
Kreis Merseburg
1. Weihnachtsfeiertag, 20 Uhr, im **Kasino**
Weihnachts-Konzert
Anschließend **großer Festball**
Eintritt 50 Pfg Karten an der Abendkasse

Vaterland
1. und 2. Weihnachtsfeiertag ab 11 Uhr
Frühschoppenkonzert
ab 19 Uhr
Konzert und Tanz

Weihnachten u. Neujahr im Park-Café

Im neuen prächtigen **Gotthard-Festsaal**
Merseburg — Inh. O. Wiese
trifft sich alles am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag.
Beginn 20 Uhr.
2 gr. bunte Varieté-Abende
Prominente Leipziger Künstler senden Lachwellen über Merseburg unter dem Motto: „heut wollen wir lustig sein".
Gesang — Tanz — Humor — Artistik.
Versäumen auch Sie nicht das Ereignis für Auge, Herz und Ohr. Ein Füllhorn unerschöpflicher Lebensfreude. Sicheren Platz bietet nur der Vorverkauf **Zigarrenhaus Wenel, Merseburg und Theaterkasse** Eintritt 0.80, num. Platz 1 RM.
Anschl. **Tanz.**

Gesellschaftsverein Meuschau
Am 1. Weihnachtsfeiertag, ab 20 Uhr
Weihnachtsvergnügen
im Gasthaus Böhme (Lippert). Hierzu laden ein
Der Vereinsführer Der Wirt

Konzert-Kaffeehaus
Restaurant
Bürgerhof
Inhaber: Ernst Richter
Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag
nachmittags und abends:
Festkonzert mit Tanzeinlagen
An beiden Feiertagen von 11 bis 13 Uhr
Frühschoppen-Konzert

Deutsche Skat-Sportwoche
vom 31. Dez 1937 bis 9 Jan. 1938 im **Zoo, Leipzig,** Pfaffendorferstraße, 5 Minuten vom Hauptbahnhof
Veranstalter: Deutscher Skatverband, Ortsgr. Leipzig
Die ersten 5 Preise zusammen: **RM. 1000** u. zwar **RM. 300, 250, 200, 150, 100** Weitere 100 hohe Geldpreise (Ausführl. Prosp. im Zoo, Leipzig, zu hab.)
Tägl. 3 Serien. Beginn 17 Uhr, 19.30 Uhr u. 22 Uhr
Sonntags u. Feiertags Beginn 14.30 Uhr Einsatz 2 RM

Dram. Verein „Euterpe"
Merseburg (Saale)
Sonnabend, den 25 Dezember 1937 (1. Weihn.-Feiertag) im Strandschlößchen
Theaterabend und Ball
Zur Aufführung gelangt
„Wenn der Hahn kräht"
Komödie in 3 Akten von Aug. Hinrichs
Anfang 20 Uhr Ende?
Dies unsern Mitgliedern und geladenen Gästen zur Kenntnis. **Die Vereinsleitung**

Leuna „To-Bü" Leuna
Der Umbau unseres Theaters ist beendet.
Zur Wiedereröffnung bringen wir:
Ab 1. Feiertag
Marta Eggerth / Jan Kiepura
in dem wundervollen Großfilm

ZAUBER DER ★ BOHÈME ★
In den weiteren Hauptrollen
Paul Kemp · Theo Lingen · Oskar Sima
Dieser Film ist ein Traum von Lachen, Weinen und Sehnsucht!
Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt
I. u. II. Feiertag 4, 6.10 u. 8.30, Werktags 6 u. 8.30
Am 2. Feiertag, nachm. 2 Uhr: **Große Jugendvorstellung.** Wir zeigen das große Lustspiel: **Kater Lampe.** Eine humorvolle Katzen- u. Hasengeschichte, die zur Weihnachtszeit in einem erzgebirgischen Schnitzerdorf spielt.

Atzendorf
Am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag ab 20 Uhr
Ballmusik
Hierzu ladet ein W. Burkhardt.

Göhlitzsch
2. Weihnachtsfeiertag ab 19 Uhr
Weihnachtsball
Es laden freundlichst ein
Der K. J.-V. Leuna. Der Wirt

Hohenzollern
An beiden Weihnachtsfeiertagen
Frühschoppen u. Abend-Konzert
Im Ausschk. Animator, Wernesgrüner, Ottiker hell und Bock.

Gasthaus Frankleben
Am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag, ab 16 Uhr **Tanz**
Es ladet freundlichst ein
Karl Reinecke und Frau

Bergschenke Wegwitz
1. Weihnachtsfeiertag, ab 19 Uhr
Ball, verbunden mit Tombola
Es laden frdl. ein
Turn- u. Sportverein Wegwitz. D. Wirt

Strandschlößchen
Am 2. Weihnachtsfeiertag, ab 19 Uhr
Tanz

Hotel Alter Dessauer
Zu den Feiertagen
Würzburger Hofbräu-Anstich
(Doppel-Bock)
Außerdem kommen
Würzburger Hofbräu Märzen
Würzburger Hofbräu Pilsner
immer erstklassig gepflegt zum Ausschank. Verlangen Sie Syphons und Kannen jederzeit frei Haus. Unsere Küche bietet zu den Festtagen reiche Wahl in Gedecken, Mittag- und Abendessen

Gastwirtsch. Parkbad
Am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag, ab 19 Uhr
Unterhaltungsmusik
mit Tanzeinlagen. Sig. Ernst.

KASINO
1. Weihnachtsfeiertag, 20 Uhr: großes
Weihnachtskonzert
mit anschließendem Festball. — 2. Weihnachtsfeiertag
Weihnachts-Kränzchen
des Turn- und Sportvereins 1885
Es ladet freundlichst ein August Linden.

Eine Glückwunsch-Anzeige zum Jahreswechsel
ist die billigste Gratulation!
Mit diesem Glückwunsch erfassen Sie Ihre gesamte Kundschaft, Freunde und Bekannte.
Eine Glückwunsch-Anzeige erhalten Sie schon für Mk. 2.40
Merseburger Zeitung
Merseburg Leuna
Kleine Ritterstraße 3 · Ruf 2823 · Industriebezirk 1

Gasthaus Wünsche Beuna
2. Feiertag, ab 19 Uhr
Weihnachtsball
Es ladet freundlichst ein
M. Wünsche

Tivoli
An beiden Feiertagen **Mittag- und Abendgedeck**
1. und 2. Feiertag **Frühschoppenkonzert.**
Ab 16 Uhr **Konzert und Tanz**
der ungarischen Kapelle **Jerry v. Hegedüs.**
Tischbestellung für Silvester erwünscht

Wallendorf
2. Weihnachtsfeiertag
Radfahrerball
verbunden mit Radhaupreis, Tombola Ab 4 Uhr Preisschießen. Flotte Stimmungskapelle. Es laden frdl. ein
Der Wirt. Der Radfahrer.

Reichskanzler
Inhaber: **Erich Einicke**
Zum Feiertags-Frühschoppen
Speckkuchen — Bockbier
Ab 12 Uhr: **Festtagsgedecke** von 1.30 RM. an

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0014

Nach Gottes unerforschtem Ratschluß verschied gestern nach langem schweren Leiden plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der Werkschutzkontrolleur

Paul Brückner

im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer:
Minna Brückner geb. Patzschke
und Kinder.

Merseburg (Reinefarthstr. 4), 24.12.1937

Die Beerdigung findet Montag 27. Dez., 15 Uhr, von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter danken wir herzlichst. Im Namen all. Hinterblieb.

Heinrich Bruer jun.

Merseburg, den 24. Dezember 1937

Familien-Nachrichten

Aus anderen Blättern entnommen.

Gestorben:

Halle:
Rich. Manschewski, 72 J. — Albert Berger, 59 J. — Emma Weise geb. Burghaus, 84 J. — Fritz Strutz, 75 J. — Andreas Beyer, 84 Jahre.
Zuckerfabrik Langenborn:
Fabrikdirektor Friedrich Wilhelm Müller, 36 Jahre.
Dessau:
Willi Kramer, 50 J. — Christa Kidig, 4 J.
Wittenberg:
Wilhelm Krause, 63 J. — Rud. Seyler, 65 J.
Mötzlich:
Karl Hain, 40 J.

Schmuck fürs Leben
zeitlos schön in der Form, gediegen in Material und Ausführung kauft man gut beim Fachmann

H. Schladitz
Uhrmachermeister und Juweller
Merseburg
Kl. Ritterstraße 11 Fernruf 2472

Seine Ruh'
ist hin, sein Schlaf gestört durch den ewigen Krach im Haus. Warum benutzt er aber auch nicht OHROPAX-Geräuschschützer? Plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel mit 6 Paar RM 1.80 in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Max Negwer, Apotheker, Potsdam M4

Silvester?
Ich liefere 34er und 35er **Flaschenweine** auch alkoholfrei
Wein-Meier
Schmale Str. 8
Anfragen lohnend

Möbel gut und billig
v. Zahlungserl. Langfrist. Garant.
Franz Boas
Hindenburgstr. 47
Halle a. S.

Silvester?
Wir füllen Ihre Flaschen und Korbflaschen
Wein-Meier
Schmale Str. 8
Anfragen lohnend

Nun wird's aber Zeit,

für den Weihnachtstisch den

zu besorgen. Er ist ein gern gesehenes Geschenk, das nun einmal auf jeden Weihnachtstisch gehört.

Nur **50 Pfg.**

Ueberall erhältlich, bestimmt in der

Merseburger Zeitung

Kleine Ritterstraße 8, und Leuna, Industriestor

Da die Auflage 1938 fast vergriffen ist, empfehlen wir sofortigen Kauf.

Gestern nachmittag ist unser lieber Bruder

Karl Hirschfeld

im Alter von 61 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Anna Hirschfeld nebst Angehör.

Merseburg, den 24. Dez. 1937

Beerdig. Montag, 27. 12., 14 Uhr von d. Kapelle d. Stadtfriedhof.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter und Großmutter

Frau Pauline Vogler

sprechen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank aus.

Paul Kohle u. Familie

Merseburg, 24 Dez. 1937

Angst vorm Sitzenbleiben?

Ganz berechtigt, Husten steckt doch an! - Darum sollten diese 3 »Husten-Merzellen« holen. Der eine, um den Husten zu vertreiben, die anderen, um sich vor Ansteckung zu schützen

Husten-Merzellen

Uhren - Goldwaren
Bestecke
Reparaturen u. Neuarbeiten
PAUL NITZ
Uhrmachermstr. Gotthardstr. 3
Fernruf 2319, Gegr 1846

Flechten-leiden.
Wie schwer ist es oft, sich von diesen unangenehmen das Leben verbitternden Leiden zu befreien. Ich gebe Ihnen gern kostenlos ein einfaches Mittel bekannt, das laut vielen beglaubigten Dankschreiben in kurzer Zeit, oft schon in 14 Tagen, völlige Heilung brachte.
Heilmittelvertrieb Max Müller, Bad Weißer Hirsch bei Dresden

Silvester Scherzartikel
Feuerwerkskörper, Girlanden, Luftschlangen, Wattekugeln, Kappen, Neujahrskarten
Kurt Karius
Merseburg, Brühl 4

Schlafzimmer
imitiert Eiche
RM 335,- 365,- 395,-
Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen
Auf Wunsch Teilzahlung
Eichmann & Co.
Inhaber: Paul Sommer
Halle, Gr. Ulrichstraße 51
Eingang Schulstraße

Heißmangeln
neu und gebraucht
Wäschemangeln
elektrisch - automatisch
Schutzgitter-Anbauten
liefert
Gustav Forßbohm
Thüringer Wäschemangelfabrik. Gera-Zwötzen 259

Moderne Küchen Schlafzimmer Speisezimmer
Die neuesten Modelle in bekannter Güte und Preiswürdigkeit
Möbel-Pertz Breite Straße 3 Ruf 2250
Annahme aller Darlehen

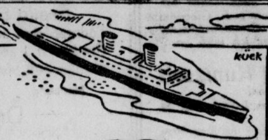
Kleine Anzeige: großer Erfolg

Möbel kaufen
wird Ihnen bei uns
leicht gemacht

Völlig unverbindlich und zwanglos zeigen wir Ihnen in ca. 3000 qm Geschäftsräumen eine vorbildliche Auswahl von neuzeitlichen Zimmern, Küchen und Einzelmöbeln. Wir liefern gute Möbel auch zu billigen Preisen, das bringt uns immer neue Kunden und Empfehlungen.

Möbelschau Hörig & Gose
Leipzig, Königsplatz 10-11
im früheren Grassi-Museum

Annahme von Ehedarlehn- u. Bedarfsdeckungsscheinen aus jedem Ort. Eigene Lieferautos. Illustrierter Katalog auf Wunsch.



Lloyd-
FRUHJAHRS-REISEN

ins MITTELMEER
5 sonnige Seereisen mit dem weißen Erholungsreisendampfer
„GENERAL VON STEUBEN"
mit dem neuen Lido-Schwimm- und Sportdeck
1. Reise 27.2.-19. 3. 38 (einzige Mittelmeerreise ab deutschem Hafen)
ab RM 390.–

nach
FLORIDA und USA.
Deutschlands größte Ozeandampfer
„Bremen/Europa/Columbus"
u. Doppelschraubendampfer „Berlin"
Fahrpreise einschl. Landaufenthalt
ab RM 583.–

nach
Ceylon u. d. Fernen Osten
mit den Tropenschnelldampfern
„Scharnhorst / Potsdam / Gneisenau"
Fahrpreise einschl. Landaufenthalt
ab RM 1610.– bzw. 1711.–

nach den
Kanarischen Inseln
und Madeira mit den Fruchtschiffen
„Arucas/Orotava/Eider/Ems"
ab RM 345.–
Mindestfahrpreise nach Maßgabe vorhandenen Platzes

Auskunft und Prospekte durch NDL unsere Vertretungen u.

Norddeutscher Lloyd Bremen

Lloydreise und Verkehrsbüro Merseburg
Adolf Hitler Straße 13 Ruf 3280

Schlafzimmer Kuchen Speisezimmer etc.
kaufen Sie zufriedenstellend u. preisw.
Max Otto, Möbelhaus
Merseburg, Preußerstraße 13
Ruf 2262 Annahme sämtl. Darlehen

Apfelsaft
naturrein
stärkend
erfrischend
von seltenem Wohlgeschmack
Butter Krause

Preiswerte Pianos
Ueberrasch. Auswahl
erprobter Fabrikate wie:
Bogs & Voigt, Geißler, Gerbstädt, Hoffmann & Kühne, Seiler, Gebr. Zimmermann u. a.
Neuheiten:
Moderne Kleinklaviere in verschiedensten Formen:
Neupert-Cembali
B. Döll, Pianohaus
Halle a. S. Gr Ulrichstr. 33 34

Das
Merseburger Klaviertrio
Karl Oelbeck (Klavier), Adalbert Fischer, (Violine), Kurt Malpricht (Violoncell), veranstaltet am 3. Januar 1938, 20 Uhr, im Schloßgartensalon einen
Konzertabend zum Besten des WHW.
Werke von Schumann, Mozart, Brahms
Vorverkauf und Abendkasse

Silvester:
Scherzartikel
Feuerwerk
Papiermützen
Girlanden
Hans Käther
am Lichtspielhaus „Sonne"

Verchromen - Vernickeln
Verzinnen, Brünieren, Erneuern von Metallwaren
Ferdinand Metallwarenfabrik **Haaßengier** Halle S., Barfüßerstr. 9
Gegr. 1839 Fernruf 211 96

Neue und gebr.
Möbel
gebrauchte
Schlafz. v. 160.- an
Auszugt. v. 20.- an
Speisez. v. 80.- an
Chaisel. v. 48.- an
Sofas v. 20.- an
Stühle v. 2.- an
Küchen v. 25.- an
Vertikos, Spiegel
Schreibtische
Neue Möbel
in großer Auswahl zu niedrigsten Preisen
Teilzahlung
Bitzmann
Halle, Mauerstr. a. Elisabethkrh.

Ob Küchen, Schlafzimmer, Eßzimmer, Polstermöbel Einzelmöbel, immer wird meine reiche Auswahl guter und preiswerter Möbel Zeugnis davon ablegen, daß ich Ihre Wünsche zu erfüllen weiß

Merseburg Ölgrube 1

Möbel-Harnisch, Inhaber: A. Döbler

Übrigens: Wie Sie zahlen - darüber sprechen wir

Theater-Programm

Stadttheater Halle.

Sonnabend, 25. 12., 15 Uhr: „Schwarzbrot und Kipfel"; 19.30 Uhr: „Der Rosenkavalier" (in neuer Einstudierung). — Sonntag, 26. 12., 15 Uhr: „Peterchens Mondfahrt", 19.30 Uhr: „Das Land des Lächelns." — Montag, 27. 12., 20 Uhr: „Schwarzbrot und Kipfel." — Dienstag, 28. 12., 20 Uhr: „Der Rosenkavalier." — Mittwoch, 29. 12., 16 Uhr: „Peterchens Mondfahrt", 20 Uhr: „La Traviata." — Donnerstag, 30. 12., 19.30 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg." — Freitag, 31. 12., 15.30 Uhr: „Peterchens Mondfahrt"; 19.30 Uhr: „Das Land des Lächelns." — Sonnabend, 1. 1., 15.30 Uhr: „Peterchens Mondfahrt"; 19.30 Uhr: „La Traviata." — Sonntag, 2. 1., 15.30 Uhr: „Peterchens Mondfahrt"; 19.30 Uhr: „Das Land des Lächelns." — Montag, 3. 1., 20 Uhr: „La Traviata." — Dienstag, 4. 1., 20 Uhr: „Der Mustergatte."

Thalia-Theater Halle.

Sonnabend, 25. 12., und Sonntag, 26. 12., 20 Uhr: „Der Mustergatte."

Neues Theater Leipzig.

Sonntag, 26. 12., 16 Uhr: „Das Opernballett tanzt"; 19.30 Uhr: „Der Zigeunerbaron." — Montag, 27. 12., 20 Uhr: „Der Waffenschmied." — Dienstag, 28. 12., 20 Uhr: „Ein Maskenball." — Mittwoch, 29. 12., 20 Uhr: „Aida." — Donnerstag, 30. 12., 20 Uhr: „Hänsel und Gretel"; „König Nußknacker." — Freitag, 31. 12., 19 Uhr: „Wiener Blut." — Sonnabend, 1. 1., 19.30 Uhr: „Carmen." — Sonntag, 2. 1., 18 Uhr: „Götterdämmerung."

Altes Theater Leipzig.

Sonntag, 26. 12., 15 Uhr: „Das kleine Hofkonzert." — Täglich, 15.30 Uhr (außer Freitag, 15 Uhr): „Prinzeß Allerliebst." — Sonntag, 26. 12., 20 Uhr: „Lauter Lügen." — Montag, 27. 12., 20 Uhr: „Der Tartuffe." — Dienstag, 28. 12., 20.15 Uhr: „Der Sturm." — Mittwoch, 29. 12., 20.15 Uhr: „Die spartanische Suppe." — Donnerstag, 30. 12., 20.15 Uhr: „Der Sturm." — Freitag, 31. 12., 19 Uhr: „Lauter Lügen." — Sonnabend, 1. 1., 20.15 Uhr: „Das kleine Hofkonzert." — Sonntag, 2. 1., 20 Uhr: „Lauter Lügen."

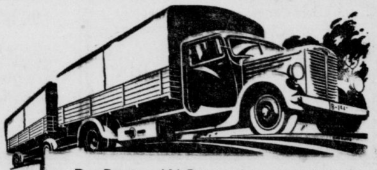
VEREINS-NACHRICHTEN

Aufnahme in dieser Rubrik zu ermäßigten Preisen lt. Preisliste

Verein für Heimatkunde E. V. Merseburg. Der Familienabend am 3. Weihnachtsfeiertag fällt aus. Der Vorstand.

Eigentum, Druck und Verlag der Mitteldeutschen Verlags-Aktien-Gesellschaft / Merseburger Druck- und Verlagsanstalt.
Verlagsleiter: Kurt Brandstädter.
Hauptschriftleiter: Wilhelm Steinbrecher (Stellvertreter Franz Gomm). Schriftleiter für Lokales, Gerichtssaal und kulturpolitischen Teil Franz Gomm, für Kreisnachrichten und Heimatteil Hermann Albrecht, für Sport und Handel Otto Georg, sämtlich in Merseburg, für Politik und allgem. Nachrichtendienst Fred M. Franke, Halle, für die Bildberichterstattung die Abteilungsleiter; Berliner Schriftleitung August Köhler Berlin-Karlshorst, Gundelfinger Straße 16, Ruf 500 247. — Anzeigenleiter Paul Kersten, Merseburg — Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen.
DA. XI/37.
Ausgabe „Merseburger Zeitung" Merseburg (Pl. 4) über 14 600
davon mit Beilage „Weißenfelser Nachrichten" (Pl. 1) über 2000.
Sonnabends über 17 000
Ausgabe „Saale-Zeitung" Halle (Pl. 11) über 23 000
Ausgabe „Mitteldeutsche Zeitung" Erfurt (Pl. 13) über 23 000
„Mitteldeutschland Gesamt-DA. über 60 000
Sonnabends über 65 000

Die heutige Ausgabe umfaßt 26 Seiten.



Der Büssing-NAG ist nicht nur ein Lastauto, sondern ein „Nutzkraftwagen"

Der Büssing-NAG-Nutzkraftwagen dient dazu, Güter aller Art **wirtschaftlich** - also gewinnbringend für den Fahrzeughalter - zu befördern

Die Büssing-NAG-Werke bauen seit 1902 als Spezialität ausgesprochene Nutzkraftwagen in allen Größen

Alleinverkauf und Kundendienst
LUDWIG E. WOLTER
Delitzscher Str. 41, Halle. Ruf 292 74 / 214 36

BÜSSING-NAG

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0015
DFG

Die Verlobung meiner Tochter Petra mit Herrn Gerhard Kuntzsch, Leutnant in dem I. Flak.-Regiment 14, zeige ich hierdurch an

Irmgard Pfeil
geb. Klöppel

Kurort Kipsdorf im Erzgebirge
Villa Irmgard

Meine Verlobung mit Fräulein Petra Pfeil, Tochter des verstorbenen kgl. sächs. Generalmajors a. D. Giovanni Pfeil und seiner Frau Gemahlin Irmgard geb. Klöppel, beehre ich mich anzuzeigen

Gerhard Kuntzsch
Leutnant
in dem I. Flak.-Reg. 14

z. Zt. Kurort Kipsdorf im Erzgebirge
Villa Irmgard

im Dezember 1937

Meine Verlobung mit
Freiin Swana Tialda von Türcke
Tochter des im Kriege gefallenen Rittmeisters Freiherrn Leopold von Türcke und seiner Gemahlin geb. von Minkwitz, zeige ich hierdurch an.

Marburg. Ruhland.

Dr. Ing. Kurt Johl
Kapitänlt. a. D.

Weihnachten 1937.

Ihre Verlobung geben bekannt

Else Salza
Franz Oberlies

Merseburg Weihnachten 1937

Die Verlobung meiner Tochter Magdalena mit Herrn Dipl.-Ing. Fritz Rockstuhl zeige ich hiermit an

Martha verw. Burkhardt

Leuna, Auestraße 3

Magdalena Burkhardt
Dipl.-Ing. **Fritz Rockstuhl**
Verlobte

Radeberg bei Dresden (Heidehäuser)

Weihnachten 1937

Die Verlobung meiner Tochter Anneliese mit Herrn Landesverwaltungsrat Albrecht Wodtke, gebe ich hiermit bekannt

Frau Marie Melcher
geb. Tauber

Merseburg, Wilhelmstr. 4
Zu Hause: Sonntag, 2. Jan. 1938

Meine Verlobung mit Fräulein Anneliese Melcher, Tochter des verstorbenen Herrn Oberregierungs- und -baurats Fritz Melcher und seiner Frau Gemahlin Marie geborene Tauber, zeige ich hierdurch an

Albrecht Wodtke
Landesverwaltungsrat

Merseburg, Christianenstr 13 a

Weihnachten 1937

Ihre Verlobung geben bekannt

Elli Rümmler
Walter Baumann

Leuna, Weihnachten 1937

Erna Schleicher
Ludwig Kilian
Verlobte

24. Dezember 1937

Halle a. S., Hochstr. 1 Merseburg, Rosenweg 2

Elfriede Just
Rudolf Schaarschmidt
Verlobte

Merseburg Weihnachten 1937

Für das neue Heim:

Teppiche
Gardinen
Möbelstoffe
Tapeten
Linoleum

vom Fachgeschäft am Kleinschmieden

Arnold & Troitzsch
Halle a. S., Große Ulrich-straße

Besuchen Sie uns, wir beraten Sie unverbindlich

Ihre Verlobung geben bekannt

Erika Ludwig
Helmut Graf

Kötzschen-Beuna, Weihnachten 1937

Ihre Verlobung geben bekannt

Ilse Schönemann
Ernst Denzel

Merseburg Weihnachten 1937 Landsberg/Lech

Ihre Verlobung geben bekannt

Gerda Niemann
Rudolf Hochbach

Merseburg Weihnachten 1937 Gießen/Lahn

Seit 5 Jahrzehnten
bekannt für
Qualität
Fortschritt
Leistungsfähigkeit

MÖBEL

Einrichtungshaus
Reinicke & Andag
Abt. II: Möbelfabrik
Halle-S., Gr. Klausstr. 40, am Markt

Grete Richter
Hans Ploetz
Verlobte

Braunsdorf (Krs. Querfurt) Merseburg
Weihnachten 1937

Ihre Verlobung geben bekannt

Helene Diebner
Otto Schmidt

Merseburg Albersroda
Weihnachten 1937

Marta Lucas
Karl Fischer
Verlobte

Merseburg, Gotthardstraße 39 p.
Weihnachten 1937

Wir haben uns verlobt

Heidi Müller
Herbert B. Rudolph
Unteroffizier

Merseburg z. Zt. Görlitz Neuhammer
Weihnachten 1937

Ilse Ackermann
Gerhard Hengmith
Verlobte

Leuna, Weihnachten 1937

Ohne Zeitung lebt man auf dem Mond!

Ein schönes Heim für wenig Geld –
schaffen Sie sich mit unseren
Möbeln, Teppichen u. Gardinen

MARTICK

Halle a/S. Am Alten Markt SEIT 1839
Möbel- u. Einrichtungshaus

Ihre Verlobung geben bekannt

Ilse Müller
Otto Löffler, Feldwebel

Weihnachten 1937

Merseburg, Ulmenweg 44 Palmbach-Karlsruhe z. Zt. Halle a. S.

Erika Schmidt
Max Schmidt
grüßen als Verlobte

Leuna, Adolf-Hitler-Str. 69
Leuna, Friedensstr. 38

Heiligabend 1937

Dankkarten
sowie alle Familien-Drucksachen erhalten Sie gewissenhaft und preiswert in der Merseburger Zeitung

---

Wir empfehlen allen Verlobten
vor der Einrichtung ihres Heims
unsere ständige Möbelschau zu besichtigen.
Sie werden von uns fachmännisch beraten

ALTHOFF LEIPZIG

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0016

Drei Jungen und ein Stern

Der Gesandte für Elisabeth — Eine Begebenheit um Weihnachten — Von Siegfried Berger

So geschieht es Jahr um Jahr: Über kleinen Häusern und armen Ställen steht ein Stern, und die benachbarten drei Könige, in vielerlei Gestalt, machen vor der schmalen Türe Halt. Sie kommen von weit her, und im Orte weiß niemand, warum der Stern so hell scheint, der über dem verwitterten Dache leuchtet.

Wie reich sind wir im Vaterlande! Keine Stadt, kein noch so vergessener Ort, wo nicht der Name eines Helden, eines Dichters, Sängers oder Forschers wie ein heller Stern über den grauroten Dächern stünde, und über den alten Kaiserstädten an den Heerwegen, die so tief durch die Geschichte des Landes ziehen, da steht ein ganzes Sternbild, ein Geschmeide von Himmelslichtern.

Ich will eine Geschichte erzählen von drei jungen Männern, die einen neuen Stern sahen über den Dächern ihrer uralten Heimatstadt. Nacht um Nacht schimmerte er in ihre jungen Herzen, füllte sie mit seinem Licht, blendete und beglückte sie und machte sie unglücklich ob seiner Höhe. Es ist eine Geschichte zum Lächeln. Warum sollten wir nicht lächeln dürfen über das schmerzliche Glück junger Freunde? Ach, sie stellten die Sache des Herzens über alles, was nüglich ist und was der sehr geachteten Bürgerschaft des Städtchens tunlich und begreiflich erschien. Wunderbare Jugend! Die Angelegenheit des Herzens, die Anbetung des Sternes, der junge Glaube entscheidet. Wurden nicht unsere drei Jungen dadurch zu Helden, die — nach Jahren — die Probe bestanden, die unbarmherzige. Sie dauerte fünfzig Monate...

*

Die Geschichte ist durchaus nicht feierlich, wie die Vorrede befürchten läßt, und spielt in der Zeit, wo die Männer, wenn es festlich wurde, lange Bratenröcke trugen und umständliche Hüte und wo die Oberprimaner wichtige Männer waren auf den Tanzböden des Städtchens, sozusagen die „Löwen der Gesellschaft" und sehr beliebt bei den Vereinsvorständen, denn ein Mann auf der reifen Stufe der Oberprima ist über die Zeiten blinder Verliebtheit hinaus, tanzt auf Wunsch mit Mauerblümchen und mitgebrachten Nichten und weiß auch eine Quadrille auf Schulfranzösisch, jedenfalls aber laut zu kommandieren. — Mit unseren drei Freunden war freilich in diesem Winter wenig anzufangen. Sie hatten kaum Gelegenheit, kleinstädtische Tugenden zu üben, denn sie waren in einer für ihre Würde unerhörten Weise verliebt! Das ist kein ungewöhnlicher Zustand für einen jungen Mann, der reif wird, das Gewehr zu tragen. Der Fall unserer drei war jedoch verwickelt. Sie beteten miteinander zu demselben Ideal! Ihre Herzen kreisten mit der Gewalt der Jugend in stolzen, schmerzlich weitgespannten Bögen um den gleichen Stern, und da er niemals erreichbar schien, ward ihnen auch nicht der männliche Trost ehrlicher Feindschaft, sondern sie blieben Freunde. Nennen wir das Sternbild Elisabeth. Das ist ein Opernname — aber gerade das paßt in unsere Geschichte.

Elisabeth, das war die Jugendgespielin, die seltsam früh ihre unsagbar süße Kindersstimme zu voller Reife entfaltet hatte. Getragen von einer tiefen, heiteren Musikalität, hatte sie in wenigen Jahren den Weg durchmessen, zu dem andere Sängerinnen anderthalb Jahrzehnte brauchen, und lang in einem der berühmtesten Opernhäuser, hoch im Norden, wo die kleine, schmarzäugige Sächsin bald die erklärte Königin wurde, während ihre Jugendkameraden noch über griechischer Satzlehre und Mathematik brüteten. Es ging langsamer zu in damaliger Zeit, und unsere drei hatten verschiedene Klassenstoffe so gründlich studiert, daß sie weiß Jahre dazu brauchten, bis sie sich in der Oberprima wieder zusammenfanden. So saßen sie, während die geliebte junge Zauberin fast jede Woche das geheimnisvoll dunkle, dicht gefüllte Opernhaus mit der jungen Stimme in ihren Bann zwang, über den Büchern und kämpften mit der Unruhe ihrer jungen Herzen. Und das Sternlicht, das sie liebten, flimmerte über die Zahlenreihen und die krausen Buchstaben uralter Bücher hin. Ach, was wissen die Spießer von den heiligen Schmerzen, die ihre Jungen leiden.

Die Weihnachtswochen hatten für unsere Freunde nichts von der feinen Schneestimmung, die uns Alte entzückt, nachdem wir genug erfahren haben, um zu wissen, daß es gar nicht zum Glücke gehört, die tief verschneiten Wege hinaus zu wandern, sondern vielmehr, auf ihnen heimzukehren. Das werden unsere drei Freunde erst in Jahrzehnten wissen. In diesem Advent fühlten sie ihre hoffnungslose Liebe brennender als im Sommer, wo ihnen der schöne, schnell strömende Fluß täglich das Glück der Müdigkeit nach Schwimmen und Rudern gegeben hatte. Nur einer von den drei schrieb Gedichte, die anderen wollten Arzt und Brückenbauer werden und trugen eine rauhe Nüchternheit zur Schau. Ab und zu schrieben sie gemeinsam eine burschikose Karte an die Sängerin und wußten, daß sie die wenigen Worte mit flüchtiger Rührung lesen und das Kärtchen rasch beiseite legen würde. Kurz vor Weihnachten aber, bei einem Punsch, dessen Grundstoffe aus recht verschiedenen Flaschen flossen, wie sie gerade in den väterlichen Kellern greifbar gewesen waren, faßten sie einen Entschluß. Er sollte die unerträgliche Spannung lindern, die Examen und Liebe, häusliche Enge und Ungewißheit erzeugten. Sie saßen über das „Hamburger Fremdenblatt" gebeugt, das sie sich täglich von ihrem verschwiegenen Buchhändler abholten, um die schöne Bahn zu verfolgen, auf welcher ihr Stern dahinzog. Kritisch lasen sie die letzte Rezension.

„Das hat er auch nur so hingemalt!" sagte der künftige Mediziner und klemmte das Monokel ein, das er in unbewachten Stunden gern trug. Er bemühte sich durchaus, kalt zu sein abgehärtet gegen jedes Gefühl. Und da er sehr weit von diesem erlebten Zustand entfernt war, mußte außer einem zerlesenen Band Nietzsche auch das scharfzandige Monokel herhalten.

„Ich finde es nicht übel", sagte der künftige Ingenieur, der unter den drei das Ordnungsprinzip vertrat und dem die sauberen Sätze des Zeitungsmannes gefielen. „Ich wollte, ich könnte so schreiben."

Der Dritte, ein blasser Schreibersohn, den die anderen immer wieder zu äußerer Sorgfalt erziehen mußten und der wöchentlich eine beträchtliche Zahl Verse erzeugte, blies verächtlich durch die Nase. „Maschinenmensch!" sagte er halblaut. „Schade um dich!"

„Größenwahn", erwiderte der andere trocken und füllte die Gläser. Der angehende Chirurg aber griff plötzlich in die Tasche und holte eine pralle Geldbörse hervor, die er auf den Tisch wuchtete. Die abgegriffene Lederhülle enthielt die Bundeskasse, in die jeder einen Bruchteil des erarbeiteten Stundengeldes einlegte. Sie war langsam genug gewachsen. „Ich habe nachgezählt", sagte der Kassierer. „Es reicht für eine Fahrkarte Vierter nach Hamburg und zurück. Also: Einer fährt Weihnachten nach Hamburg in die Oper!"

„Inkognito", sagte der Ingenieur. „Wie sonst?" fragte der Dichter gereizt. „Wir losen", sagte der Mediziner, nachdem sie in gebührender Pause die Größe des Augenblicks genossen hatten. Er nahm das Einglas aus der Augenhöhle, das ihm immer lästig wurde, wenn er etwas tun wollte. Dann rückte er drei Streichhölzer zu. Feierlich tranken sie die Gläser leer und losten. Die Muse stand dem Dichter bei, er gewann und schwieg erschüttert. Dann bat er die anderen, an seiner Statt zu fahren. Sie seien es in höherem Maße wert.

„Schwächling!" fuhr ihn der Mediziner an. „Du hast gewonnen, du fährst!" Unverzüglich begann der sorgfältige Ingenieur, den Plan auszuarbeiten. Man mußte Kriegslisten ausinnen und eine Reise in den Feiertagen glaubhaft machen, Reisekost zusammenschleppen, da der Dichter eine ganz unpoetische Eßlust hatte. Eines der Haupthindernisse bestand darin, daß die gestrenge Mutter den Gehrock des Sohnes beschlagnahmt hatte, um die Anforderungen des Tanzbodens und der Wissenschaft in ein examensgerechtes Verhältnis zu bringen. Daß bei dem Besuch der Hamburger Oper nur der Gehrock in Frage kam, stand über jeder Erörterung. Besagtes Kleidungsstück aber hing im verschlossenen Schrank.

Der Dichter war zum äußersten entschlossen, aber die Freunde trauten ihm zwar die Energie zu, nächtelang an der Reinschrift seiner Trauerspiele zu sitzen, nicht aber, einen gefahrvollen Gewaltakt, der an das Kriminelle streifte, kaltblütig durchzuführen. Es wurde eine lange Sitzung. Die Zerfahrenheit des Poeten rief mehrfach den Unwillen der Kameraden wach. Schließlich war der Plan fertig und fast ganz aus der Sphäre des Verbrechens gerückt. Er stützte sich auf den Geiz der Frau Mama. Man würde ihr sagen, der Sohn habe in dem literarischen Kränzchen eine Schauspielkarte für die große Festvorstellung im Königlichen Schauspielhaus der Hauptstadt am Weihnachtstage gewonnen und die Fahrkarte dazu. So unheimlich der Mama die Sache sein würde und so unbürgerlich der Gedanke, ihren dürren Hammel am Weihnachtsfeiertag aus dem Stall zu lassen, so mußte ihr es doch als unerträglicher Verlust erscheinen, auf ein solches Geschenk zu verzichten. Der Vater blieb außer Betracht. Er ging mit bescheidener Pünktlichkeit vor- und nachmittags in eine der dreihundert Schreibstuben der Stadt und verbrachte die langen Dienststunden über klug eingeteilter Arbeit. Seine häusliche Lebensform war verstimmtes Schweigen.

Ob wohl jemals die Alten wissen, wie genau sie von den Jungen durchschaut werden? Es war eine echte Durchleuchtung der Familie des Dichters, die sie vornahmen. Einer von ihnen sollte dem Sterne nahen, sollte unmittelbar und gewiß und wahrhaftig die Elisabeth sehen und hören. Um das zu erreichen, wurden nüchtern und unbarmherzig die Schwächen der Alten genutzt. Der eine übernahm als kaltblütiger Mediziner die Verhandlung mit den Eltern, der andere als planender Ingenieur die Besorgung der Theater- und Fahrkarte und die Aufstellung des Reiseplanes. Der Dichter hörte staunend zu. Im Grunde wartete er nur noch, daß der Vorhang hochgehen sollte.

Wie nach jeder schweren Sitzung streiften die Freunde durch die nachtstille Stadt bis zum Geburtshaus der Elisabeth. Wortlos blickten sie zu den schmalen Fenstern auf. Das Mädchen hatte heute wieder Opernabend gehabt. Vor zwei Stunden war der eiserne Vorhang gefunken. War sie eingeladen, saß sie irgendwo, umschwärmt? Der Dichter stellte es sich schmerzlich genug vor. Der Medikus wußte schon, daß ein erfolgreicher Mensch viel schlafen muß. Der Ingenieur machte sich klar, wie gut es sei, daß das Los nicht auf ihn gefallen war. Denn er sah alles voraus: Bei der Begegnung ein gutmütiges Lächeln der Elisabeth, ein kameradschaftlicher Klaps auf die Schulter, zwei freundliche Fragen — und weg war sie. Nein, das könnte er nicht ertragen.

Kurz und heftig verabschiedeten sie sich an der nächsten Straßenecke.

*

Am heiligen Abend rückten die Freunde auf dem großen Kirchplatz mit mächtigen Paketen beladen an. In dem Gedränge der Kirchgänger fiel es nicht auf. Die Menschen eilten auf das offene, von Kerzenschimmer vergoldete Portal zu. Wortlos schoben sich die Freunde durch die Menge bis zu dem Brunnen, den drei mächtige Platanen beschirmten. Hier standen sie abseits. Der Medikus legte den Schnee von der Bank, daß es stiebte, und legte sein Paket vorsichtig nieder. Der Ingenieur folgte dem Beispiel. Er war noch etwas erregt von dem nachmittäglichen Raubzug in Mutters Speisekammer. Mit kühnen Schnitten hatte er dort ein Brot und eine Stolle halbiert, die der Feiertagsgäste harrten und die Beute in seine Dachstube geschleppt und versteckt. Verwundert hatte die Mutter die Zuckerspur auf der Treppe und die Lücken in ihrer Vorratskammer bemerkt, aber geschwiegen. Der Junge wollte wieder einmal heimlich verschenken, und es sollte keinen Mißklang geben. Der Medikus hatte für die festere Kost gesorgt. Jetzt standen die drei im Schutz des Brunnens. Der Dichter erhielt die letzten Weisungen.

„Paß auf", sagte der Ingenieur und zeigte ihm die Stolle. „Daß du nicht alles auf einmal frißt. Ich habe dir Kerben gemacht: Vor Stendal ißt du überhaupt nichts. Hinter Stendal nur bis hierher, und hinter Uelsen von hier ab. Und genau die Hälfte mußt du für die Rückfahrt aufheben." Verlegen lächelnd hatte der Poet, verdutzt der Medikus zugehört.

„Sonderbar, auch du hast das gefräßige Scheusal durchschaut. Mit der Wurst habe ich es ähnlich gemacht. Du siehst die Umschnürung mit Bindfäden. Wenn du an den Bindfaden kommst, frißt du nicht weiter, sondern nur fahrplanmäßig. Den Schinken habe ich in Scheiben geschnitten und einzeln gewickelt."

„Ist es denn so schlimm mit mir?", fragte der Dichter beschämt.

„Noch schlimmer", stellte der Medikus eiskalt fest. „Fasele nicht von Stimmung. Wenn du hungrig in der Oper sitzt, hast du nichts von der ganzen Sache. Hier ist noch ein Zwillingsmesser und Papier. Und nun — auf den Sängerchor können wir das Zeug nicht mitnehmen. Wohin mit den Vorräten für unseren Tragsden?"

„In den Quartanerwinkel", sagte der Ingenieur, nahm die Pakete und lief nach dem Kreuzgang hinüber, der sich an das riesige Kirchenschiff anlehnte. Man hörte schon die Orgel brummen. Die Freunde blickten zwischen den Stämmen der Platanen hindurch nach dem hochaufsteigenden Kirchenschiff. Matt leuchteten die Fenster. Golden war der Lichtschein, der durch die kleineren, milchigen Fenster der Vorhalle drang, wo der Kaiserleuchter heute den dreifachen Kranz der Kerzen trug. Langsam schritten die Freunde nach dem Nebenpförtchen, das zur Orgelempore und Sängertanzel führte. Mattes Licht drang von der Vorhalle auf die Stiege. Dicht vor der schweren Holztür, die in das Kircheninnere führte, hielt der Dichter die Freunde fest und flüsterte erregt seinen Dank. „Ich denke an euch! Und ich will sie nicht sprechen, ihr nicht die Hand geben, soviel will ich nicht vor euch voraus haben! Wir wollen gleich hier Abschied nehmen." Sie drückten sich die Hände. Dann öffnete einer die Tür behutsam, Wärme quoll ihnen entgegen und Licht, laut dröhnte die Orgel, und sie drängten sich durch das Gewimmel der Singschüler auf die gewohnten Plätze im Chor, zwei auf die Baßseite, während der lange Poet auf der Tenorseite blieb und dem Präfekten, der ihn schon unruhig vermißt hatte, zunickte. Wechselgesang und Motetten waren ihnen von Kind an vertraut. Sie hätten der vergriffenen Notenblätter nicht bedurft, die ihnen die kleinen Schüler dienstfertig zureichten. Über die Köpfe der kleinen Singetnaben hinweg blickten sich die Freunde an. Es war schön, in dem riesigen Raum, hoch über den tausend, welche die Kirche füllten, ein Geheimnis zu haben. In dem Dichter klopfte die Erwartung eines herrlichen Abenteuers, und die anderen beiden Freunde nahmen Abschied von der Knabenzeit, wo man die schönsten Wünsche für erfüllbar hält. Er war gar nicht so schmerzhaft, dieser Abschied, es sank etwas nieder, ein Schleier, ein Schimmer, und ein Stern gewann plötzlich die unerbittliche Ferne. Aus der Märchenferne war eine astronomische geworden.

Die Mette rauschte an ihnen vorüber, und nur zwei Menschen fühlten an diesem Abend die Veränderung. Die Mutter des Medikus und die des Maschinenmannes spürten, daß es nicht mehr Knaben waren, die lachten und ein wenig widerten. Es waren junge Männer, die mit einer feineren Höflichkeit dankten, so daß sich die Mütter plötzlich älter fühlten. Verstohlen spähten sie hin und wieder durch die Tannenzweige nach den Gesichtern ihrer Jungen. Schmerzlich, sie erlebten diese Wandlung nicht mehr als Vertraute mit ...

Der Poet hingegen gefiel seiner Mutter diesmal besser als sonst. Er hatte keinen Funken von Gegenwehr zu unterdrücken und fand alle die praktischen Dinge, die ihm in gewohnter Weise verabfolgt wurden, trefflich, dankte heiter und

Christ, der Retter, ist da!

Die heilige Familie

von Filippino Lippi (1457—1504)

(Fodor-Bilderdienst)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0017

verschanzte sich auf dem Sofa, das für heute freigegeben war, neben dem wohlwollend schweigenden Vater mit einem Klassikerbande. Aber diesmal trug ihn nicht der herrliche, erregende Wind empor, der aus großen, fremden Versen strömte. Er faßte verstohlen nach der Brieftasche, in der Fahrkarten und das Theaterbillett für morgen ruhten. Für morgen! Vergebens versuchte er sich zu besinnen, welche Opernanzeige im „Hamburger Fremdenblatt" gestanden hatte. Gleichviel! Er beugte den Kopf über die Seiten. Verse klopften in ihm, lautlos bewegte er die Lippen. Die scharfäugige Mutter sah es wohl und ärgerte sich, daß er wieder dichtete. Auch lag ihr das unsinnige Weihnachtsgeschenk des literarischen Kränzchens in den Gliedern, die geschenkte Reise nach Berlin, in die sie aus Sparsamkeit hatte einwilligen müssen. Nun fuhr der Junge schon wieder in alle Rocktaschen. Diese Dichterei! Mit einer Mischung von Erbitterung und Stolz blickte sie auf ihn nieder. Dann lief sie nach ihrer ruhelosen, umsichtigen Art und brachte Heft und Bleistift. Der Sohn bemerkte es kaum und bedeckte Blatt um Blatt mit Schriftzeichen. Immer fuhr die Mutter zusammen, wenn er ganze Seiten heftig durchstrich. Sie verstand diese unsinnige Papierverschwendung nicht. Schließlich rannte sie hinaus, um es nicht länger ansehen zu müssen, setzte die Würstchen an und rührte den Heringssalat noch einmal durch. Durchrühren spart Zutaten.

*

Die Stadt lag noch im tiefen Dunkel. Nur am Bahnhof regte sich schon Leben. In der Eingangstür prallten kurz vor Abgang des Zuges, der nach Norden ging, der Medikus und der Ingenieur zusammen. „Wollte nur sehen", brummte der eine, „ob der Esel nicht in den verkehrten Zug steigt." Vorsichtig spähten sie auf den Bahnsteig hinüber. Da stand der Lange einsam im Gewimmel der Weihnachtsreisenden und hielt das Eßpaket aus dem Quartanerwinkel und eine schilfleinene Reisetasche heftig an sich gepreßt, und er stand an dem richtigen Geleise. Da drehten die beiden wortlos um. Sie hatten den Langen unterschätzt. Wie gut, daß der Dichter so sparsame Eltern hatte. Die ließen ihn, um die Reise nach Berlin auszunutzen, schon am rabenschwarzen Morgen fahren, nach Berlin ...

Die Mutter des Ingenieurs war recht erstaunt, den Sohn, als sie zum Wecken kam, schon über einer technischen Zeichnung sitzen zu sehen. Der Medikus aber war an diesem Morgen kaum wach zu bekommen. Er hatte sich mit seinem Weltschmerz wieder schlafen gelegt, während der Zug den Freund nordwärts trug und der Abenteurer sogar die Gefahren des vielfachen Umsteigens überstand. Je tiefer die Trauer, desto tiefer der Schlaf. Das ist auch eine Gnade der Jugend.

Schneefall, Feiertagsverkehr — der Personenzug rüttelte noch länger und unwilliger als sonst durch die norddeutsche Tiefebene. Der Junge achtete nicht darauf. Ein Gedanke war in ihm aufgeglüht: eine Oper zu schreiben. Ein Operntext, Verse, die sie singen würde! Es stieg ihm heiß in die Augen. Die Stunden verflogen, während er alle seine Stoffe durchmusterte, verwarf, änderte und neue suchte, ganz kindlich, ohne etwas von Opern zu wissen.

Es war kaum eine Stunde Zeit bis zum Beginn der Aufführung, als er auf dem Hamburger Hauptbahnhof sein Vierter-Klasse-Abteil verließ. Eine gutmütige Frau hatte ihm sein Eßpaket wieder zugebunden, mit dessen Hülle er sich vergeblich plagte. Auf dem Vorplatz fragte er mit so tiefem Ernst und so umständlich gezücktem Bleistift nach dem Wege zum Opernhaus, daß er rasch und genau Auskunft erhielt. Eine halbe Stunde später stand er im zweiten Rang vor einem der großen Spiegel des Wandelganges, rückte seinen weißen Ripsbinder zurecht und zupfte und strich an seiner Kleidung herum. Ein übernächtiger, knochiger Kerl, um den ein faltiger Gehrock schlotterte, blickte ihm erschrocken aus dem Spiegel entgegen.

Für einen Augenblick wurde der Poet verzagt. Er glaubte, Elisabeth lachen zu hören, in hellen Läufen wie ein Singvogel. Aber sie sah ihn ja nicht, sie ahnte gar nicht, daß hier eine Gesandtschaft aus der Heimat war und sie grüßen wollte, freilich nur von fern und ganz heimlich. Die Großstädter kümmerten sich um das fremdartige, lange Gestell nicht. Es mochte irgendein Musikstudent oder Organist und sonderbares Wesen sein. Hier oben war das Feld der Kunstjünger.

*

Die Muse war doch gerecht gewesen, als sie dem Langen das Glücks- und Weihnachtslos in die Hand spielte. Der Medikus hätte nicht so fromm, der Ingenieur nicht so gesammelt, so taub für alles Fremde auf seinem Klappstuhl gesessen, wie unser Poet. Während der Ouvertüre faßte er einen schwärmerischen Entschluß. Vor seinem Platz erhob sich störend eine dicke Eisensäule und sperrte einen guten Teil der Aussicht. Nun — er wollte nichts sehen. Er wollte auch Elisabeth nicht sehen und die Augen geschlossen halten. Es sollte ein Zeichen für ihn sein, ob sein Gefühl stark genug wäre: er mußte es spüren, wenn sie auf die Bühne kam, mußte ihre Stimme sofort erkennen, wenn sie einsetzte, oder er war diese ganze Reise nicht wert. Das Vorspiel und die ersten Szenen ließ er vorbeigleiten — bis ihn ein heller, ein unsagbar süßer Ton traf und durchzitterte. Das war sie, das war Elisabeth! Und er zwang sich, die Augen nicht zu öffnen, denn er hatte Angst, sie in lächerlichem Theaterflitter zu sehen und ihre Züge unter der Schminke nicht zu erkennen. So lehnte er sich denn zurück und verbarg sich hinter der eisernen Säule, die, von Tausenden der Vorbesitzer dieses Platzes verwünscht, ihm ein Trost war. Er saß, ließ die Musik rauschen und sann allen Stunden, allen Orten nach, wo er die Elisabeth gesehen. Erst wenn sie wieder sang, spannte er alle Sinne und Kräfte an und sog die süße Stimme tief ein, wie frischen Wind. Klang ihre Arie aus oder hörte er ihre Stimme im Ensemble verklingen, dann verdichtete sich für eine Sekunde alle seine Erinnerung, und er sah ihr Gesichtchen vor sich, nachdenklich, lauschend zur Seite geneigt, den Blick in die Ferne gerichtet, wie er sie einmal gesehen hatte. Das war Nähe und das war Glück. —

Er staunte, als ihn eine Garderobenfrau auf die Schulter schlug und sagte, er müsse gehen. Vorbei? Wie lange hatte er hier gesessen? Gehorsam erhob er sich und ging wie im Traum aus dem hellen Opernhaus in die nebligen Hamburger Straßen, raffte sich schließlich auf und fragte sich, wie Medikus es ihm eingebläut hatte, zum Bahnhof durch.

*

„Siehst du, Kinder haben ihren Schutzengel", sagte Medikus zu dem Freund, als er den Langen, etwas bleich und verknittert, mit der grünen Reisetasche bewaffnet, aus dem Abteil klettern sah. Sie eilten auf ihn zu. Der Lange stellte die Reisetasche auf den Boden und reichte ihnen die Hände. Doch dem Mediziner war das zu theatralisch. „Wenn du auch aus der Oper kommst, brauchst du uns nicht zu begrüßen wie ein Heldentenor seine Verehrer!", fauchte er den Dichter an, der die Reisetasche aufnahm und innig sagte: „Das danke ich euch ewig. Ewig!"

Der Ingenieur strahlte. Aber Medikus lehnte den lyrischen Unterton ab. Er wollte ganz Herr der Lage sein und fragte: „Im Fremdenblatt war von einer Spielplanänderung die Rede. Hat Elisabeth nun die erkrankte Diva vertreten, die Erste? Antworte doch, Mensch! Hat sie die Hauptrolle gesungen? Und was überhaupt?" Verdutzt blieb der Dichter stehen und starrte den Freund an. „Ja, warst du denn nicht in der Oper?" — „Natürlich!" — „Na - und?" — „Göttlich!" — „Wache doch endlich auf, Mensch! Ich frage, welche Oper du gesehen hast und welche Rolle Elisabeth hatte?"

„Ich habe sie nicht gesehen", sagte der Lange feierlich. „Soviel wollte ich nicht vor euch voraus haben. Aber gehört. Es war — es war ein Wunder!"

Ringsum stießen sich die Menschen, die aus den Abteilen drängten oder einsteigen wollten, die Schaffner schrien, ungeduldige Pfiffe der Lokomotive gellten. Und mitten in dem Gedränge sagte der Lange ganz einfach: „Ein Wunder."

In Medikus regte sich psychiatrisches Interesse. „Sag mal, den Namen der Oper — den weißt du nicht?", sagte er so schonend wie möglich. „Nein", antwortete der Poet. „Ich habe nur die Elisabeth gehört." — „Hast du denn kein Programm gekauft, du Einfalt? Als Mitbringsel für uns?" — „Verzeiht", rief der Lange, „verzeiht vielmals!"

„Paß mal auf, Poet", sagte Medikus und zog ihn hinter die Zigarettenbude. „Hör mal. War es Strauß, Puccini, Verdi, oder war es Mozart?" — „Du verstehst mich nicht", erwiderte der Lange ganz geduldig und durchaus nicht beschämt. Er bückte sich etwas herab und sprach leise: „Es war Elisabeth!"

Vor der Bahnsteigsperre warteten die sparsamen Eltern, und die beiden Freunde schlossen sich dem Heimtransport des Dichters an, um die Alten von überflüssigen Fragen nach Berlin, dem Schloß und der Wachtparade abzulenken.

*

Das war das seltsame Weihnachtsfest der Elisabethaner. Sie vergaßen es nie, auch nicht in der großen Feuerprobe. Der Medikus hatte wohl am meisten dabei erlebt, als er den Langen auf dem Bahnsteig verhörte. Schon in dem Augenblick, als er den Widerschein des Erlebten auf dem Gesicht des Freundes sah, hatte er in sich selbst etwas Unklares zusammensinken gefühlt, und dem Ingenieur war es ähnlich ergangen. Auch er ahnte schon bei der Heimkehr des Freundes etwas von dem Unterschied von Schwärmerei und Liebe. Aber wie sich in dem unbeholfenen frühen Erleben die männliche Kraft regte und die Reise kündete! —

Die junge Sängerin wußte nichts von all dem und erfuhr auch nichts. Als sie in der Nacht zum zweiten Feiertag aus der Oper heimkam, erschöpft von der großen Rolle, da war das verspätete Weihnachtspaket der Mutter eingetroffen. Sie freute sich, schnitt die Bindfäden durch und hob die gute Stolle heraus. Voll Entzücken roch Elisabeth an dem braunen Gebäck. Dann griff sie einen Apfel, einen großen, gelben. Der war aus dem Garten von Onkel Sonntag. Sie kannte den Baum. Und lächelnd biß sie mit ihren festen Zähnchen hinein.

Wie der Barthel die Heimat gefunden hat

Eine Weihnachtsgeschichte von Willy Ulbricht, Merseburg

Sind Jahrmarktsleut gewesen damals, was dem Barthel seine Eltern waren, haben mit ihrem Puppentheater Dorf und Flecken abgeklappert und um die lauten Städte große Bogen geschlagen, Gott weiß, weshalb das so war. Haben ihr bißchen Heimat immer hübsch beieinander gehabt, denn das ist weiter nichts gewesen, als der grüne Wagen mit dem mageren Schimmel davor und den bunten, hölzernen Puppen im Verschlag, die jedesmal richtiges Leben kriegten, wenn der Vater mit ihnen sprach. Ja, die Buben in den Dörfern waren wirklich ein bißchen neidisch auf den Barthel, der die wunderliche kleine Welt alle Tag umsonst hatte. Das Räderrollen ist dem Barthel schon sein Wiegenlied gewesen und auch später rumpelte ihn der grüne Wagen in den Schlaf, und immer und immer zockelte der Schimmel die Jahrmarktsleu wo anders hin. — Dann ist einmal ein Abend gewesen im späten März, die schwarzen Drosseln haben geflötet und gepfiffen, da ist mit einemmal der Vater ganz still von dem Barthel und seiner Mutter fortgegangen, so ganz ohne Abschied. Er hats schon immer ein bißchen auf der Brust gehabt und die Mutter hat gesagt, der Herrgott hätt den Vater zu sich hochgeholt und der Barthel hat gemeint, daß der da oben vielleicht den Vater hat nötiger brauchen können, als sein Bub. Ja, so ist das wohl gewesen, und da sind nachher fremde Leute gekommen und haben den Schimmel mit fortgenommen und den grünen Wagen auch mitsamt den hölzernen Puppen, die so stille waren, seit der Vater nicht mehr mit ihnen sprach. Dann hat der Barthel mit seiner Mutter einen ganzen Sommer lang in einem richtigen steinernen Häuschen gewohnt, ganz draußen vor dem Dorfe, der Gemeindediener hat sie hingebracht, damals. Aber als die Ernten auf den Feldern zu Ende gingen und des Nachts die Brachvögel unterm weiten Himmel zogen, hat die Mutter immer blankere Augen gekriegt und ist eines Abends einfach davongelaufen. Hat wollen nach der Heimat reisen, die Mutter, und der Barthel hat warten sollen, bis sie ihn holt, daß er ebenfalls daheim wäre, so hat sie wohl gesagt damals. Vielleicht ist der grüne Wagen gar nicht ihr Daheim gewesen, wie er es dem Barthel und seinem Vater war, wer vermag das wohl zu sagen, der Barthel wußte es jedenfalls nicht. Er hats auch nimmer erfahren können, ob die Mutter sich auch wirklich heimgefunden hat.

Die schwarzen Drosseln haben märztags wieder jubiliert und mit jedem Jahr ist das Erinnern an die Mutter, die wiederkommen wollte, mehr und mehr zerflattert. Ja, wie der Barthel nachher als stämmiger Bursch beim Schmied im Tal am Amboß stand, ist schier mit jedem Hammerschlag ein Stück vom alten Wanderwagen zersprungen.

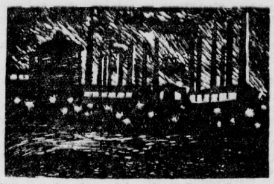
Dann hat da noch bei der Schmiede die Theres hantiert, die hatte eigentlich nichts als ihre stillen Augen und ihr reines Mädchentum und zwei blonde Flechten um ihren feinen Nacken, wenn man ihre tönerne Sparbüchse mit den paar Silbertalern nicht mitrechnete. Da kam nämlich jedes Jahr um die Weihnachtszeit einer dazu, sie stammten alle von dem Oheim der Theres, der irgendwo da unten im Mitteldeutschen wohnte. Sonst gab es eigentlich weiter keinen Menschen, der an die Theres gedacht hat. Nur mit der Zeit ist der Barthel dem scheuen Mädchen immer nähergekommen und hat von dem grünen Wagen erzählt und von seiner Mutter, und die Theres hat ganz still gesessen und gedacht, vielleicht rumpelt da auch irgendein Wagen durch die Welt und die Sehnsucht meiner Mutter fährt leise mit. Aber sie hatte noch nicht mal ein Erinnern mehr an ihre Mutter.

Ist eines Tages ein Brief vom Oheim angekommen für die Theres, so ganz außer der Zeit, denn Weihnachten und der Taler lagen noch in weiter Ferne. Hat auch seinen Grund gehabt, der Brief, weils nicht gut gestanden hat mit dem Alten, und er für seine letzten Tag sein Schwesterkind hat um sich herum haben wollen und keine fremden Leut. Da hat die Theres ihre paar Sächelchen gepackt und hat vom Barthel Abschied genommen. Eigentlich haben sie ja beide schon gewußt, was Scheiden heißt, zumal der Barthel, aber jeder hat erst zuletzt grad gemerkt, wieviel der andre ihm gewesen ist. „Mei Theres!" hat der Barthel hinterhergerufen, und das kleine Zügle hat geschnauft und gepoltert und die Theres hat in einem fort vor sich hingesummt: „Ja, Barthel, ja! Ja, Barthel, ja!"

Die große Linde vor der Schmiede flammte rot und golden, wurde kahl und weiß und wieder grün und die schwarzen Drosseln lärmten drin wie nicht gescheit. Da kriegte der Barthel seinen ersten Schreibebrief in seinem Leben. Er kam aus dem Mitteldeutschen da unten und stammte von Theres und dem Barthel wars ein Feiertag, wie Weihnachten und Ostern zusammen. Daß der Oheim nun nimmer so einsam wäre, wie er hier unten gewesen ist, und daß er mit den andern aus dem Dorf beieinander liegt, hat dringestanden in der Theres ihrem Brief. Daß da nun ein Häuschen wäre mit einem kleinen Garten, wo die Sonnenrosen übern Zaun guckten, und ein Stück Acker dahinter. Daß die Ziege zwei Lämmer habe und man von weitem das große Werk sehen könnte, was sie da hingebaut haben, und daß der Barthel dort Arbeit kriegte, wenn er wollte. Ja, so hat wohl dringestanden in der Theres ihrem Brief.

Da hat der Barthel eines Tages im selben Zügle gesessen, in dem die Theres schon gefahren war und die Schienen haben gesummt und geschrummt und die Räder sind ins Poltern gekommen und das alles hat immer zusammengeklungen: „Ja, Barthel, ja! Ja, Barthel, ja!"

Noch am selben Abend ist die Theres richtig ins Schwatzen gekommen und hat so viel geredet, wie ihr



Lebtag noch nicht. „Weißt, Barthel", hat sie gesagt, „ich glaub, der Herrgott hat nu wieder wollen was gut machen an uns beiden, daß er uns den Oheim sein Haus und alles dazu gegeben hat." Und der Barthel hat ganz stille dabeigesessen und nur gedacht: „Uns? Uns sagt sie immer?" und es ist in seinen Augen was gewesen, was man gar nicht so richtig sagen kann, wie Feierabend und so. „Vielleicht hat der Herrgott schon gewußt, was er mit uns vor hat", hat der Barthel die Theres wieder sagen hören, „als meine Mutter mich als kleines Wurm damals bei der Schmiede vor die Türe legte, und daß just grad dort dein Vater hat von euch fort gemußt. Is vielleicht schon vorher eingefädelt gewesen, Barthel, wer kanns denn wissen?"

Ist dann alles so recht in Ordnung gewesen nachher. Die goldenen Ringe waren da und die Arbeit für den Barthel im großen Werk hinter dem Dorfe auch, und die Sonnenblumen am Zaun wuchsen wie noch nie.

Aber dann sind einmal Tage gekommen, wo dem Barthel sein Schmiedehammer gar nimmer so hell geklungen hat wie sonst. Das war, als die Nebel tief über dem Lande mit seiner braunen Erde hingen, da hockte das Werk breit und drohend wie ein gefährliches Tier in der Landschaft. Es verschlang die Ackerbreiten und fraß ganze Dörfer auf und sein Atem löschte des Nachts die Sterne aus. Da ging zuweilen eine kleine Sehnsucht zurück nach dem grünen Wagen und all den Flecken Erde, durch die der Barthel als Kind gekommen war. Da standen die gewaltigen Berge wieder vor ihm und er hörte das Meer wieder rauschen und durch den Heideweg stolperte der alte Schimmel. Aber dann war das alles immer wieder fort und bloß die Saale plätscherte unaufhörlich. Nur die Theres war noch da und das Haus mit dem kleinen Garten und da wurde der Barthel ganz still.

Ehe man sichs versah, gings mit Riesenschritten auf Weihnachten zu. Das Dörfchen lag eingemummelt im glitzernden Schnee und des Abends brannten in den Stuben die roten Laternen. Und als bei den jungen Leutchen auf dem Ofen die Bratäpfel zischten und alles sonst still und heimelig war und nach Weihnachten duftete, da hat die Theres ganz sachte dem Barthel seine Hand genommen und ist richtig rot geworden und hat ihrem Mann ganz leise was ins Ohr gesagt. Der hat die Theres ganz scheu und hutsam übers Wuschelhaar gestreichelt und eine Freud in sich gehabt, eine Freud, und nur immer wieder gefragt: „Frau, is das wirklich wahr?" Und die Bratäpfel haben mächtig das Zischen gekriegt und der Tannenduft ist durchs ganze Haus gezogen und die Theres hätt sich keinen schöneren Tag aussuchen können, als grad so im Advent, um dem Barthel zu sagen, daß sie übers Jahr nicht mehr beide allein sind.

Da ist der Barthel anderntags in die Stadt gelaufen und hat ein großes Paket angeschleppt gebracht und hats ganz zehenspitzenleise in der Rumpelkammer versteckt. Ja, der Barthel hat kein unnützes Zeug gekauft für sein Theres zum Christfest, es mußte schon was Praktisches sein, und man kann wohl nichts dagegen sagen, daß eine bunte Kinderwiege nichts Praktisches wäre, wenn einem die Theres sowas Schönes ins Ohr gesagt hat.

Die Theres wiederum ist auch fürs Nützliche gewesen und hat ebenfalls eingekauft in der Stadt, um dem Barthel eine Freud zu machen und hat gleich den kleinen Schlitten genommen. Vielleicht ist die Theres doch ein bißchen leichtsinnig gewesen mit dem Geldausgeben, denn auf dem Schlitten hat ein großmächtiger Packen geschaukelt. Dann haben überall die Lichterbäume gebrannt und da ist der Barthel mit seiner Wiege unterm Arm die Bodentreppe heruntergetappt gekommen und hat in die Stube gedurft, wo unterm Tannenbaum der Theres ihr Geschenk gestanden hat für den Barthel. Ist auch eine Kinderwiege gewesen! So haben dann glücklich zwei unterm Baum gestanden. „Vielleicht eine für Sonntags, Theres, hat der Barthel schüchtern gemeint, „oder wenn wir sie nun alle beide ..." Aber der Barthel hat gar nichts mehr sagen können, reinweg kein einzigstes Wort hat er rausgebracht, denn es sag mal einer was, wenn der Theres ihre Lippen auf einmal ganz fest auf dem Barthel seinem Munde sind!

Von der Zeit ab ist der Barthel mit andern Augen durch die Tage gegangen und sein Schmiedehammer hat wieder hell und klar „Pinkpank" gemacht. Da hat der Barthel das Land mit seiner braunen Erde ganz behutsam abgetastet für kleine Kinderfüßchen. Und an einem Abend hat er ein langes mit der Theres geredet. „Nu is nimmer schwer, Theres, das glatte Land und auch das Schaffen in dem großen Werk. Der Herrgott hat nich nur das Gebirg gemacht und das weite Meer, da is noch so viel Kleines, wo wir dran vorbeigehn. Und hinter unserm Bau hat ein Rotschwanz sei Nest gebaut, Theres, un abends fliegen graue Reiher übers Werk, un jetzt is das alles nich mehr schwer. Un alle, die dort werkeln, sagen Du zueinander und wenn sie vom Werk reden, sagen sie „unser Werk", so is das, Theres. Un für unsre Kinder is das später gleich von Anfang an die richtige Heimat mit Haus un Garten un dem Stück Land dahinter. Bloß ich hab mir das alles langsam Stück für Stück zusammensuchen müssen, weils nich mein Kinderland is."

Da hat die Theres auch ihre stille Freude gehabt, daß der Barthel nun richtig daheim gewesen ist.

Und dann ist in das kleine Häuschen über Nacht ein Glück gekommen, ein Glück, daß der Barthel schier närrisch gewesen ist! Da hat nämlich aus allen beiden Wiegen so ein rosiges, strampelndes Menschlein gekräht, ein Bub und ein Mädel. Ja, und für Sonntags ist gar keine Wiege übriggeblieben, wie der Barthel damals gemeint hat. —

Nun ist das alles schon wieder ein paar Jahre her, und wenn jetzt am Christabend dem Barthel sein Brummelbaß die alten lieben Lieder singt und die Theres hell und klar dareinstimmt, zwitschern schon ganz leise zwei feine Stimmchen mit.

Die beiden Wiegen aber stehen wohlverwahrt in der Rumpelkammer, denn man weiß ja nicht, wann man sie wieder brauchen kann.

Stille Nacht

Von Ludwig Thoma.

Die stille Nacht ist gar so kalt,
Weiß ist das Feld und weiß der Wald,
Es zittern in der Ferne
Vor Frost die kleinen Sterne.

Und führt ein Engel bei der Hand
Das Christkind her in deutsches Land,
So muß es heute kommen,
Das hoffen alle Frommen.

Und watet es durch tiefen Schnee,
Dan horcht im Wald ein armes Reh,
Ein Baum erschauert leise
Und grüßt es auf der Reise.

Wir horchen in die stille Nacht,
Die alle Menschen glücklich macht.
Hör'n alle wohl die Kunde
Aus froher Engel Munde?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0018

Der Christbaum des Korporals

Ein Fronterlebnis, das sich vor zwanzig Jahren ereignete

Von Wilhelm Steinbrecher

Über die verödeten Felder um Cambrai hatte der Schnee sein reines Tuch gebreitet. Vom kalten, blauen Himmel sah die Sonne auf das Dorf Crèvecoeur herab und malte die Häuserschatten kobaltblau auf die weiße Fläche. Die zerrissenen Wände, die durchlöcherten Mauern trugen Schneehauben und sahen in ihrem winterlichen Schmuck nicht mehr so wüst aus. Über den wenigen noch erhaltenen Dächern stieg wirbelnder Rauch auf und zauberte einen Traum von Frieden über das Ruhedorf. Nur die Schelde wälzte finster und mürrisch ihre trägen Wellen dahin. Hatte das Weiß des Winters alle Spuren der großen Tankschlacht, die bis zu den Mauern von Crèvecoeur angebrandet war, auslöschen wollen? Es war ihm nicht gelungen. Überall lauerten in den Granatlöchern ringsum dunkle, graue Schatten, und frontwärts waren neue, schwarzgeräucherte Trichter aufgeklafft, die wie tote Augen aus dem hellen Antlitz der Landschaft starrten, und von ferne kam murrend und verhalten drohend die polternde Stimme der Front.

Es war Heiligabend 1917. Die Kompagnien des Reserve-Infanterieregiments lagen in der Gegend von Flesquières in Stellung; dort, wohin sie den Engländer nach seinem Tankangriff im November wieder zurückgeworfen hatten. Das Ruhedorf Crèvecoeur hinter der Front war leer. Nur vor der Schreibstube der ersten Kompagnie war der Trägertrupp angetreten. Der Feldwebel teilte jedem Mann seine Last zu, die er am Abend nach vorn tragen sollte, Brot, Fleischbüchsen, Marmeladenkübel und eine große Zahl von Feldpostpäckchen. Es war ja Weihnachten. Unteroffizier Schenk, der Truppführer, ließ alles zur Feldküche, nahe der Kirche schaffen, denn dort mußte der Trupp am Abend noch die Essen- und Kaffeekübel empfangen.

„Gottverdammich, wird das eine Verastung werden!" schimpfte er. „Die Kübel, die Säcke mit Brot und Konserven, dann noch die Liebesgaben und die Weihnachtsbäume, wie wir das alles tragen sollen, weiß der Teufel!"

Die kleinen Weihnachtsbäume hatte Unteroffizier Schenk aus dem Schloßpark von Revelon besorgt, für jede Gruppe der vorn liegenden Kompagnie einen. Lichthalter und Lichte trug jeder Träger im Brotbeutel. Das war die Weihnachtsüberraschung, die Schenk seinen Kameraden im Graben zugedacht hatte. Daß er den kleinen, schlanken Baum, den er zu tragen hatte, beim Ortskommandanten abgehängt hatte, machte ihm weiter keine Gewissensbisse.

„So, nun legt die Bäume dazu", befahl er, „und bis zum Abend stehen Posten vor der Baracke, damit hier keiner was klaut. Hanschke zieht zuerst auf, dann Meier II, dann Frobenius. Jeder steht eine Stunde. Um 4.30 Uhr ist der Trupp hier an der Küche fertig zum Abmarsch. Jetzt los ins Quartier, hier ist's lausig kalt."

Der Korporal stand noch eine Weile, dann ging er wieder zur Schreibstube. Der Feldwebel hatte einen alten Korn aufgetrieben, der tat gut bei dieser Kälte. Auf knirschenden Sohlen ging Schenk den festgetretenen Steig entlang. Als er auf die Dorfstraße kam, winkte ihn der Feldwebel heran. Sie traten in die Schreibstube.

„Hören Sie mal, Schenk", begann der Feldwebel, „dem Ortskommandanten ist der Weihnachtsbaum gestohlen worden. Er hat eben angerufen. Es sollen Leute von uns gewesen sein. Wissen Sie was davon?"

„Keine Ahnung, Herr Feldwebel", beteuerte der Unteroffizier, „unsere Bäume sind von Revelon. Aber wenn hier was fehlt, sollen immer wir es genommen haben. Wie ist es denn übrigens mit dem „Zielfernrohr"? Dabei schielte er zu der Flasche hinüber, die auf dem Tisch stand.

Der Feldwebel verstand den Wink und füllte zwei kleine Gläser. „Es sieht auch ein Weihnachtsbaum wie der andere aus", meinte er beruhigt, „da kann der Ortskommandant lange suchen — na, Prost!"

„Wir bleiben heute nacht etwas länger vorn", fuhr Schenk fort. „Wenn in den Unterständen die Lichter brennen, feiern wir mit, damit wir auch was haben für das Schleppen. Wir werden es kaum schaffen können."

„Na, dann nehmen Sie noch meinen Schreiber mit", sagte der Feldwebel, „dem wird der Ausflug ganz gut tun." Der Schreiber, ein dicker Gefreiter, verzog das Gesicht. Aber es half ihm nichts. Er mußte mit nach vorn.

*

Durch den dunkelnden Abend ging der Trägertrupp vor. Eine lange Reihe Soldaten, an der Spitze der Unteroffizier Schenk. Er trug einen großen Brotsack, an dem er noch die kleine Blautanne festgebunden hatte. Leute folgten, die große, schwere Kübel auf dem Rücken oder kantige Säcke auf den Schultern trugen. Wie ein kleiner Wald ragten die Bäumchen über den Lasten empor. Weich stapften die Stiefel über das weiße Feld. Unter den Stahlhelmen dampfte der schnaufende Atem der langsam und schwer Marschierenden in die graue Luft. Flocken fielen herab. Der Fuß fand schwer Halt im lockeren Schnee. Bei Schloß Revelon bog der Trupp rechts ab. Der Weg stieg an, aber bis zur großen Straße nach Masnières ließ er sich noch gut an. Dann ging es querfeldein.

Der Korporal verhielt einen Augenblick. Dieser verdammte Schnee hatte alle Trampelpfade bedeckt. Es wurde dunkel. Weiter. Halbrechts auf Marcoing zu, bis zu den drei Steilpappeln, so mußte es stimmen. Eine Batterie bellte auf und röhrte eisern durch die Luft. Das waren die Einundzwanziger-Langrohre. So, jetzt zwischen Marcoing und Ribécourt hindurch, das war die Richtung.

Der Trupp stampfte weiter. Es schneite nicht mehr. Am dunkelblauen Himmel funkelten die Sterne. Drüben, fern im Bourlong-Wald, zerkrachten schwere Einschläge. Dann war es wieder still. —

„Korporal, fuffzehn!" bat ein Mann, warf den schweren Kübel ab und setzte sich darauf. Der Unteroffizier ließ seine Leute eine Zeitlang verschnaufen. Es war ein schweres Gehen gewesen. Der Pfad verschneit, rechts und links die Granatlöcher, altes Drahtverhau und zerschossene Gräben. „Es ist ein Wunder, daß man sich hier nicht die Knochen bricht", meinte Frobenius und wischte sich den Schweiß vom Gesicht.

Aber bald trieb die Kälte den Trupp weiter. Über dem Berg geisterte der Schein der Leuchtkugeln gespenstig über das nächtliche Schneefeld. Vorn hämmerte ein Maschinengewehr eintönig und hart. Das Aufbrüllen einer Mine klang schon ganz nahe. Mit heißem Heulen jagten Granaten heran. Die Männer warfen sich zu Boden. Dreimal krachte es. Splitter sangen schrill und klagend — jetzt war es Zeit, sich zu beeilen.

Mit fliegender Lunge hasteten sie den Hang hoch. „Zusammenbleiben" mahnte Schenk und sah sich um. „Paßt auf den Schreiber auf! Wenn der verschütt' geht, frißt uns der Spieß auf"...

Oben auf dem Berg breitete sich vor ihnen im Bogentanz der Leuchtkugeln die Stellung aus: „Laufschritt!" Noch zweihundert Meter, dann begann der Laufgraben. Eine Kette zerschossener englischer Tanks, dick von Schnee vermummte unheimliche Kästen, versperrte ihnen den Weg. Massig und schwer lagen sie da mit aufgerissenen Flanken und zersprungenen Laufbändern. Materialkadaver der Tankschlacht.

„Meine Fresse", schimpfte der Führer, „wo ist denn der Graben? Dieser verfluchte Schnee! Halb links halten..."

Da blitzten drüben Abschüsse auf. Rote Flammen brachen schmetternd aus der Erde. In ihrem Schein erkannte der Unteroffizier den Laufgraben. „Dort ist er", schrie er. Tack, tack, tack, setzte ein Lewisgewehr ein, es pfiff den Laufenden um die Köpfe — noch ein Sprung, und sie waren im Graben, in Deckung.

„Schwein gehabt", atmete Schenk auf. „Sind alle da?" Der Trupp war vollzählig zur Stelle. „Nichts verloren?" fragte der Führer weiter.

„Korporal, dein Baum ist weg!" rief einer.

Alle suchten den Graben ab, spähten über die Deckung. Da hinten ein dunkler Schatten — dreißig Meter höchstens, das mußte der Baum sein. „Ach, laß ihn liegen", meinte Hanschke.

„So sehe ich gerade aus!" fuhr da der Unteroffizier auf. „Dafür hab' ich ihn nicht dem dicken Ortsbullen geklaut!" Damit schwang er sich aus dem Graben und lief zurück. Der Tommy schoß gerade nicht.

Schon hatte Schenk den Baum, machte kehrt und kam heran, da setzte der Wirbel des feindlichen MG. wieder ein. Die Leute im Graben zogen die Köpfe ein. Als der kurze Feuerstoß vorüber war, sahen — nein, sie sahen den Unteroffizier nicht mehr. Sie riefen und erhielten einen Schrei zur Antwort.

Frobenius und Meier II sprangen aus dem Graben. In einem Granatloch lag Schenk und neben ihm waren dunkle Flecke im Schnee. — Schnell schleppten sie ihn in Deckung, rissen ihm den Rock auf und drückten ihre Verbandspäckchen auf die Wunde.

„Ein glatter Brustschuß. Hinten das Loch ist gar nicht mal groß", sagte Frobenius, der Schenks Baum an sich genommen hatte. Dann eilte der Trupp zum Kampfgraben. Einer blieb bei dem Verwundeten.

Der Kompagnieführer wartete vor seinem Stollen. Er schickte sofort zwei Krankenträger mit einer Trage zurück. Eine Ordonnanz holte inzwischen den Bataillonsarzt. Der legte dem Verwundeten im Unterstand einen festen Verband an. „Wird schon wieder werden", meinte der Doktor tröstend und gab ihm die Tetanusspritze. „Der Blutverlust ist nicht groß. Es gibt schlimmere Schüsse." Aber das Gesicht des Arztes war ernst. Dann sagte er zu den Trägern: „Den Mann gut warm einpacken und zum Regimentsverbandsplatz tragen."

„Nein", flüsterte der Unteroffizier. „Erst brennt meinen Baum noch an. Die Lichte sind in meinem Brotbeutel." Der Oberarzt nickte und sah dem Kompagnieführer schweigend in die Augen.

*

Es war eine ernste, stille Weihnachtsfeier im Kompagnieführer-Unterstand bei Flesquières. Der Stollenofen prasselte leise. Der Leutnant zündete die Lichter an. Neben der Trage des Verwundeten saß der Bataillonsarzt. Die Leute berührten ihr Essen in den Kochgeschirren nicht. Sie kramten in den Liebesgabenpäckchen, lasen in den Briefen von daheim und sahen immer wieder zum Korporal Schenk hinüber. Acht Kerzen brannten knisternd. Es duftete nach Tanne — Weihnacht.

„Nun singt", flüsterte der blasse Mann auf der Bahre. Frobenius zog seine Mundharmonika hervor. „O du fröhliche, o du selige." Leise summten die Kameraden mit. Der Verwundete sah unverwandt auf den kleinen Lichterbaum. Seine Augen waren ganz hell. „Löst auch die Grabenposten ab", sagte er mit blutigen Lippen, „damit sie den Baum noch sehen..."

Der Oberarzt winkte unauffällig. Da gab der Leutnant dem Unteroffizier Schenk die Hand. Und alle, die im Unterstand waren, gaben dem Verwundeten still die Hand. Noch einen Blick warf er auf den Baum, auf *seinen* Baum — dann trugen sie ihn die Stollentreppe hoch.

Im Graben war es still. Nur aus der Erde kamen dunkel und schwer die Lieder der Soldaten. Die vermummten Posten sahen sich einen Augenblick um, dann spähten sie wieder feindwärts. Ganz behutsam trugen die Kameraden die Trage. Als sie sie auf dem Hauptverbandsplatz absetzten, rührte sich Schenk nicht.

„Er schläft", sagte der Sanitäter. Sie trugen ihn in den Stollen, und als sie im Licht der zischenden Karbidlampen die Decken zurückschlugen, sahen sie in das Antlitz eines Toten.

„Das hat garnichts zu bedeuten!"

Der Leutnant Blüchers und der Bauer. / Von Wilhelm Vernekohl.

Dies hat sich in den Freiheitskriegen zugetragen, als die Preußen unter Marschall Blücher dem Franzosenkaiser hart auf den Fersen waren. „Kinder", sagte der alte Haudegen nach Leipzig, wo sie es dem Napoleon ordentlich gegeben hatten, „Kinder, *immer vorwärts*, daß er nicht aus den Stiefeln kommt. Jetzt wollen wir ihm mal ordentlich das Fell versohlen."

Das ließ sich der junge Leutnant Lichtenberg, ein Draufgänger, nicht zweimal sagen, sondern jagte mit seinen Husaren die französische Nachhut, daß die Funken stoben. Wie der Teufel die arme Seele aufscheucht, wenn sie sich im Frieden Gottes wähnt, so stöberte der Lichtenberg mit seinen zehn Kerls die Nachzügler auf, wo sie sich in einem Versteck eine Weile Ruhe gönnen wollten.

Nun waren sie bis ins Westfälische vorgedrungen und der Marschall Vorwärts gab ihnen in Münster neue Ordre: „Jetzt kommt Ihr bald an den Rhein, Kinder, daß mir keiner von Euch Braven schlapp macht. Lichtenberg, Er stößt noch heute mit seinem Fähnlein zum Süden vor und verjagt das welsche Gelichter, wo Er es findet. An der Lippe kann Er sich und seinen Leuten einen Ruhetag gönnen!"

Schon trabten die Pferde auf der Landstraße nach Hiltrup. Vom Feind war nicht eine Spur zu entdecken. Am Abend bezogen die Reiter bei Schulte Hagelschur, einem der größten Bauern im Kirchspiel Hullern an der Lippe, Quartier.

„Nun setzt Euch mal gleich an den Tisch. Mein Gott, man kann Euch ja das Vaterunser durch die Backen blasen. Lina", und damit tat er seiner Frau Bescheid, „schaff mal was vors Messer für die braven Jungens. Im Wiemel hängen genug Mettwürste." Das war des Schulten Begrüßung.

Sie saßen bald am großen Tisch, der Bauer vorm Kopf im Lehnstuhl, zur Rechten die Bäuerin und zur Linken Lichtenberg. Daran schlossen sich zu beiden Seiten die Husaren, denen jetzt in angestrengter Arbeit der Saft um den Mund troff.

„Kerls", überfreßt Euch nicht", warnte lachend der Leutnant. Dann legte er, halb nach der Gewohnheit des Krieges, halb aus Mißtrauen, die Pistole neben seinen Teller. Es war schon vorgekommen, daß Franzosenknechte brave Soldaten in einen Hinterhalt gelockt hatten und die Mahlzeit mit blauen Bohnen gespickt wurde, weshalb der Offizier sich an die Bereitschaft gewöhnte.

Schulte Hagelschur sah das kleine böse Ding mit einem vernienigen Blick. Mißtraute ihm der Leutnant in seinem Hause, das schon seit Vater und Großvater „fritzisch" und preußisch gesinnt war.

„Was hat das zu bedeuten?" fragte er nach einer Weile, währenddessen sein Gesicht sich verdüstert hatte. Mit einer Handbewegung deutete er auf die Pistole.

„Oh", sagte leichthin der Leutnant, „das hat *garnichts* zu bedeuten. Die Pistole ist unser Handwerkszeug und davon können wir Soldaten uns nur schwer trennen."

Sprach's und spießte ein riesiges Ende Mettwurst auf die Gabel.

„Ich habe keinen Appetit mehr", stieß der Bauer durch die Zähne und schob den Teller vor, wobei sein Blick die Pistole streifte.

Während der ganzen Mahlzeit war er so einsilbig, daß die Bäuerin ihn forschend ansah. Aber auf ihre Frage: „Was ist denn, Vater?" erhielt sie keine Antwort.

Die Husaren hatten dem leckeren Mahl tapfer zugesprochen und lärmten jetzt in der großen Deele. Auf dem Boden war ihnen von den Mägden eine warme Spreu bereitet worden. Sie schliefen in der Nacht unter dem sicheren Dach von Schulte Hagelschur wie die Pöste.

Beim Frühstück gab es Stuten und Pumpernickel, Butter und Eier, Schinken und Wurst, soviel sie mochten. Der Bauer saß schweigsam in seinem großen Stuhl und sah bisweilen auf die Pistole, die Lichtenberg wieder neben seinen Teller gelegt hatte. Besorgt forschte die Bäuerin in dem Gesicht ihres Mannes.

„Vater, mach keinen Unsinn", sagte sie nachher beim Füttern der Kühe, als der Bauer sich auf der Kohsiete der Deele zu schaffen machte. Der Schulte schwieg beharrlich.

Mittags gab es saftige Schweinerippchen aus dem großen Pökelfaß im Keller, wo die vierhundertpfündigen Borstentiere eingesalzen waren. „Hier ist gut leben, Bauer", lobte Lichtenberg, als die dampfenden Schüsseln aufgetragen wurden. Zugleich legte er wieder die Pistole auf den Tisch. Während die Bäuerin die Soldaten aufforderte, nur kräftig zuzulangen, erhob sich Schulte Hagelschur und schlurfte mit schwerfälligen Schritten hinaus. Nach einer Weile — die Mahlzeit war bereits in vollem Gange — kam er mit einer schweren *Mistgabel* zurück. Ehe Lichtenberg, der gerade an einem fetten Rippchen nagte, aufblicken konnte, sauste das schwere Gerät krachend auf den Tisch, so daß die Teller hochsprangen und irdene Schüsseln zerbrachen. Der fette Saft rann in kleinen Bächen vom blankgescheuerten Tisch.

„Was hat das zu bedeuten, Mann?", schrie Lichtenberg aufspringend und ergriff die Pistole. Die Husaren waren seinem Beispiel gefolgt und drangen drohend gegen den Bauern vor. Schreckensbleich zitterte die Bäuerin.

„Oh", sagte Schulte Hagelschur, und ließ sich seelenruhig am Tisch nieder, als ob nichts geschehen wäre, „das hat *garnichts* zu bedeuten. Die Mistgabel ist unser Handwerkszeug und davon können wir Bauern uns nur schwer trennen"...

Dabei sah er den Leutnant mit einem Blick an, in dem kein Falsch und Argwohn, aber viel Selbstbewußtsein und Stolz war. Lichtenberg hielt diesem Blick nicht stand. Er mußte den Kopf ein wenig senken, denn Scham war in sein Gesicht geschossen. Dann steckte er die Pistole ein und reichte dem Bauern die Rechte.

„Verzeiht", sagte er, „Ihr habt unser Mißtrauen nicht verdient."

Bedächtig erhob sich Schulte Hagelschur und schlug in die dargebotene Hand ein, wobei er mit leiser Stimme sagte: „Wir Bauern haben *auch* unsere Ehre, Herr Leutnant!"

Tags darauf schieden Lichtenberg und Schulte Hagelschur als Freunde. Als der Bauer ihnen das Hoftor öffnete, gab er dem Leutnant eine Bestellung an Marschall Blücher mit: „Er soll den Napoleon diesmal ordentlich am Schlafittken nehmen und was vors Kamisol geben, damit uns der Kerl nicht wieder nach Deutschland kommt."

Und das hat Blücher besorgt. Leutnant Lichtenberg und seine Kerls halfen ihm dabei. Aber auch Schulte Hagelschur tat das Rechte an seinem Platz.

Die „Königin der Waffen"

In den „Deutschen Wehrbeiträgen" schreibt Generalleutnant a. D. *von Metzsch* einen Aufsatz über „Kriegserfahrungen der Nachkriegszeit", in dem es heißt:

„Innerhalb des rein militärischen Bereichs ragt als neuere Kriegserfahrung hervor, daß keiner der riesigen waffentechnischen Fortschritte der Nachkriegszeit zur Geltung kommen kann, wenn es an gut ausgebildeter *Infanterie* fehlt. Ihre Bedeutung ist durch die Motorisierung und Mechanisierung der modernen Heere nicht gesunken, sondern *gestiegen*. Die „Königin der Waffen" ist weder durch die Luft- noch durch die Panzerwaffe von ihrem Throne gestoßen worden. Sie hat besonders oft und sehr empfindlich im spanischen Kriege gefehlt. Sie war auch in dem dichten Geflecht der unzähligen Wasserläufe Chinas oft ganz auf sich allein angewiesen, und überall, wo gute Infanterie fehlte, verpuffte die seelisch zersetzende Wirkung der Luftangriffe nach mehr oder weniger kurzer Zeit.

Ganz allgemein ist vor einer *Überschätzung* der demoralisierenden Wirkung von *Bombenangriffen* zu warnen. Besonders, wenn sie vereinzelt, „kleckerweise" oder weit abseits vom eigentlichen Kampfbereich unternommen wurden, haben sie enttäuscht. Sie bedürfen also kräftiger Massierung, häufiger zermürbender Wiederholung in kurzen Abständen und vor allem: der Überraschung. Auch das gehört zu den Kriegserfahrungen unserer Zeit, daß mit *schweren Verlusten der Luftwaffe* gerechnet werden muß, wenn keine Überraschung gelingt. Es muß also eine sehr starke Reserve an ausgebildetem Personal vorhanden sein, stärker als die Materialreserve. Denn es ist leichter und weniger zeitraubend, Flugzeug-Serien zu bauen, als erstklassige Besatzungen, insbesondere Kampfflieger und Flugzeugführer auszubilden. Andererseits haben richtig angesetzte und zweckmäßig durchgeführte Luftangriffe einen gerade entscheidenden Einfluß auf die Operationen ausgeübt. Die Luftwaffe Francos war es, welche die rotspanischen Kriegsschiffe aus den westlichen Mittelmeerhäfen vertrieb und dadurch überhaupt erst möglich machte, daß marokkanische Truppen nach Spanien geworfen wurden. Dabei hat sich wiederum das Großflugzeug als ausgezeichnetes Transportmittel beträchtlicher Truppenmengen über große Entfernungen hinweg bewährt. See und Wüste haben daher im britischen Empire den Luftweg zu großer militärischer Bedeutung gebracht.

Dies um so mehr, als die Abhängigkeit der *motorisierten Erdverbände vom Straßennetz* in demselben Grade deutlicher wird, in dem ihre Zahl zunimmt. Mehr denn je gehört daher das Verkehrsnetz zur Rüstung eines Landes. Die Geländegängigkeit motorisierter Fahrzeuge oder Waffen an sich ist kein hinreichender Ausgleich. Für weitreichende schnelle Bewegungen werden Straßen gebraucht. Fast darf man sagen, daß es manchmal schwieriger sein kann, große motorisierte Verbände zu bewegen, als sie auf dem Gefechtsfelde einzusetzen. Insbesondere sind straffste Marschdisziplin, sorgsame Straßenverteilung und geschickte verkehrspolizeiliche Regelung nötig.

Überall ist die Stärke der Abwehr, die sich auf *Maschinengewehre* stützt, erneut bestätigt worden. Sie bedarf für den Angreifer nicht nur starker und präziser Artilleriebekämpfung, sondern auch des gepanzerten Kraftwagens als unterstützende *Begleitwaffe der Infanterie*. Dem General Franco hat es oft an ausreichender Artillerie gefehlt, und auf dem Kriegsschauplatz um Schanghai hat das Gelände zuweilen weder der Artillerie noch dem Kampfwagen eine hinreichende Unterstützung der japanischen Infanterie erlaubt.

Allgemein ist hervorgetreten, daß waffentechnische Fortschritte unzulänglich zur Geltung kommen, wenn die *Ausbildung im Zusammenwirken* der großen Zahl recht verschiedener Einzelwaffen unzugänglich ist. Es ist völlig verlorene Liebesmühe, die waffentechnische Vielheit und Kompliziertheit von heute milizhaft ausgebildeten Haufen anzuvertrauen. Man darf wahrscheinlich sogar sagen, daß teilweise die zweijährige Dienstzeit das *Minimum* ausreichender Schulungsfrist ist."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0019

Cherubini und Napoleon

Von Ferdinand Silbereisen.

Mit Napoleon Bonaparte war oft nicht gut Kirschen essen. Am schlimmsten zeigte sich dies auf dem Gebiete der Politik, aber auch auf dem der Kunst.

Napoleon war noch Brigadegeneral, als er Cherubini einige Bemerkungen über dessen Musik machte und tadelte, daß sie zu gelehrt und nicht gut singbar sei. Das nahm Cherubim übel und sagte zu Napoleon: „General, Schlachten gewinnen, das ist Ihr Handwerk, lassen Sie mich auf dem Gebiet gewähren, von dem Sie nichts verstehen!"

Diese Antwort konnte Napoleon nie vergessen. Das zeigte sich bei folgender Gelegenheit:

In besonderer Gunst bei Napoleon standen die Tonmeister Paesiello und Mehul. Als Paesiello, bisher Napoleons Kapellmeister, Frankreich verließ, warf Napoleon seine Blicke auf Mehul. Alle Welt glaubte, Mehul würde den glänzenden Antrag mit beiden Händen ergreifen. Wie erstaunte aber Napoleon, als Mehul die ihm zugedachte Ehre dankend ablehnte.

„Nur unter einer Bedingung", sagte er, als Napoleon ihn nötigte, „kann ich diese Stelle annehmen: Wenn Sie mir erlauben, sie mit Cherubini zu teilen!"

„Wie? Cherubini? Nennen Sie mir den nicht!" rief Napoleon unmutig aus, „das ist ein naiemeiser Geselle, den kann ich durchaus nicht ausstehen!"

„Er ist wahrscheinlich so unglücklich gewesen", antwortete Mehul ruhig, „sich Ihr Mißfallen aus irgend einem Grunde zuzuziehen; aber bei alledem ist und bleibt er doch unser aller Meister und Muster in der Musik. Zudem lebt er in dürftigen Verhältnissen. Er hat eine zahlreiche Familie; ich wünsche herzlichst, ihn wieder durch Ihre Gunst beglückt zu sehen."

„Ich wiederhole Ihnen aber", rief Napoleon gereizt, „daß ich nichts mehr mit ihm zu tun haben will!"

„Nun, General", erwiderte Mehul, „ich wiederhole in diesem Falle auch meine bestimmte Weigerung und schwöre, daß mich nichts in diesem Entschlusse wankend machen soll. Es soll niemand von mir behaupten können, ich ziehe eigennützig und selbstsüchtig von der Gunst, womit Sie mich beehren, materiellen Vorteil, so daß ich alles für mich behalte und einen so berühmten Mann wie Cherubini dessen beraube, worauf er allein ein Recht hat!"

Mehul blieb fest bei diesem ihm alle Ehre machenden selbstlosen Entschluß, und da auch Napoleon nicht nachgab, bekam ein gewisser Lefueur die einträgliche Kapellmeisterstelle.

„Werfen Sie ihn um!"

Der gute Rat des Königs.

Der Weg von Trier nach Hermesteil im sogenannten „Hochwalde" war zur Zeit des Regierungsantrittes Friedrich Wilhelms IV. so schlecht, daß weder Fuhrwerk noch Fußgänger ihn bei schlechtem Wetter passieren konnten. Alle Klagen und Gesuche bei den nächstzuständigen Behörden, eine Verbesserung dieser Straße herbeizuführen, blieben erfolglos

Als nun der König bald nach seiner Krönung das Land bereiste, berührte er auch Trier und eine Deputation dortiger Bürger überreichte ihm eine Bittschrift, worin das Eingreifen des Staatsoberhauptes in der Angelegenheit dringend nachgesucht wurde. Der König hielt darauf, womöglich jede Bittschrift auf der Stelle zu lesen und einen augenblicklichen, wenn auch nur vorläufigen, mündlichen Bescheid zu geben.

So geschah es auch hier. Nach Durchlesung der Beschwerdeschrift antwortete er in seiner originell-witzigen Art den Mitgliedern der Abordnung folgendes:

„Meine Herren! Ich kann in dieser Sache leider selbst nichts tun . . . aber einen guten Rat kann ich ihnen geben. In nächster Woche bereist der Herr Oberpräsident seine Provinz: Fahren Sie Seine Exzellenz diesen Weg und werfen Sie den Wagen um, so wird der Weg in einem halben Jahr gerichtet werden . . . Werfen Sie aber zweimal um, so ist der Weg in zwei Monaten fertig!"

Die goldene Brücke

General v. Litzmann und der Leutnant.

Der Soldatenvater General von Litzmann sah gerne über die Schwächen der Menschen hinweg und baute ihnen oftmals goldene Brücken, wenn sie sich vor ihm eine Blöße gaben.

Eines Tages hatte er das Offizierkorps zum Abend eingeladen, und auch die Leutnants folgten der Aufforderung. Es hatte sich auch mit der Zeit herumgesprochen, daß die Schnäpse und Zigarren, die an derartigen Abenden angeboten wurden, durchaus von Qualität waren.

Diese Zigarren hatten es einem jungen Leutnant besonders angetan. Gegen Ende des Abends, als langsam der Aufbruch der Gäste einsetzte, stand er schon in Mütze und Mantel im Vorraum und konnte den Blick nicht von der Kiste Zigarren wenden, die dort auf dem Tisch stand. „Ob ich sie nun heute Abend gerauscht hätte oder morgen — das wird dem ‚Alten' völlig gleich sein", dachte er in seinem jugendlichen Leichtsinn, nahm aus der Kiste drei Zigarren und schob sie in seinen Armelaufschlag.

Als er sich umwandte, stand plötzlich der Gastgeber vor ihm und fragte freundlich: „Nun, mein Lieber, wie hat es Ihnen denn gefallen?"

„Ganz superb, Euer Exzellenz", stammelte der Leutnant und fuhr mit der Hand an den Mützenschirm, wobei ihm die drei Zigarren fatalerweise aus dem Aufschlag fielen. Litzmanns Mundwinkel zuckten. Dann sagte er mit aller Liebenswürdigkeit, deren er fähig war: „Aber mein lieber Sohn Sie brauchten sich doch nicht noch Ihre eigenen Zigarren mitzubringen! Ich hab ja so viel hinstellen lassen, es ist ja alles da . . ."

Ein Vorbild der Pflichterfüllung ist der freiwillige Helfer des Winterhilfswerkes.

„Dir, Land voll Lieb und Leben!"

Ernst von Bandel und sein Hermannsdenkmal.

Tief hing die Sonne in den blauvioletten Wipfeln hinter Detmold, und aus dem leise eindunkelnden Tal kam kaum noch ein Laut. Nur manchmal hob sich eine späte Vogelstimme und griff müde in den Abend. Dann war es still.

Ernst von Bandel lehnte sich zurück und ließ die Hand von dem im letzten Rot fast feurig schimmernden Haar der Enkelin gleiten, die neben ihm auf der Bank am Hange der Grotenburg saß. Alle wohl diese Ruhe tat! Am Nachmittage, gleich nach dem Kaffee, hatte man ihn oben liebevoll-freundlich fortgedrängt, und er war gern gegangen. Die Höhe um sein Denkmal kribbelte seit Wochen, und unaufhörlich quoll das Leben, seitdem der Tag der Weihe endgültig festgesetzt war und Gerüst um Gerüst aufwuchs, den Kaiser und die andern Fürsten und mit ihnen die Scharen des Volkes aufzunehmen. Nachdem Kopf und Helmflügel aufgesetzt waren und langsam die Stützen entfernt werden konnten, deren kunstvolles Gefüge der hannoversche Architekten- und Ingenieurverein, dem er die Pläne vorgelegt, aufs höchste gepriesen, hatte er oben in seiner Balkenhütte, in der er seit dem Sommer des Friedensjahres hauste, auf tausend Fragen tausend Antworten geben müssen. Und er mochte nicht ablagen, denn wie mancher war dabei, der kräftig mit Geld und Wort das Werk gefördert hatte.

Der Hermann! Wie lange war das her, daß ihn der Gedanke zum erstenmal beseligte! Vorgestern hatten sie eine alte Bäuerin heraufgeschleppt, die nicht glauben wollte, daß er der sei, der in den vierziger Jahren tagfrüh Jahr auf Jahr auf diesen heiligen Berg gestiegen. „Nei, Herr, de Bandel is lang dodte!"

Weit ging sein Erinnern zurück. Vor neununddreißig Jahren hatte er, von Bielefeld kommend, zum erstenmal hier oben gesessen, zehn Jahre später stand nach sähen Kämpfen um Geld und Liebe der explosive Unterbau Dann kam 48. Und nach 64 und 66 hatte man kein Geld für ihn, bis endlich, nach dem Einigungskampfe, das Vaterland die Mittel zur Vollendung bewilligte. Er war ein Greis darüber geworden und arm. Sein Vermögen hatte er dahingegeben. Er tat's! Seine Frau hatte in den Entbehrungen treu zu ihm gestanden all die Jahre hindurch, in Berlin, Hannover, unten in der verfallenen Burg an der Kanalstraße, die ihm der Lipper angewiesen hatte, und oben in der Hütte, in der das Nachts das Wild sich an den Balken des fensterlosen Schlafzimmers rieb. In deren engen Wohnraum sie Helle und Liebe gebreitet hatte, wenn er müde von den Anweisungen vom Gerüst gestiegen war und den rohen, rissedeckten Arbeitsstich hochgeschichtet fand mit neuen Verdrießlichkeiten, die unter den philiströse, immer ängstliche Denkmalsverein häufig genug mehrte. Aber oft auch klang die Liebe wieder, die er wuchtig in Stein grub, und niemals hatte er das furchtbare Wort, auch in allem Unverstand und aller blinden Feindschaft nicht, in sich aufkommen lassen, das der Ansbacher Freund Platen ihm einst in Rom bitter zugeworfen: „Wie bin ich satt von meinem Vaterlande!" Selbst Griechenland hatte in den Jahren junger Begeisterung mit angepackt und Philipps Ioannides über tausend Drachmen als Dank seines Volkes an deutsche Opferwilligkeit im Freiheitskampf zusammengebracht.

Er lächelte, und es war keine Bitterniß mehr um den Mund.

„Großvater", sprach scheu das junge Mädchen, „wollen wir nicht gehen? Du mußt morgen ganz frisch sein — an deinem Ehrentage!"

Die Sonne war erloschen und über den fernen, reinlinigen Kämmen kam der Mond hoch und lag ruhig und groß im immer tiefer aufglänzenden Blau. Das Heidekraut knisterte unter ihren Schritten. Dann rollte in der Ferne ein Zug und es klang wie dumpfes Gebraus vieler Menschen hinterdrein.

An der Wegbiegung scholl Stimmengewirr hoch. Sie traten zurück ins Dunkle. Kind auf Kind, die Lehrer dazwischen; eine Schule der Umgebung zog Detmold zu. Da plötzlich ein Lied, hell, klar und voll aufwirbelndem Jubel:

„Ich hab' mich ergeben,
mit Herz und mit Hand,
dir, Land voll Lieb' und Leben,
mein deutsches Vaterland!"

Ernst von Bandel lehnte das Haupt an den Stamm und weinte. Größte taten sich auf, und unabsehbar wuchs der Chor der Toten, die um das Reich gelitten, das der greise Kaiser, der soeben in der Stadt angekommen war, aus dem Traum eisiger Winternächte in den prangenden Frühlingsmorgen gebracht hatte. Die von Leipzig und Waterloo, von Düppel und Königgrätz, von Sedan und Paris und die aus Kerker und Verbannung vormärzlicher Tage hoben die Stirnen, umbraust von den flügelnden Rhythmen des Liedes, das einst Bandels getreuester Mahmann gesungen. Und er war ein Deutschland, und seine Jugend stand schirmend in gestählter Kraft um den Bau, in den kein Herbst mehr hineinregnete.

Unten rief immer lauter die feiernde Menge. Fackelfeuer glühte herauf. Oben aber stieg langsam der Hermann aus den schwarzen, übersilberten Tannen und wuchs feierlich in die Nacht. Sterne traten heilig-hell aus dem Blau, und über die begenden Wipfel kam manchmal das schwere Rauschen der Fahnen.

Ein einsamer sprach mit Gott. Dann ging er straff und stark in seine Hütte. Leise folgte ihm das Mädchen.

Heller wurde der Himmel und die Lüfte langen, indessen er am alten Arbeitstisch über der „Germania" des Tacitus saß und seinen Tag erwartete. Hoch hob Hermann das Schwert, und sein Fuß trat verächtlich auf feindliche Rutenbündel.

Ludwig Bäte.

Kameraden unter der Erde

Zwei Männer und ein Mädchen. — Geschichte aus dem Bergmannsleben.

Unter Tage, am Füllort des Hauptschachtes, laufen aus allen Revieren die im Bogenlampenlicht glitzernden Gleise der Kohlenbahnen zusammen. Die ganze Schicht hindurch sausen und brausen im zugigen Schacht die hohen Förderkörbe auf und nieder, eisernen Riesen gleich, die unablässig Kohlenfrachten ins Licht des Tages schleppen

Hier, wo die Welt nie still wird vom dröhnenden Eisengepolter der Wagen, von Maschinistenrufen und klingenden Signalen, bediente Heinrich die Schwebebühne. Manchmal gab es Pausen in der Förderung, entweder weil ein Zug ausblieb oder Langholz vorsichtig gefördert wurde, so daß er verschnaufen und den immer rutschenden Hosengürtel fester anziehen konnte, einige Minuten des Atemholens, die er meistens dazu benutzte, Freund Karl an der Weiche etwas zuzurufen, worauf dieser die Antwort nicht schuldig blieb.

„Karl, du elender Lappen aus der Langenstraße! Rühr mir die Grete nicht an!"

„Sie wird schon wissen, an wen sie sich zu halten hat!"

„Treffe ich euch beide, dann soll's gehagelt haben. —"

„Sieh an! Du und Grete? Ach, du jämmerlicher — —"

Jedesmal, wenn sie dann richtig aneinandergerieten, brüllte die Stimme des Förderaufsehers in ihr Streitgespräch: „Aufpassen! Maul halten, Kerls!" und ein Kohlenzug schob sich heran, Karl warf die Weiche herum, und Heinrich legte die Schwebebühne dem polternd niedersausenden Korb vor die Fallgitter, aber die Blicke hin und her zwischen den beiden setzten jedesmal das Streitgeschrei noch eine Weile stumm und giftig fort.

„Das geht nicht, Förderaufseher!" hatte der Steiger wiederholt gesagt. „Wir müssen die beiden trennen. Diese jungen Burschen hole der Teufel!"

Aber der tat es nicht, und sie wurden auch nicht getrennt, und es war klar, daß sie über kurz oder lang um dieses Mädchens willen einander in die Haare geraten mußten.

Wieder einmal war der Sturm der Förderung mit Klingen und Stürmen verebbt, als Heinrich gewohnheitsmäßig seinen Uebertriemen anzog, die Mütze in den Nacken schob und Karl anrief, der allein an der Weiche stand.

Karl antwortete dieses Mal nicht. Er bückte sich, und Heinrich sah von weitem, daß er sich schimpfend mit der Weiche abmühte. Einmal blickte er kurz herüber, weiß Gott, was es da gab, daß er brummte und dabei so merkwürdige Bewegungen machte!

Langsam kam Heinrich über die Gleise heran: Sieh an: da mußte sich der andere mit ärgerlich-bösem Gesicht seinen Fuß aus der eisernen Klemme der Schienen zu befreien! Festgetreten hatte er sich, und Heinrich meckerte spöttisch: „Ja, wenn jetzt die Grete hier wäre?" und kam dabei näher, um sich diesen Anblick nicht entgehen zu lassen.

Karl stöhnte und brummte. Der Schweiß stand ihm auf seinem kohlengrauen Gesicht. Um nichts in der Welt hätte er Heinrich um Hilfe gebeten, aber der riß plötzlich die Hände aus den Taschen und pfiff durch die Zähne: Im fernen Gewölbe surrte es von Revier fieben heran! Die elektrische Oberleitung sang leise, in den Wettern dröhnte das rauschende Rollen eines fahrenden Zuges, den die Maschine vor sich herschob, um ihn über die Weiche hinweg zu bringen. Die Schwebebühne zu drücken! Im gleichen Augenblick hatten beide die Gefahr der Lage erkannt Karl sah hilfeflehend auf.

In der Kurve konnte der Maschinist die Lage nicht übersehen; mit einem Sprung stand Heinrich bei dem andern und riß ihn hoch, zerrte und zog an seinem Fuß herum, ach, der saß fest wie in einem Schraubstock! Karl schwieg, aber wie er sich auf Heinrichs Rücken stützte, durchlief ihn ein leises Zittern. Lauter rollte der Zug in der Förderbahn.

„Hilft nichts, Karl! Ruhig bleiben, ganz ruhig! Er fährt dich nicht tot —!"

Das sagt man so. Kein Mensch war weit und breit der helfen konnte. Heinrich lief dem Zug entgegen und winkte mit rotem Licht in der Kurve, aber der Zug war viel zu lang, als daß der Maschinist das Haltezeichen hätte sehen können. Wäre nur die Strecke gerade gewesen!

„Heinrich! Heinrich!"

„Ruhig, Karl! — Er — ist noch — lange nicht — da — —"

In weiten Sprüngen lief Heinrich zurück. Er überlegte schnell: Hier steht ein Leerzug — da der Stoß — dazwischen kommt er! Seitwärts ist nichts zu machen — verdammte Enge hier! — von vorn den ersten Wagen — umwerfen — —!

„Heinrich! Wink ab! Lauf — ihm entgegen —!"

Karl zerrte verzweifelt an seinem Fuß; glänzender Angstschweiß stand auf seinem Gesicht, gleichmäßig dröhnend polterte der Zug heran. Was galt ihm jetzt noch Grete, was galt alle dumme Feindschaft in diesem Augenblick, Herrgott, auf Heinrich kam jetzt alles an! Der Zug durfte die Weiche nicht erreichen!

„Heinrich — laß mich nicht im Stich — —!"

Als ob der nicht seine Pflicht gekannt hätte! Da die Lichtzeichen zwecklos waren, blieb ihm nur noch eins, ein gefährliches Opfer, ein geradezu waghalsiger Versuch, den Zug abzustoppen in der Enge: Keuchend stolperte er heran, und auch ihm sang das gleichmäßige Rauschen der Oberleitung wie singendes Blut im Kopf, er fiel, verlor die Mütze, erhob sich wieder und lief auf Tod und Verderben dem Zug entgegen, in die Enge hinein, wo schon die Eisenfläche des ersten Wagens im Lampenlicht aufglänzte.

„Siebzehn!" flüsterte er. Das war die Kohlennummer des Wagens. „Komm her, siebzehn!"

Damit bückte er sich und schob das lange Schalholz entschlossen unter den Wagen.

„Festhalten! — Festhalten —!!" schrie Karl, als ob Heinrich das nicht gewußt hätte, der seine ganze junge Kraft geschickt dem Wagen entgegenwarf, das splitternde Schalholz hob und sich ächzend dagegenstemmte, so daß sich der Wagen hob, schleifte, und ihn zurückstieß. Wenn er jetzt selber fiele —!

Aber es ging gut, noch ging es gut. Schon dröhnten die Schritte der Kameraden, die den Vorfall von weitem gesehen hatten Sie riefen etwas, das Heinrich nicht verstand, denn das Schalholz hatte ihn jetzt gepackt und drückte ihn nieder. Polternd fiel der Wagen vom Gleise, den Zug entlang lief ein Stoßen — in weitem Bogen stürzte der zweite Wagen zur Seite an den hallenden Leerzug heran — da stoppte die Maschine, während die Halle weithin vom Gedröhn der übereinanderstürzenden Wagen widerhallte.

Heinrich durchzuckte eine rasende Freude, er schrie auf, dann schlugen ihn Eisen und Holz nieder, und ein Kohlenwagen überschüttete ihn schwarz und wuchtig. Es wurde dunkel vor seinen Augen. Karl — war gerettet!

„Heinrich! Freund, wenn ich dir das vergesse, will ich ein Schuft sein mein Lebenlang!"

Schönere Dankesworte fand Karl nicht, als er vor dem Bett des Kameraden stand.

Heinrich reichte ihm die Hand. „Erledigt!" sagte er und sah auf die Feldblumen, die auf der weißen Decke lagen. „Und für die Blumen sollst du bedankt sein!"

Karl errötete. Er strich sich das Haar zurück und wußte sich nicht zu helfen. „Die sind nicht von mir", stammelte er. „Bier und Zigarren gebe ich aus, versteht sich, aber Blumen —"

Damit hinkte er zur Tür, sein Gesicht strahlte plötzlich, riß sie auf und rief: „Grete! Grete! Komm schnell!"

Hastig reichte er dem Freund die Hand! „Gute Besserung, Junge!", und ging nach draußen.

Walter Vollmer.

Beckmann leistet Abbitte

Anekdote aus dem Berlin der fünfziger Jahre.

„Fatal! Fatal! Jetzt muß ich dem Kerl doch zu Kreuze kriechen!" Fritz Beckmann, Berlins beliebtester Komiker der 50er Jahre, Urberliner aus Breslau und Schöpfer der Posse „Nante im Verhör", reibt sich nachdenklich das glattrasierte Schauspielerkinn.

„Fatal! Fatal!"

Aber da ist diesmal wirklich nichts zu machen. Fritze hat es mit dem Witz diesmal ein bißchen zu arg getrieben. Er hat einen gewissen Fränkel, der ihn seinerseits durch böswilliges Kritisieren gekränkt, so oft, so häufig und so drastisch auf der Bühne kopiert, daß der Geärgerte erbost aufs Gericht gelaufen ist, weil er zum Gelächter und Gespött des Publikums geworden.

Ja, und nun hat's der Beckmann. Immer wieder liest er das schriftlich zugestellte Urteil.

„— — wird dem beklagten Schauspieler Fritz Beckmann aufgegeben, den pp. Fränkel in dessen Wohnung aufzusuchen und ihn unter Zeugen um Verzeihung zu bitten, unter Vermeidung — —"

Na, und dann folgen verschiedene bittere Strafandrohungen. Auf der andern Seite: „Der pp. Fränkel wird nicht verfehlen, eine stattliche Zeugenschar dahein versammelt zu haben." Bitter für den Herrn Beckmann und sein Selbstbewußtsein.

„Aber da is nu nich zu machen. Urteil ist Urteil und will erfüllt sein."

Schweren Herzens begibt sich Beckmann auf seinen Abbittemeg. Er hat nicht so unrecht vermutet. Bei Fränkel ist alles versammelt, was da sein kann. Die „gute Stube" ist „proppenvoll". Die ganze Verwandtschaft ist da. Sogar die alte, taube Urgroßmama hat man herangeschleppt, kann sie nicht hören, so kann sie doch wenigstens die Niederlage des verhaßten Beckmann sehen! Und alle Bekannten und Freunde sind zur Stelle. Fränkel triumphiert. Die süße Stunde der Rache, sie naht! Wenn er nur kommen wollte, der Verhaßte, der gedemütigte Feind.

Es verrinnen die Minuten, die Viertelstunden, schon ist die festgesetzte, die zwischen den Anwälten der Parteien verabredete Abbittestunde da. Bald ist sie überschritten.

Das Korps der Rächer wird ungeduldig. Naht er noch nicht, der Feind — will er es wagen, Gesetz und Urteil zu trotzen? Das kann ihm die Volkstümlichkeit kosten in Berlin.

Da das Alarmgeschrei eines Fensterpostens.

„Er kommt, — schon steigt er aus dem Wagen, — schon muß er auf der Treppe sein!"

Ha, es klingelt — man setzt sich in Positur. Jetzt öffnet sich die Tür. Da ist er, der Sünder, zerknirscht und reuig. Jetzt soll er Abbitte leisten, um Verzeihung bitten.

Aber was ist das? Welch freundlich staunendes Lächeln liegt auf des Mimen Zügen. Höflich, aber offenbar befremdet ruht sein Blick auf Fränkel. Jetzt öffnet er die Lippen.

„Wohnt hier vielleicht Herr Meier?"

„Nein — —" stotiert Fränkel verblüfft und überrumpelt Beckmann lächelt.

„O, dann bitte ich um Verzeihung!" sagt er höflich, sprichts und geht davon in dem stolzen Bewußtsein, das Urteil buchstäblich erfüllt und sich doch nichts vergeben zu haben.

Kochend vor Wut bleibt Fränkel und seine Sippschaft zurück.

Der Spielplan Dingelstedts.

Franz Dingelstedt, der Dichter des Liedes „An der Weser", der Freund Georg Herweghs aus wilden Revolutionstagen, war alt und würdig, nebenbei auch Geheimer Hofrat und Intendant geworden und hatte auch das Adelsprädikat nicht verschmäht. Über seine Leistungen als Theaterintendant waren die Meinungen geteilt und er selbst gab sich wohl auch keinen Illusionen über seine Fähigkeiten auf diesem Gebiete hin und bewahrte sich ein gut Teil Selbstironie.

Als er eines Tages von einem jungen Dichter der idealistischen Richtung bestürmt wurde, doch dessen Drama aufzuführen, wehrte der Intendant mit dem Hinweis auf den Spielplan ab.

„Aber Sie machen doch den Spielplan, Exzellenz", rief der junge idealistische Autor aus.

„Das ist ein Irrtum, lieber Freund", sagte darauf der Herr Geheime Hofrat etwas spöttisch, „nicht ich mache den Spielplan, auch nicht der Direktor oder der Regisseur, sondern einzig und allein der Kassierer."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019371224-19/fragment/page=0020